IBB
Internationales
Bildungs- und
Begegnungswerk

Uwe Gartenschläger

Die Stadt Minsk während der deutschen Besetzung (1941-1944)



Inhalt

VORWORT **6**

1 EINLEITUNG **8**

2 DIE DEUTSCHEN VORBEREITUNGEN BIS ZUM 21. JUNI 1941 ..... **11**

2.1 Planung und Organisation der Besetzung der Sowjetunion **11**

2.2 Pläne für Weißrussland **16**

3 MINSK VOM KRIEGSBEGINN BIS ZUR EINSETZUNG EINER ZIVILVERWALTUNG **19**

3.1 Die Besetzung der Stadt **19**

3.2 Die Zeit der Militärverwaltung **20**
3.2.1 Die Militärverwaltung 20
3.2.2 Die Einsatzgruppen in Minsk 23

3.3 Die Bevölkerung **25**

4 EINZELNE DEUTSCHE INSTITUTIONEN IN DER STADT **27**

4.1 Polizei und SS **27**

4.2 Die Zivilverwaltung **29**
4.2.1 Das Generalkommissariat 29
4.2.2 Das Stadtkommissariat 31
4.2.3 Deutsche Führungsverwaltung und einheimische Hilfsverwaltung 34

4.3 Die Partei und ihre Gliederungen **34**

5 WEISSRUSSEN UND RUSSEN: ÜBERLEBEN ZWISCHEN KOLLABORATION UND WIDERSTAND **37**
5.1.1 Die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Kleidung 37
5.1.2 Wohnraumsituation und städtischer Verkehr 39
5.1.3 Die Gesundheitsversorgung 39
5.1.4 Die Arbeit 40
5.1.5 Das kulturelle Leben 41

5.2 Die Kollaboration **42**
5.2.1 Arbeiten in exponierter Stellung 42
5.2.2 Die orthodoxe Kirche 43
5.2.3 Das Experiment mit den Emigranten 44
5.2.4 Marionettenorganisationen und die weißrussischen nationalistischen Kreise 44

5.3 Der Widerstand 47
5.3.1 Die deutsche Besatzungspolitik als Motor der Widerstandsbewegung 47
5.3.2 Die Phasen des Widerstandes 48

5.4 Die Rolle der Jugend 52

5.5 Die Einstellung zu den Juden 53

6 DIE JUDEN IN MINSK 56

6.1 Die Juden als Opfer nationalsozialistischer Vernichtungsmaßnahmen 56
6.1.1 Die Ghettoisierung 56
6.1.2 Das Eintreffen deutscher Juden in der Stadt 57
6.1.3 Das Leben im Ghetto 58
6.1.4 Das Ende des Ghettos 61

6.2 Die problematische Rolle der Judenräte 62

6.3 Der jüdische Widerstand 63

7 DIE DEUTSCHEN IN MINSK 65

7.1 Konfrontation mit dem Fremden 65

7.2 Sich-Festhalten am Vertrauten: Die Rolle der „Heimat" 67

7.3 Die Weite des Handlungsspielraumes 69

7.4 Degeneration moralischer Wertvorstellungen 71

7.5 Erschütterung der Weltanschauung 75

8 ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSWORT 78

LITERATURVERZEICHNIS 82

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 85

Vorwort

Vor mehr als zehn Jahren habe ich Uwe Gartenschläger in Minsk kennengelernt. Er war damals einer der Mitarbeiter des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerkes (IBB) Dortmund, der uns als Dolmetscher half, die bewegende Lebensgeschichte der Anna Krasnoperka anzuhören und zu verstehen. Sie hat das Ghetto in Minsk durchlitten und überlebt. Ihre "Briefe der Erinnerung" hat Uwe Gartenschläger ins Deutsche übersetzt. Die kleine Broschüre hat viele, die nach Minsk gefahren sind in den vergangenen Jahren, als alternativer Stadtführer durch das Ghetto begleitet.

Als ich in der umfangreichen Arbeit von Bernhard Chiari "Alltag hinter der Front - Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrußland 1941–1944", Düsseldorf 1988, mehrfach Verweise auf die Magisterarbeit von Uwe Gartenschläger aus dem Jahr 1988 fand, stellte sich die Frage, ob diese maschinengeschriebene Arbeit nicht besser zugänglich zu machen sei.

Das Interesse der BesucherInnen in Minsk an Informationen über die Zeit der deutschen Besatzung hat nicht abgenommen. Wer mit offenen Augen durch diese Stadt geht – als Geschäftsreisender, Tourist oder als Teilnehmer einer der vielen deutsch-belarussischen Initiativen nach Tschernobyl – wird bald von den langen Schatten des Krieges eingeholt. Die vielen Plätze mit Gedenktafeln und -stätten und das Museum des „Großen Vaterländischen Krieges“ weisen darauf hin, wie sehr die drei Jahre von 1941 bis 1944 Spuren hinterlassen haben.
Die Gedenkstätte Chatyn mit ihren lange nachklingenden Glockenschlägen gehört zu einem Besuch in Belarus wie Yad Waschem zu einer Israel-Reise.

Ich erinnere mich an eine Wochenexkursion durch Belarus, in der uns Ljuba Abramowitsch und Benjamin Melzer die Stätten des vergangenen jüdischen Lebens zeigten in der Hauptstadt und in den ländlichen Regionen von Belarus. Hier war bis 1941 ein Hauptsiedlungsgebiet der Juden, in vielen Städten und Stetl stellten sie mit Mehrheit der Bewohner. Die jiddische Sprache, die Klezmer-Musik, die Bilder von Marc Chagall aus Witebsk, viele Namen aus der Gründerzeit des Staates Israel haben in diesem Gebiet zwischen Polen, Rußland, der Ukraine und dem Baltikum ihre Wurzeln. Anatevka, das Städtchen im Musical mit seinen Melodien und den Klagen über Pogrome, der Fiedler auf dem Dach waren hier einmal zu Hause.
Noch sind die Ruinen mancher Synagogen zu sehen. An die theologischen Schulen, die Lehrhäuser, die Jeschiwen von Mir und Woloschen erinnern noch einige Bauten, die heute meist die Verwaltungen von Kolchosen nutzen. Und auf vielen jüdischen Friedhöfen - so weit sie nicht eingeebnet und bebaut sind - grasen Kühe.

Aber es gibt auch ein allmähliches Erwachen der lange unterdrückten jüdischen Kultur in Belarus. Die lebendige Wohlfahrtsorganisation Rachamim strahlt von Minsk aus und sammelt jüdische Frauen und Männer, denen erst Stalin jede Religionsausübung verboten hat und die dann unter die Räder des deutschen Rassenwahns kamen.

Eine junge weißrussische Dolmetscherin fragte uns, warum wir uns auf die Spurensuche machten und warum wir uns für die Greueltaten der Nazis heute noch interessierten. Wenn Besucher aus Deutschland kämen, erwartete sie offenbar nur Menschen mit Geschäftsinteressen.

Und dann kam der für unsere Ohren ungewohnte Vergleich zwischen den Diktatoren Stalin und Hitler. "Hitler hat doch nur fremde Völker unterdrückt und ermordet, Stalin hat das eigene Volk tyrannisiert. Darum war Stalin doch schlimmer als Hitler".

Der Mythos vom „Großen Vaterländischen Krieg", in dem alle Völker der Sowjetunion unter Führung von Generalissimus Josef Stalin gegen die Faschisten heldenhaften Widerstand geleistet haben - wie ihn das Museum in Minsk lange Jahre vermitteln wollte - scheint in der jungen Generation von Belarus nicht mehr alle zu überzeugen. Jedoch, auch in diesem Vergleich wird der Mord an den Juden als an einem "fremden Volk" bewertet. Es gibt eine Kontinuität antisemitischer Vorurteile auch dort, wo die "Endlösung der Judenfrage" beinahe perfekt und fabrikmäßig im Schutz der deutschen Wehrmacht organisiert wurde, nicht nur in Deutschland sondern auch in Belarus.

Kurzum: Wer nach Belarus mit offenen Augen reist, möchte genauer wissen, was unter deutscher militärischer Besatzung geschehen ist. Die frühe Arbeit von Uwe Gartenschläger gibt hier wichtige Details bekannt, zeichnet klare Linien von der Planung des "Feldzuges im Osten" bis zur Verwaltung des "Generalkommissariates Weißruthenien", in dem Kube aus Minsk die gotische Stadt "Asgard" machen wollte, sie läßt aber auch die Zwischentöne nicht aus und verschweigt nicht die Rivalitäten der warlords hinter der Front, die mit Kollaborateuren und Partisanen taktieren.

Die Frage nach der deutschen Schuld und Verantwortung wird damit nicht relativiert, eher noch radikaler gestellt. Das strategisch-taktische Benutzen ethnischer und kultureller Unterschiede in der Gesellschaft Weißrußlands mit starken polnischen, russischen und jüdischen Anteilen, das Werben um die Kollaboration russisch-orthodoxer Priester und die Pogromhetze gegen die Juden sind zu studieren, um ansatzweise zu erahnen, in welch ein Chaos der Überfall auf die Sowjetunion das Land östlich von Brest-Litowsk gestürzt hat. Gartenschläger setzt damit ein Gegengewicht gegen die deutschen Wehrmachtsberichte und Landsererinnerungen, die in manchen deutschen Bücherschränken stehen und von Neonazis entstaubt werden. Da ist von dem "schlichten, einfältigen, mitfühlenden und stets hilfsbereiten, seiner Mentalität bäuerlichsten Volk Europas" die Rede, wenn die Weißrussen typisiert werden. Aus solchen rassistischen Vorurteilen leitete der Faschismus das Recht und die Pflicht ab zur Herrschaft über alle minderwertigen Rassen. Die kulturellen Überlegenheitsgefühle gegenüber den Slawen waren 1941 in Deutschland geläufig. Auf Widerstand bei höheren Offizieren und Juristen sind die Exekutionen ohne Kriegsgericht kaum gestoßen. Daß es eben auch "ganz gewöhnliche Deutsche" (Goldhagen) waren, die im Minsker Ghetto mordeten, bleibt uns Nachgeborenen eine unbegreifliche, aber zu belegende historische Tatsache.

Wir im IBB möchten diese Schrift allen zur Lektüre empfehlen, die sich der Mühe einer Reise nach Minsk und Belarus unterziehen. Wer einen Augenblick stille hält in der Yama, der Gedenkstätte an das Minsker Ghetto, einer Grube mitten in der Stadt, oder wer auf einem der Hügel der Massengräber steht in Slonim, der spürt, wie der Boden hier blutgetränkt ist. Zum Spüren kann das Wissen hinzukommen, wenn wir uns einlassen auf die historische Spurensuche. "Erkunden-Begegnen-Lernen" ist der Dreierschritt in den IBB-Programmen.

Eine gute Anleitung dazu hat Uwe Gartenschläger gegeben. Eine angenehme Lektüre wird es nicht sein, aber ein wichtige. Denn aus solcher Erinnerung kann Kraft wachsen für eine neue Partnerschaft zwischen Deutschen und Belarussen im europäischen Haus.

Dortmund, im November 2001 Manfred Zabel

1 Einleitung

Als 1988 die Idee zu der vorliegenden Magisterarbeit entstand, waren dafür vor allem persönliche Erfahrungen ausschlaggebend. Gespräche und Diskussionen im Elternhaus und Verwandtenkreis, insbesondere mit meinem Vater, der als Soldat in der Ukraine war, vermittelten den Eindruck, dort sei etwas Schreckliches, gleichzeitig Geheimnisvolles geschehen, über das zumeist mit einem Nebel voll Andeutungen gesprochen wurde. Der in den achtziger Jahren sehr populäre und einflußreiche Wettbewerb des Bundespräsidenten zur Geschichte des Nationalsozialismus inspirierte uns, sich mit dem Alltag von 1933-45 in unserer heimatlichen Kleinstadt zu befassen. Der Wirbel, den unsere Entdeckungen und die anschließende Publikation[1] auslösten, führten zu zwei prägenden Entdeckungen: Zum einen erschien mir der lokalgeschichtliche, räumlich und zeitlich begrenzte Zugang den Blick zu öffnen für die Taten und – sofern das überhaupt möglich ist – Geisteshaltungen der „Durchschnittsbürger", ihre Verstrickungen und Ressentiments, ihr Mitläufertum und ihre Verbrechen, ohne die der NS-Staat wohl nicht möglich gewesen wäre. Es entstand die Überzeugung, daß wir als Deutsche uns der Verantwortung stellen müssen, indem wir die Geschichte der Täter (und zwar nicht nur der großen Drahtzieher) erforschen und nachvollziehen und sie so als Teil der Geschichte unseres Volkes begreifen. Die Goldhagen-Debatte und die sog. „Wehrmachts-Ausstellung" eröffneten hierzu in den 90er Jahren einen breiten und notwendigen gesellschaftlichen Diskurs. Beide bewiesen zugleich, daß insbesondere Einzelstudien einen zentralen Beitrag zur Klärung wichtiger Themenkomplexe wie Täterprofile, Befehlsnotstand und mentale Prägung der Täter sowie Rolle des Widerstandes leisten. Gleichzeitig wurde mir als 1962 Geborenen klar, daß diese Geschichte eben nicht vergeht oder beendet ist, daß die Maßlosigkeit der Verbrechen auch auf heutigen Generationen lastet – und sei es nur dadurch, daß man sie aus dem kollektiven und öffentlich inszenierten Gedächtnis verdrängt bzw. durch mehr oder weniger leere Rituale „unschädlich macht".

Die Arbeit entstand zu einer Zeit, als die Debatte um die Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion ihren Höhepunkt erreichte. Verbunden mit der Perestroika Michail Gorbatschows entstand erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg die Hoffnung auf ein positives Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn. Klar war, daß hierzu auch ein ehrliches Umgehen mit den Ereignissen und Verbrechen des Überfalls auf die Sowjetunion gehörte. Eine unverstellte und entideologisierte Darstellung der Sichtweise der Opfer - auch und gerade auf lokaler Ebene - war zu leisten.

Warum haben wir uns nun auf Initiative des IBB hin entschlossen, einen in dem beschriebenen, spezifischen gesellschaftlichen Kontext Ende der achtziger Jahre entstandenen Text heute zu veröffentlichen? Ein vordergründiger Anlaß war zunächst die stetigen Nachfragen nach der nur schwer zugänglichen Magisterarbeit, die mich im Laufe der Jahre davon überzeugten, das eine breitere Veröffentlichung durchaus auf Interesse stoßen kann. Dabei fiel auf, daß neben einer Reihe von Fachhistorikern auch interessierte „Laien" nachfragten, das Thema also auch durchaus seine gesellschaftliche Bedeutung bewahrt hatte. Dies traf insbesondere auf Menschen zu, die sich in den Solidaritätsinitiativen für Belarus engagierten, sei es in der Tschernobyl-Arbeit oder in Gruppen, die sich der Zwangsarbeiterproblematik stellen. Mir scheint, daß die Erinnerung an die Verbrechen des Zweiten Weltkriegs gerade heute politisch bedeutsam ist, wo der Westen, und mit ihm wir Deutsche, leicht in eine Überheblichkeit und Pauschalverurteilung der politischen Verhältnisse in Belarus abgleiten, ohne dabei den historischen Kontext zu würdigen, in dem es zu einem Regime Lukaschenko kommen konnte.

Ein weiterer Aspekt scheint mir erwähnenswert: Trotz der sehr verdienstvollen Bemühungen der letzten zehn bis fünfzehn Jahre krankt unser historisches Gedächtnis noch immer an einer

[1] Gartenschläger, Hartmann, Seidel: Eine rote Festung wird erobert. Der Nationalsozialismus in Oerlinghausen, Bielefeld 1986

gewissen Schieflage: wer weiß schon, daß die Weißrussen von allen am zweiten Weltkrieg beteiligten Völkern prozentual die höchsten Opfer zu bringen hatten, daß im Ergebnis in der Nachkriegszeit eine gewaltige Menge von Migranten aus anderen Teilen der Sowjetunion integriert werden mußten oder daß mit Trostinez das drittgrößte Vernichtungslager auf belarussischem Boden stand? Diese Lücken im Bewußtsein zu füllen bedarf es noch vieler Studien, Erinnerungsliteratur und Medienberichte, die hier vorliegende Arbeit ist lediglich ein kleiner Mosaikstein.

Die Arbeit von 1989 wird hier weitgehend unverändert veröffentlicht. Daher gilt es an dieser Stelle auf die verwendete Quellen- und Literaturbasis hinzuweisen, die in einigen Punkten nicht mehr dem aktuellen Stand entspricht. Zunächst einmal beschränkte ich mich auf in Deutschland zugängliche Quellen, belarussische und russische Archivbestände, wie sie heute zugänglich sind, wurden nicht berücksichtigt.[2] So waren neben den recht umfangreichen Beständen des Bundesarchivs in Koblenz im Kieler Institut für Weltwirtschaft zugängliche, von der Besatzungsmacht herausgegebene „Minsker Zeitung" der Jahrgänge 1942-44 sowie damals vorliegende Erinnerungsliteratur, etwa die Erinnerungen von Karl Loewenstein[3] an seine Zeit im Minsker Ghetto zentrale Ressourcen. Hinzu trat vor allem deutsche, angelsächsische und sowjetische Sekundärliteratur, wobei der Wert letzterer sehr zurückhaltend zu bewerten war, bildete doch gerade das Thema „Großer Vaterländischer Krieg" eine der zentralen Legitimationspunkte des Sowjetregimes, was zu einer entsprechenden Ideologisierung der hierzu veröffentlichten Literatur führte und vielfach bis heute führt.
Seit 1989 sind über zehn Jahre vergangen, und mein Lebensweg hat sich von der Beschäftigung mit historischer Forschung entfernt. Da war es auch nicht mehr möglich, die Erkenntnisse, Quellenfunde und Veröffentlichungen der letzten Dekade adäquat in den Text einzuarbeiten. Verwiesen sei hier nur auf die inzwischen vorliegenden Erinnerungen Anna Krasnoperkas, einer leider inzwischen verstorbenen Überlebenden des Minsker Ghettos, sowie die Arbeiten von Christian Gerlach und Bernhard Chiari zur deutschen Besatzung in Minsk.[4] Zu nennen sind des weiteren der Band des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes zur Geschichte der deutschen Besatzung der Sowjetunion im Standardwerk „Das deutsche Reich und der zweite Weltkrieg" sowie die Forschungen von Dr. Schlootz und seinen Studenten von der Freien Universität Berlin in Minsker und belarussischen Archiven.
Bei der Überarbeitung des Textes habe ich mich daher um eine der Lesbarkeit dienlichen Glättung und Straffung bemüht und offensichtliche Fehler bereinigt, Struktur und Duktus der Magisterarbeit wurden aber beibehalten. Der Fußnotenapparat wurde weitestgehend beibehalten, da sich hier teilweise wertvolle Detailhinweise befinden, die aber sicherlich nicht für jeden Leser von Interesse sind.

Der Arbeit wurden zwei einleitende Kapitel vorweggestellt. Das erste Kapitel befaßt sich mit den deutschen Planungen für die Besetzung der Sowjetunion allgemein und Weißrusslands im besonderen. Es folgt ein kurzer Überblick über die Zeit vom deutschen Einmarsch bis zum Beginn der Zivilverwaltung am 1.September 1941. In beiden soll also in erster Linie der Frage nachgegangen werden, inwiefern ideologische, strategische oder tagespolitische Prämissen im Verein mit den systemimmanenten Machtverhältnissen bereits die Voraussetzungen für die später entstandenen Strukturen des Besatzungsregimes bildeten. Hier galt es insbesondere die Ursachen für die sich bildende Polykratie der Herrschaftsausübung aufzuzeigen. Gleiches gilt für

---

2 Ein Effekt dieses Herangehens ist natürlich die starke Berücksichtigung des deutschen Standpunktes. Schon aus diesem Grunde sind weitere – insbesondere weißrussische - Arbeiten wünschenswert.

3 Karl Loewenstein: Minsk – im Lager der deutschen Juden", Beilage zur Zeitung „Das Parlament", B 45/46 vom 7.11.1956; weitere relevante Quellen siehe Literaturverzeichnis

4 Anna Krasnoperko: Briefe meiner Erinnerung, Villigst 1991; Christian Gerlach: Kalkulierte Morde, Hamburg 1999; Bernhard Chiari: Alltag hinter der Front, Düsseldorf 1998

die Schilderung der an dieser Stelle vorgefundenen Konzeptionslosigkeit deutscher Politik, die die Rolle insbesondere Weißrusslands als Experimentierfeld der Ostpolitik erst ermöglichte.

Im anschließenden Kernstück soll die Besatzungswirklichkeit, wie sie sich für die wichtigsten Bevölkerungsgruppen Minsks darstellte, analysiert werden. Daß die Kategorisierung dabei entlang der Nationalität vorgenommen wurde, liegt in der Tatsache begründet, daß diese Einteilung für die Lebenssituation der Menschen konstituierend war.[5] Für Weißrussen und Russen werden dabei zwei Fragestellungen diskutiert: Zum einen die nach der konkreten Organisierung des Überlebens, also nach dem kollektiven Verhalten im Spannungsfeld zwischen politischer Neutralität, Kollaboration und Widerstand. Zum anderen gilt es der Frage nachzugehen, ob - und wenn ja wie - die weißrussische Bevölkerung von den Rivalitäten innerhalb der Besatzungsmacht berührt wurde, eventuell sogar davon profitierte.

Für einheimische wie deportierte Juden hingegen muß von vornherein von einem wesentlich engeren Handlungsspielraum ausgegangen werden. Hier galt es, diese Prämisse zu überprüfen und - soweit dies möglich ist - die Reaktionsweisen auf diese, nur als verzweifelt zu kennzeichnende Lage zu untersuchen.[6]

Ein Teil der die deutschen Besatzungsangehörigen betreffenden Fragestellungen wurde bereits oben angedeutet. Neben der Untersuchung konkreter, lokaler Formen von Polykratie galt es hier insbesondere, die Konsequenzen aus der Weite des Handlungsspielraumes der Funktionsträger vor Ort zu erforschen. Auf einer zweiten Ebene ging es dann um die Auswirkungen der in Minsk vorgefundenen Situation auf die dort Eingesetzten, also einerseits um das kollektive Verhalten größtenteils nationalsozialistisch geprägter Deutscher an einem konkreten Ort im besetzten, ehemals bolschewistischen Sowjetrußland, andererseits um die Rückwirkung der Maßnahmen auf ihre Urheber.

Zum Schluß möchte ich meinen Dank zwei Menschen aussprechen, ohne die die vorliegende Veröffentlichung nicht möglich gewesen wäre: Manfred Zabel vom IBB war es, der den entscheidenden Anstoß gab, diesen Text in der Publikationsreihe der Bildungswerks zu veröffentlichen, Michael Palomino schließlich verdanke ich viele wertvolle Hinweise.[7]

---

5 Eventuell können die im Untergrund aktiven Juden als Zwischengruppe bezeichnet werden, da ihnen vereinzelt ein Leben im weißrussisch/russischen Teil der Stadt möglich war.

6 Insbesondere für diese Fragen macht sich allerdings die schmale Materialbasis nachteilig bemerkbar, so daß die Antworten oft nicht mit der gebotenen Schärfe gegeben werden können.

7 Eine englischsprachige Zusammenfassung dieser Arbeit findet sich in: Robert W. Thurston, B. Bonwetsch (Hg.): The People's War, Chicago 2000

2 Die deutschen Vorbereitungen bis zum 21. Juni 1941

2.1 Planung und Organisation der Besetzung der Sowjetunion

„Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist"[8], so hatte Hitler in „Mein Kampf" apodiktisch geschrieben. „Den Boden in Einklang zu bringen mit der Volkszahl"[9] war Hauptzweck völkischer Außenpolitik. Im „ewigen Ringen" darum ergibt sich die Mission des Nationalsozialismus aus der Überzeugung, daß dem deutschen Volke der Lebensraum zu eng geworden sei. Da ein Volk unter diesen Umständen existentiell bedroht ist, hat es das Recht und die Pflicht, sich territorial auszudehnen. Dies gilt um so mehr, wenn die wertvollste Rasse - die Germanen - sich in einer solchen Lage befinden.

„Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken."[10] Hitler folgert dies aus seiner „rasseideologischen Schwächediagnose".[11] Durch die Revolution des „jüdischen Bolschewismus" sei der germanische Staatskern zerstört und die zersetzende Kraft des Judentums an die Macht gelangt. „Das Riesenreich im Osten ist reif für den Zusammenbruch."[12] Daher müsse der Faden der Geschichte bei der deutschen Ostsiedlung des Mittelalters wiederaufgenommen und weitergeführt werden. Die Notwendigkeit der Gewinnung agrarischen Lebensraums und die Konstatierung der Schwäche „Rußlands" sind also die ideologischen Konstanten nationalsozialistischer Sowjetunionpolitik.

Entsprechend diesem ideologischen Programm konnte es in dem 1939 beginnenden Krieg für die Nationalsozialisten nur um die Gewinnung von Land im Osten gehen. Dies sollte möglichst in Zusammenarbeit mit Großbritannien und Italien geschehen. Als allerdings nach dem Überfall auf Polen entgegen den Hoffnungen Hitlers Großbritannien und Frankreich Deutschland den Krieg erklärten, ergab sich eine Machtkonstellation, die im Widerspruch zu den eigentlichen Kriegszielen stand: Der Nichtangriffspakt mit der UdSSR erhielt plötzlich zentrale Bedeutung, wollte man einen Zweifrontenkrieg vermeiden und die kriegswichtigen Rohstofflieferungen aus der Sowjetunion nicht gefährden.

Der Ende Juli 1940 von Hitler verkündete Entschluß, die Sowjetunion im Frühjahr 1941 anzugreifen, resultierte aus der „strategischen Sackgasse"[13], die sich aus dem Scheitern der Invasionspläne von Großbritannien ergab. Hitler hoffte nun, nach einer Zerschlagung der Sowjetunion, Großbritannien zu Friedensverhandlungen zwingen zu können. Aktuelle Entwicklungen des Jahres 1940 trafen sich also mit alten ideologischen Topi in der Entscheidung zur Ausarbeitung des Planes „Barbarossa" - Angriff auf die UdSSR.[14]

---

8 Adolf Hitler: Mein Kampf, München 1940, 754 (fortan: Mein Kampf).

9 Mein Kampf 735; dies wird verstanden als Gegensatz zur bürgerlichen „Kolonial- und Handelspolitik", ebenda 742.

10 Mein Kampf 742.

11 Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band IV S. 19 (fortan: Deutsches Reich IV)

12 Mein Kampf 743. Eben ihre angeblich zersetzende Tätigkeit macht die Juden für die Nationalsozialisten zum heimtückischsten und gefährlichsten Gegner.

13 Seppo Myllyniemi: Die Neuordnung der Baltischen Länder, Seite 46 (fortan Myllyniemi)

14 Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Jürgen Förster, wenn er schreibt: „Im Sommer 1940 verknüpfte Hitler die Verwirklichung seiner seit den zwanziger Jahren propagierten Lebensraumproblematik... mit der strategischen Notwendigkeit, den deutschen Machtbereich gegenüber den zunehmenden Herausforderungen durch die angelsächsischen Seemächte abzusichern", Deutsches Reich IV 15; vgl. auch Andreas Hillgruber: Hitlers Strategie, Frankfurt 1965,200.

Als der Entschluß zum Angriff am 31. Juli 1940 den Militärs verkündet wurde, beinhaltete er zugleich die Weisung, die Überlegungen auf eine Vernichtung der Sowjetunion in einem Zug - durch einen weiteren Blitzkrieg – auszurichten.[15] Dieser die eigenen Kräfte grob überschätzende Befehl traf „- anders als im Spätherbst 1939 der Plan der Westoffensive - bei der Heeresleitung auf keinen ernsthaften Widerspruch...- zumal auch sie mit einem raschen Sieg rechnete."[16] In der konkreten militärischen Feldzugskonzeption vertrat Hitler gegen das federführende Oberkommando des Heeres (OKH) unter Generaloberst Halder jedoch einen anderen Standpunkt. Der Hauptstoß der ersten Phase sollte seiner Meinung nach nicht allein in Richtung Moskau geführt werden. Er favorisierte vielmehr drei gleichrangige Angriffsziele: die Ukraine, Moskau und das Baltikum mit Ziel Leningrad. Zwar wurden die Meinungsverschiedenheiten nicht voll ausgetragen, doch in der endgültigen Fassung der Aufmarschanweisung Nr. 21 „Barbarossa" vom 8.Juni 1941 waren die von wirtschaftlichen Überlegungen motivierten Gesichtspunkte Hitlers berücksichtigt. Der Angriff erfolgte in drei Richtungen: die Heeresgruppe Mitte (HGM) sollte bei Bedarf Kräfte nach Norden und Süden abgeben.[17]

Neben der militärischen Planung mußten aber auch die Verwaltungsstrukturen der zu besetzenden Gebiete schon vor Feldzugsbeginn zumindest in groben Zügen entworfen werden. Hier traten neben der Wehrmacht von Anfang an drei weitere Institutionen auf, die Anspruch auf Einfluß anmeldeten[18]: „Der Beauftragte für den Vier-Jahres-Plan", SS und Polizei sowie das erst im Juli 1941 gegründete Ostministerium als Spitze einer Zivilverwaltung. Zwischen allen vieren kam es schon im Planungsstadium zu erheblichen Abstimmungsproblemen, Kompetenzstreitigkeiten und Machtkämpfen, so daß komplizierte Parallelstrukturen und unklare Unterstellungsverhältnisse die logischen Folgen waren. Ein weiterer Effekt dieser nicht eindeutigen Hierarchien war zudem, daß in der Praxis die Verhältnisse von Ort zu Ort stark differierten und viel von der Persönlichkeit der lokalen Protagonisten abhing.

Was die Rolle der Wehrmacht angeht, so war man sich einig, daß es nicht darum gehen konnte, eine engmaschige, das ganze zu besetzende Gebiet umfassende Militärverwaltung zu installieren. Die Generäle stellten derartige Forderungen auch gar nicht erst, ihre moralische Widerstandskraft war deutlich schwächer als noch 1939.[19] Gleich hinter der Front jedoch sollten zwei Zonen unter Wehrmachtskontrolle stehen:

- das Armeegebiet unter dem Armeeoberbefehlshaber, das in das unmittelbare Gefechtsgebiet und das rückwärtige Armeegebiet unterteilt war, sowie
- das rückwärtige Heeresgebiet unter der Verwaltung eines Befehlshabers aus der Heeresgruppe.

Außer im Gefechtsgebiet erhielten die Einsatzgruppen des Sicherheitsdienstes (SD) in diesen Zonen allerdings umfangreiche Kompetenzen.[20] Im anschließenden Zivilverwaltungsgebiet sollten Wehrmachtsbefehlshaber bei den jeweiligen Kommissaren nur die rein militärischen Hoheitsrechte - im wesentlichen Sicherungsaufgaben - ausüben.

---

15 Deutsches Reich IV 113 und 219.

16 Helmut Krausnick, Hans-Heinrich Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges, Seite 112 (fortan: Krausnick).

17 Zur Planung des Feldzuges vgl. auch Alfred Phillipi, Ferdinand Heim: Der Feldzug gegen die Sowjetunion, Stuttgart 1962, 22-51

18 Deutsches Reich IV 130 spricht von den „4 Säulen" der Verwaltung.

19 Neben der weitverbreiteten antibolschewistischen Grundhaltung der Offiziere wirkte dabei „Hitlers Triumph (der Jahre 1939-41, d.Verf.)... als zusätzlicher Schrittmacher moralischer Indifferenz", Krausnick 112.

20 Witalij Wilenchik: Die Partisanenbewegung in Weißrußland, Seite 184 (fortan: Wilenchik); Deutsches Reich IV 1030. Die Sondervollmachten der Einsatzgruppen regelten die Richtlinien Keitels vom 13.3.41, vgl. Wilenchik 210.

Daneben ist vor allem die Hoheit der Wehrmacht über die Kriegsgefangenenlager relevant. In einem komplizierten System von Siebungen wurden hier die Gefangenen von den Divisionsgefangenensammelstellen im Kampfgebiet bis zu den Stammlagern im Reich und im Generalgouvernement gebracht. Auch dies geschah in enger Zusammenarbeit mit SS- und SD-Stellen.[21]

War also die Wehrmacht einerseits ständiger Einmischung und Kompetenzbeschneidung ausgesetzt, so versuchte man andererseits zumindest bei der Planung der Wirtschaftsverwaltung Einfluß zu nehmen. Zwar beschränkte sich der Generalquartiermeister des OKH, Wagner, bewußt auf die Organisation des Nachschubs für die Truppe und bezeichnete die „planmäßige Verwaltung und Ausnutzung des Landes" als „spätere Sorge"[22], das Wirtschafts- und Rüstungsamt des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) unter General Thomas aber versuchte schon frühzeitig Einfluß auf die laufende Planung zu erlangen. Dazu dienten ausführliche Vorstudien über die sowjetische Ökonomie ebenso wie die Zusammenarbeit mit dem „Beauftragten des Vier-Jahres-Planes", Hermann Göring. Es gelang Thomas jedoch nicht, das für die Wirtschaftsplanung entscheidende Gremium zu kontrollieren. Göring blieb hier dominierend.

Bei diesem Gremium handelte es sich um den im Februar 1941 zunächst unter der Tarnbezeichnung „Stab Oldenburg" gegründeten „Wirtschaftsführungsstab Ost". Ihm gehörten unter Vorsitz von Staatssekretär Körner, der Göring vertrat, Repräsentanten verschiedener Ministerien, der Wirtschaft und eben General Thomas an. Die dort erarbeiteten Richtlinien wurden kurz vor Beginn des Überfalls in der sogenannten „Grünen Mappe" vorgelegt. Organisatorisch sahen sie wirtschaftliche Parallelstrukturen analog dem Heeres- und Armeeaufbau vor; die Kompetenzen auf ökonomischem Sektor sollten bei dem jeweiligen Vertreter des „Wirtschaftsführungsstabes" liegen. Unklar blieb das Verhältnis zu der zu schaffenden Zivilverwaltung. Hitlers „Festlegungsscheu" zwischen den beiden unterschiedlichen Konzeptionen vertretenden Institutionen führte zu einer typischen Nicht-Lösung: „Die Wirtschaftsdienststellen sollten nach Abgabe der Gebiete an die Zivilverwaltung formell in deren Dienstverhältnis eintreten, in fachlicher Hinsicht aber weiterhin Göring und seinem Wirtschaftsführungsstab Ost unterstehen."[23]

Inhaltlich wurde der Krieg als reiner Ausbeutungsfeldzug geplant. So sollte die Wehrmacht bereits vom Herbst 1941 an aus dem Land ernährt[24], außerdem mittelfristig ein beträchtlicher Getreideüberschuß für das Reich erzielt werden. Zu diesem Zweck wurde in Kauf genommen, daß in den agrarischen Zuschußgebieten Mittel- und Nordrußlands Millionen Menschen sterben müßten.[25] Von den Industrieanlagen sollten gemäß dieses bis 1944 gültigen Konzepts nur unmittelbar kriegswichtige Betriebe wieder in Gang gesetzt werden. Dazu zählten Werke der Verkehrsmittelindustrie, Rohstoffgewinnung, allgemeine Versorgungsanlagen, Textilbetriebe und Reparaturwerke. Diese nur auf „Raub und Vernichtung"[26] sowie die unmittelbare Versorgung der Truppe ausgerichtete, gefühlskalte Planung war mithin keine „durchdachte wirtschaftspolitische Gesamtstrategie".[27] Die Belange der einheimischen Bevölkerung fanden keinerlei Beachtung, auch nicht im Sinne eines die Nationalitätengegensätze ausnützenden „divide et impera".

---

21 Vgl. die Grafik in Alfred Streit: Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa", Heidelberg 1981, 14.

22 OKH: Anordnungen über militärische Hoheitsrechte vom Februar 1941, zitiert nach Deutsches Reich IV 119.

23 Deutsches Reich IV 134.

24 Alexander Dallin: Deutsche Herrschaft in Rußland 1941-45, Düsseldorf 1958, Seite 50 (fortan Dallin).

25 Deutsches Reich IV 150.

26 Norbert Müller: Wehrmacht und Okkupation 1941-1944, Berlin (Ost) 1971, 60.

27 Deutsches Reich IV 151.

Damit trafen sich die Wirtschaftsplaner mit den Interessen der SS und Polizei. Auch ihrem Chef Heinrich Himmler und seinem Führungsstab ging es nicht um eine Realpolitik im Sinne einer Suche nach Bündnispartner unter der einheimischen Bevölkerung oder zumindest der Erzielung eines Modus-vivendi. Wie bei kaum einem anderen Nationalsozialisten standen bei dem „Germanen- Romantiker"[28] Himmler „weltanschauliche" Ziele im Mittelpunkt. Seine SS als elitärer „Orden guten Blutes" sollte im Osten eine „rassische Siebung" vornehmen. Die Juden mußten ausgerottet, die slawischen „Untermenschen" zu kulturlosen Arbeitssklaven degradiert und das Land mit germanischen bäuerlichen Familienbetrieben besiedelt werden. Maßstab für den „Wert" des Menschen sollten dabei allein Rasse und Blut sein.[29] Hier liegt der Unterschied zu den Wirtschaftsplanern: Waren diese auf schonungslose Ausbeutung aus, ging es der SS-Führung primär um ideologische Ziele.

Zur Erreichung ihrer Ziele standen der SS zwei Institutionen zur Verfügung: die Einsatzgruppen des SD und die Höheren SS und Polizeiführer (HSSPF).

Die Einsatzgruppen, die spätestens im Mai 1941 aus Personal des Sicherheitsdienstes (SD) und der Sicherheitspolizei (Sipo) zusammengezogen wurden, sollten in den militärverwalteten Gebieten tätig werden. Es wurden vier Einsatzgruppen aufgestellt, die aus je zwei Sonder- und Einsatzkommandos bestanden (SK bzw. EK). Erstere sollten im rückwärtigen Armeegebiet, letztere im rückwärtigen Heeresgebiet tätig werden. Diese Trennung wurde im Laufe der Operationen hinfällig.[30] Die Aufgaben dieser Kommandos bestanden in der Aussonderung und Liquidierung von tatsächlichen oder potentiellen Gegnern, wobei hierunter sowohl KP-Funktionäre und -Mitglieder, Juden und „sonstige radikale Elemente (Saboteure, Heckenschützen, Attentäter, Hetzer usw.)"[31] verstanden wurden. Als Speerspitze der Himmlerschen Volkstumspolitik sollten sie zudem nationalistische Bestrebungen der „Ostvölker" niederhalten. Außerdem sollten erste verwaltungstechnische Entscheidungen auf lokaler Ebene - Einsetzung von Bürgermeistern, Kircheneröffnungen - getroffen werden. Dies sollte ebenso in enger Zusammenarbeit mit Wehrmachtstellen geschehen, wie die Durchführung des „Kommissarbefehls" - der Erschießung der politischen Kommissare der Roten Armee.

Die zweite Instanz, auf die sich Himmlers Einfluß gründete, waren die HSSPF. Sie sollten - wie schon im Reich und den anderen besetzten Gebieten - seine Vertreter vor Ort sein. Ihren militär- und zivilverwaltete Gebiete umfassenden Dienststellen unterstanden neben den Außenstellen der verschiedenen SS-Hauptämter das SS-Gericht sowie die Befehlshaber der Sicherheitspolizei (BdS)[32] und der Ordnungspolizei (BdO).

Allerdings war die Hierarchie keineswegs so eindeutig, wie es zunächst scheinen mag, denn sowohl Hauptamtsvertreter als auch Befehlshaber waren zugleich direkt ihren jeweiligen Berliner Behörden unterstellt, der HSSPF sollte nur die Aufsicht führen, die Außenvertretung übernehmen und Sonderaufgaben koordinieren. Daneben konnte er seinen Einfluß als Gerichtsherr über die SS- und Polizeigerichte geltend machen.

---

28 Josef Ackermann: Heinrich Himmler als Ideologe, Göttingen 1970, 202

29 Vgl. ebenda 101.

30 Krausnick 130.

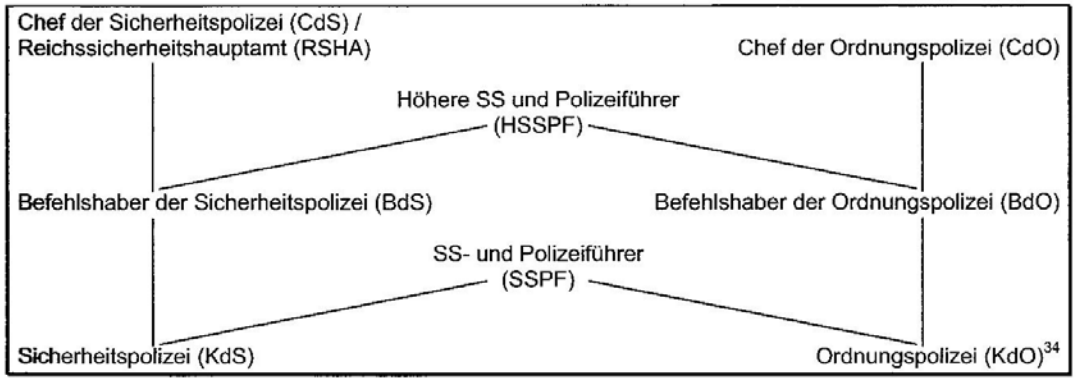
31 Heydrich an die HSSPF vom 2.7.41, zitiert nach Krausnick 157. Was die Juden betrifft, so gilt es als wahrscheinlich, daß tatsächlich von Anfang an die Liquidierung aller Juden geplant war, wenn dies auch zunächst - bis Ende Juli 1941 - den Einsatzkommandoleitern nur mündlich befohlen wurde.

32 Die Dienststellen der Sicherheitspolizei wurden im Herbst 1941 wie geplant aus Teilen der Einsatzgruppen gebildet, für das „Ostland" vgl. Adelheid L. Rüter-Ehlermann, H.H. Fuchs, C.F. Rüter: Justiz und NS-Verbrechen, Amsterdam 1972ff, Band XVII, Seite 510 (fortan: Justiz plus Bandangabe)

Die einzelnen Dienststellen entzogen sich dann in der Praxis unterschiedlich stark der Herrschaft des HSSPF. Während Sicherheitspolizei und SD am selbständigsten operierten, standen z.B. die Vertreter der Ordnungspolizei und mehr noch des Rasse- und Siedlungsamtes stärker unter der Kontrolle des HSSPF. Diese unklare Kompetenzverteilung schon innerhalb der SS entsprach durchaus Himmlers Vorstellungen von Führung: Bürokratische Erstarrung, anonymer Instanzenweg und eine vorzeitige Festlegung der „revolutionären" nationalsozialistischen Bewegung sollten so verhindert werden. Die HSSPF sollten als „Dirigierzentrale"[33] ihren Amtsleitern Freiräume für eigenes Handeln lassen. Gegen die daraus resultierende Gefahr von Reibungsverlusten sollten der kameradschaftliche Geist und die Autorität des Führers Himmler schützen.

Unterhalb der HSSPF waren SS- und Polizeiführer (SSPF) geplant, denen Kommandeure der Sicherheitspolizei (KdS) und Ordnungspolizei (KdO) unterstellt waren, so daß sich folgendes Schema ergab:

Grafik 1: Die Struktur der SS



[34]

Bei der Regelung des Verhältnisses der HSSPF zur Wehrmacht gab es kaum Konflikte, da letztere keinen Anspruch auf Mitgestaltung der Besatzungspolitik erhob, so daß die SS-Vertreter mehr oder weniger freie Hand hatten. Mit den zivilen Kommissaren kam es dagegen zu keiner Einigung. Zwar hieß es in einem gemeinsamen Erlaß Himmlers und Rosenbergs vom 19. November 1941, daß die HSSPF und SSPF den jeweiligen Kommissaren unterstellt werden, die Art der Unterstellung wurde aber nicht geregelt, so daß auch hier viel vom Ausgang des Machtkampfes vor Ort abhing. Die HSSPF und SSPF besaßen hierbei allerdings den Vorteil, über die Exekutive zu verfügen.

Von allen Machtfaktoren war die Zivilverwaltung am wenigsten vorkonzipiert. Ihr nomineller Leiter war der erst im April 1941 in die Planung einbezogene „Minister für die besetzten Ostgebiete" Alfred Rosenberg[35], ein Deutschbalte. Er vertrat die wohl am meisten „politische" Konzeption aller Beteiligten, indem er eine „Zertrümmerungspolitik" vorschlug, die eine differenzierte Behandlung der einzelnen Teile der ehemaligen Sowjetunion - etwa durch Förderung nationalistischer Bestrebungen, Eindeutschung, Eigenstaatlichkeit u.s.w. - vorsah. Dadurch sollten einerseits die inneren Gegensätze ausgenutzt und so die Gefahr eines starken Gegners für Deutschland minimiert werden, andererseits konnte so eine rassische Kriterien

---

[33] Ruth Bettina Birn: Die Höheren SS- und Polizeiführer, Düsseldorf 1986, Seite 104 (fortan: Birn).

[34] Ebenda 91.

[35] Am 2.4.41 war ihm von Hitler der Überfallsplan mitgeteilt worden, am 20.4.41 wurde er zum „Beauftragten für die zentrale Bearbeitung der Fragen des osteuropäischen Raumes", am 17.7.41 wurde Schließlich das Ostministerium gegründet, H.D. Handrack: Das Reichskommissariat Ostland, Seiten 25/26 (fortan: Handrack); Myllyniemi 55 und 61.

berücksichtigende Differenzierung vorgenommen werden. Rosenbergs taktisches Ungeschick und das mangelnde Interesse an einer politischen Kriegsführung besonders von Seiten Hitlers[36] schwächten seine Position allerdings ebenso schon frühzeitig wie die wichtigen Einschränkungen seiner Kompetenzen durch Sondervollmachten seiner Konkurrenten im Regime. Das Ziel einer einheitlichen Verwaltung mit dem Ostministerium an der Spitze war also schon vor Beginn des Feldzuges unerreichbar.

Selbst die beiden dem Ostministerium nominell unterstellten Reichskommissare[37] als höchste Repräsentanten im Osten erwiesen sich keineswegs als getreue Befehlsempfänger ihres Ministers, handelte es sich bei ihnen doch um Hitler unmittelbar unterstellte Gauleiter, die ihren Anspruch auf Eigenständigkeit sehr schnell deutlich machen sollten.

2.2 Pläne für Weißrussland

Ergaben sich in der Gesamtplanung des Rußlandfeldzuges erhebliche Differenzen zwischen den einzelnen Beteiligten, so wurden diese in bezug auf Weißrussland überlagert von dem Desinteresse und der Geringschätzung, die man diesem Land allenthalben entgegenbrachte. Das „Stiefkind Weißruthenien"[38] wurde wegen seiner geographischen Lage Eroberungsgebiet. Mit wenigen Ausnahmen wußte aber niemand etwas mit diesem traditionellen „Durchgangsgebiet"[39] anzufangen.

Schon die Analyse der weißrussischen Verhältnisse und ihre Verortung im Raster der nationalsozialistischen Ideologie war eine kaum lösbare Aufgabe, da sich hier sofort unvereinbare Widersprüche auftaten. Dies zeigte sich nicht nur in den Auseinandersetzungen zwischen den Beteiligten, sondern auch in verschiedenen Äußerungen ein und derselben Person.

Bei der Bestimmung des Stellenwertes dieses Volkes bescheinigte man ihm zwar einen rassisch relativ hohen Wert[40], beim Volkscharakter schlug dies aber bereits wieder um. Ihre „Gaben des Geistes" seien allenfalls durchschnittlich, der „Schatz" der „Weißruthenen" sei ihr „schlichtes, einfältiges, mitfühlendes und stets hilfsbereites Herz".[41] Diese Verwechslung von Intelligenz und Bildung resultierte aus der Tatsache, daß Weißrussen fast ausschließlich Unterschichtsangehörige - d.h. hier Bauern - waren. Intelligenz, Funktionärsapparat und Bürgertum waren traditionell russifiziert oder polonisiert.[42] Diese Geringschätzung stand nun aber im Widerspruch zu dem hohen Stellenwert, den die Nationalsozialisten dem Bauerntum zuerkannten und der somit eigentlich gerade dem „auch seiner Mentalität nach bäuerlichsten Volk Europas"[43] zugestanden hätte.

---

36 Hauptgrund neben den ideologischen Prämissen nationalsozialistischer Ostpolitik - slawische Untermenschen waren angeblich nicht in der Lage, eigenständig Staaten zu bilden - war die Erwartung eines schnellen Sieges. Politische Pläne meinte man, getrost auf die Zeit nach dem Sieg verschieben zu können, Handrack 12; Peter Kleist: Zwischen Hitler und Stalin, Bonn 1950, 139 (fortan: Kleist).

37 Von den geplanten vier Reichskommissariaten (RK) wurden nur zwei tatsächlich eingerichtet: das RK Ukraine und das RK Ostland (RKO), Dallin 102.

38 Peter Kleist: Zwischen Hitler und Stalin, Seite 170 (fortan: Kleist). Schon ab Frühjahr 1941 setzte sich die Bezeichnung „Weißruthenien" für Weißrussland durch, mit der Distanz zu „Rußland" demonstriert werden sollte, Dallin 212; Eugen Frhr. v. Engelhardt: Weißruthenien, Berlin 1943, 18/19 (fortan: Engelhardt).

39 Engelhardt 289.

40 „Alle diese Untersuchungen bestätigen die Anschauung, daß die Weißruthenen ihrer rassischen Substanz nach der dem vorwiegend nordischen Altslawentyp auch heute noch am nächsten kommende ostslawische Stamm sind", Engelhardt 246.

41 Engelhardt 12.

42 Nicholas P. Vakar: Belorussia – The making of a Nation, Cambridge (Mass.) 1956, Seite 17 (fortan: Vakar).

43 Engelhardt 248; Krausnick 418 schildert derartige Urteile auch bei Kube und Strauch.

Auch die festen Vorstellungen von Nation und Nationalismus waren kaum anwendbar auf ein Land, in dem noch 1931 viele Leute nicht sagen konnten, welcher Nation sie angehörten und sich schlicht als „Hiesige"[44] bezeichneten. Die wenigen nationalistischen Kräfte waren zudem Anfang der Dreißiger Jahre Opfer einer der ersten stalinistischen Säuberungen geworden. Selbst nationalsozialistische Autoren mußten einräumen, daß Unterscheidungen durch „Fragen des Glaubens und der Kirche beim weißruthenischen Bauernvolke eine bedeutend größere Rolle (spielten, d.Verf.) als Fragen nationalkultureller oder nationalstaatlicher Art".[45]

Schließlich rang man sich zu einer Förderung nationaler Bestrebungen durch, die jedoch durch die Inkonsequenz ihrer Durchführung von vornherein unglaubwürdig war.[46] Hier sind vor allem drei Maßnahmen zu nennen:

- die Aufteilung weißrussischen Gebietes zwischen dem eigentlichen Generalkommissariat Weißruthenien (GKW), dem RK Ukraine, der Militärverwaltung und Ostpreussen, das das Gebiet Bia³ystok erhielt[47]
- die Weigerung, verläßlich mit weißrussischen Gruppen zusammenzuarbeiten - vielmehr gedachte man sie gegeneinander auszuspielen[48]
- das Wichtigste dürfte aber die Weigerung der Deutschen gewesen sein, die Einheimischen zu mehr als einer „Hilfsverwaltung" unter deutscher Führung und Aufsicht heranzuziehen. Sie sollten überhaupt nur auf kommunaler Ebene eigene Körperschaften bilden.[49]

In fundamentalem Widerspruch zu auf Kooperation aufbauenden Konzepten standen vor allem von SS-Seite vertretene Vorstellungen, Weißruthenien als „Schuttabladeplatz" und „Müllhalde" für rassisch oder ideologisch „minderwertige" Menschen zu nutzen.[50] Hier war in erster Linie an die Juden gedacht, die in der anonymen, von Deutschland wenig kontrollierbaren Weite des Ostens problemloser zu ermorden waren. Natürlich sollte dies einhergehen mit einer „rassischen Siebung" der einheimischen Bevölkerung. Neben der Liquidierung von Juden und Polen waren ca. 25% der Weißrussen zur Germanisierung vorgesehen, der Rest sollte ausgesiedelt werden.[51]

In besonderem Maße undurchdacht war die Planung in bezug auf die weißrussischen Städte, was sich durch den antistädtischen Impetus vieler nationalsozialistischer „Ostexperten" erklärt, die in ihnen einen Hort unerwünschter Assimilation an Russen und Polen erblickten.[52] Sie hätten in Weißrussland „katastrophale Auswirkungen" auf die „körperliche und geistige Verfassung der

---

44 Vakar 12/13.

45 Engelhardt 140. Aus dieser Feststellung hätte eigentlich auch die Notwendigkeit einer sorgfältig geplanten Kirchenpolitik folgen müssen.

46 Wilenchik 218. Der Versuch war auch deshalb zum Scheitern verurteilt, weil man einem Volk gegenüber, das auf der eigenen Rangliste ziemlich weit unten rangierte, nicht dauernd wohlwollend gesinnt sein konnte. Es mußte sehr schnell zum Spielball „wichtigerer" Interessen werden.

47 Wilenchik 186.

48 „Ich halte es für falsch, nur eine weißruthenische Organisation zu haben, man muß sie nach dem alten Grundsatz auch gegeneinander ausspielen können", so faßte Generalkommissar Kube diese Politik in einer Rede vor Gebietskommissaren und anderen Hoheitsträgern im April 1943 zusammen, Bundesarchiv (fortan BA) R93/20 6-23

49 Wilenchik 187. Zu den ideologischen Prämissen vgl. Handrack 39; Engelhardt 61 und 259; Myllyniemi 59.

50 Dallin 213; Handrack 49; Gerald Reitlinger: Ein Haus auf Sand gebaut, Hamburg 1962, Seite 174 (fortan: Reitlinger). Diese Funktion als koloniales Hinterland sollte Weißrussland insbesondere für die baltischen Staaten übernehmen; vgl. Rosenbergs Äußerung vom 20.6.41: „Weißruthenien hat zwar einen gänzlich anderen Charakter, aber aus diesen baltischen Ländern werden wahrscheinlich viele unsoziale Menschen ausgesiedelt werden, und für diese unliebsamen Elemente...ist Weißrussland ein sehr geeignetes Auffanggebiet", Helmut Heiber (Hg.): Aus den Akten des Gauleiters Kube, Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 4.Jg, Heft 7 1956, 71 (fortan: Heiber).

51 Wilenchik 180.

52 Vgl. Engelhardt 248.

Bevölkerung"[53] und seien überhaupt „keineswegs unentbehrlich".[54] So wurden die Städte quasi die Benachteiligten der Benachteiligten.

Mit der Zeit stellte sich allerdings heraus, daß es ganz ohne Verwaltungszentren auch nicht ging, und es wurden z.T. absurd anmutende Pläne entwickelt, wie etwa derjenige Kubes, eine neue, nur von Deutschen bewohnte Hauptstadt südlich des weitestgehend zerstörten Minsk mit dem „gotischen" Namen „Asgard"[55] zu errichten, in der dann die germanische Führungsschicht mit ihm als „Reichsverweser", „Statthalter" oder „Hausmeier" residieren würde.[56] An diesen Äußerungen wird auch ein anderes Phänomen deutlich: die Ersetzung realer Einschätzungen durch die Flucht in romantische Hirngespinste.[57]

Auf Grund des durch die wenig durchdachte und unklare deutsche Verwaltungsorganisation entstehenden Freiraums kam es entscheidend auf die Personalpolitik an. Doch gerade hier sollte - besonders was die Zivilverwaltung angeht - das Desinteresse der Deutschen an diesem Gebiet die Oberhand gewinnen. Schon die Besetzung des Generalkommissarpostens - zur Verwaltungsgliederung siehe unten - mit Wilhelm Kube, einem ehemaligen Gauleiter mit selbst in nationalsozialistischen Kreisen äußerst zweifelhaftem Ruf[58], verdeutlicht dies. Sein Personal setzte sich aus wenig geeigneten NSDAP-Mitgliedern, SA-Leuten u.s.w. zusammen, die auf Schnellkursen in Ordensburgen „vorbereitet" wurden. Darüber hinaus wurden Leute, die sich in anderen Dienststellen - besonders beim Reichskommissariat Ostland in Riga - nicht bewährt hatten, nach Minsk abgeschoben, so daß sich Kube 1943 beschwerte: „Aber ich bitte, nicht nach dem Filtriersystem zu verfahren, daß die Besten in Riga bleiben und der schäbige Rest hierher kommt und Minsk als eine Art Strafkolonie angesehen wird."[59]

Bei dem auf deutscher Seite vorhandenen Desinteresse an „Weißruthenien" konnte so nur Zufall oder die plötzlich erwachende Einsicht einzelner dazu führen, die inkompetente, konzeptlose und inhumane Besatzungspolitik zu revidieren, sobald die Prämisse eines Blitzsieges, der es möglich gemacht hätte, die Lösung aller Probleme auf später zu verschieben, wegfiel. Auf der anderen Seite war die allgemeine Verachtung für dieses Land Garant dafür, daß zerstörerischen Elementen in der deutschen Besatzungspolitik keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt würden.

---

53 Minsker Zeitung vom 25.4.42

54 Kube in der Deutschen Zeitung im Ostland, zitiert nach: Institut für Marxismus-Leninismus des ZK der KPdSU (Hg.): Nemecko-faschistskij okkupationnyi reschim (1941-44), Moskau 1965, 192 (fortan: Nemecko).

55 Besprechung Kubes mit Dr.Meyer vom 7.4.42, BA R6/27 53.

56 Krausnick 366.

57 Vgl. auch Lohses Pläne eines erblichen Herzogtums Baltikum für sein Geschlecht (Kleist 164) oder Engelhardts an Gefolgschaftsverhältnisse erinnernde Schilderung des Verhältnisses von deutsch-baltischem Adel und weißrussischen Bauern bis 1918, Engelhardt 9-12.

58 Kube war 1936 nach Intrigen gegen Martin Bormann und Walter Buch, den Leiter des Obersten Parteigerichtes, in Ungnade gefallen, Reitlinger 186/187; Dallin 216

59 Kube vor Gebietskommissaren und anderen Hoheitsträgern im April 1943, BA R93/20, 6-23. Vgl. dazu den Brief des in Minsk bis 1.9.41 eingesetzten Kriegsverwaltungsrates Kraatz an Dr.Lammers vom 30.8.41: „Die Listen, die ich über die Besetzung der Haupt- und Gebietskommissariate des Generalkommissars Kube... gesehen habe, weisen in erster Linie SA-Führer, Parteiführer und Männer aus dem Ausbildungspersonal der Ordensburgen sowie Ordensjunker auf." BA R43II/691 39.

3 Minsk vom Kriegsbeginn bis zur Einsetzung einer Zivilverwaltung

3.1 Die Besetzung der Stadt

Als die deutschen Truppen bei glühender Hitze am 28. Juni 1941[60], also nur sechs Tage nach Feldzugsbeginn, in Minsk, der Hauptstadt der Weißrussischen Sowjetrepublik, einmarschierten, fanden sie ein Bild der Verwüstung vor. Von den ehemals ca. 240.000 Einwohnern hatten die meisten die Stadt verlassen, nicht einmal 100.000 waren geblieben.[61] Der größte Teil der Häuser war zerstört - die Schätzungen bewegen sich um 80%[62] -, in den übrigen lebten die Menschen eng zusammengepfercht, es gab weder Wasser noch Elektrizität.[63] „Überall sieht man aus Ziegelschutt und verkohlten Balken Schornsteine ragen. Einer neben dem anderen. Wie pompejanische Säulen, denkt man unwillkürlich. Über Minsk ist allerdings auch ein Vulkan hereingebrochen, mit Feuer und Ascheregen - der Krieg!... Es ist das erstemal, daß wir derartige furchtbare Zerstörungen sehen"[64], schrieb später ein deutscher Soldat über seine ersten Eindrücke. Die Vorstädte, in denen sich die Industriebetriebe befanden, waren etwas weniger zerstört.[65] Durch die Straßen zogen neben Bettlern und Obdachlosen viele Plünderer - Soldaten wie Zivilisten -, Ausschreitungen deutscher Truppen konnten nicht unter Kontrolle gebracht werden.[66] Die Stimmung war gedrückt und apathisch, die Minsker machten auf die Deutschen einen „verschüchterten und teilnahmslosen Eindruck."[67]

Dieses Bild einer am Boden zerstörten Stadt war das Ergebnis des Angriffs der deutschen Wehrmacht vom 22. Juni und der Reaktionen von sowjetischer Seite. Die Deutschen verfolgten den Plan, durch schnelle, weiträumige Operationen überfallartig den Gegner zu überraschen und ihm keinerlei Gelegenheit zu geordneter Gegenwehr zu lassen. Der Minsker Raum sollte dabei schon nach wenigen Tagen durch die Zangenbewegung zweier Panzergruppen eingeschlossen und durch die nachfolgenden Truppen besetzt werden.[68] Als Vorbereitung waren Luftangriffe insbesondere auf Flughäfen und Eisenbahnanlagen vorgesehen, Minsk war dabei ein Hauptziel. In der Schilderung des ersten Angriffs auf die Stadt vom Morgen des 22. Juni durch eine Einwohnerin wird die Überraschung der Zivilbevölkerung deutlich: „Uns weckte das ungeheure Krachen der Bombeneinschläge faschistischer Flugzeuge, die die uns am nächsten gelegene Eisenbahnstation zerstörten. Häuser stürzten ein, über den ganzen Himmel breiteten sich Wolken schwarzen Rauchs aus. Und dies alles nahmen wir irgendwie nicht richtig wahr. Es schien, als schaute man sich gruselige Bilder im Kino an oder als hätte man einen Alptraum. Man reibt sich

---

[60] Der 28.Juni wird in der sowjetischen Geschichtsschreibung als Tag der Besetzung angegeben. Die erste Vorhut erreichte Minsk schon am 26.6., einige Straßenkämpfe zogen sich noch bis zum 28.6. hin, vgl. Ju. V. Plotnikov (Hg.): Velikaja Oteschtschestvennaja vojna 1941-1945, Slovar Spravoschtschnik, Moskau 1985, 271; I.G. Novikov: Minsk – gorod-geroj, Minsk 1986, Seiten 22-23 (fortan Novikov); sowie Ereignismeldung UdSSR Nr.8, BA R58/214 28; zur Schilderung des deutschen Einmarsches vgl. Minsker Zeitung vom 28./29.6.42.

[61] Bericht der Militär-Verwaltungsgruppe Feldkommandantur 812 vom 20.7.41, BA R43II/691 40 (fortan: Feldkommandantur 812).

[62] Deutsche Zeitung im Ostland vom 20.2.42, zitiert nach Nemecko 187.

[63] Ereignismeldung UdSSR Nr.20, BA R58/214 133.

[64] Minsker Zeitung vom 28./29.6.42. Wenn man sich der Stadt näherte, sah man schon von weitem mächtige schwarze Rauchsäulen, ebenda.

[65] Ebenda.

[66] Ereignismeldung UdSSR Nr. 23, BA R58/214 167; Vakar 173.

[67] Ereignismeldung UdSSR Nr. 37, BA R58/216 221; vgl. auch die Meldungen Nr. 14 und 20, BA R58/214 95 und 133.

[68] Deutsches Reich IV 452-457.

die Augen, und die Erscheinung verschwindet."[69] Neben den Luftangriffen, die die Hauptschuld für die Zerstörungen trugen, verursachten Straßenkämpfe weitere Schäden.[70]

Die sowjetischen Verwaltungsspitzen hatten die Stadt schon drei Tage vor dem deutschen Einmarsch überstürzt verlassen[71], ohne daß es ihnen gelungen wäre, systematisch Aktenbestände zu zerstören, so daß den Deutschen zwar kaum ein NKVD-Mitarbeiter[72] oder ein prominenter Parteifunktionär in die Hände fiel, dafür aber eine Vielzahl wichtiger Akten aus nahezu allen Lebensbereichen.[73]

Die drei Tage bis zum Eintreffen der Deutschen waren angefüllt von Plünderungen und dem verzweifelten Bemühen vieler Minsker, die Stadt zu verlassen und sich auf dem Land in Sicherheit zu bringen.[74] Neben den deutschen Angriffen trugen also auch die überstürzte Flucht der sowjetischen Leitungsorgane, das dadurch mitverursachte Chaos und die Enttäuschung der Minsker über dieses Im-Stich-Gelassen-Werden zu der desolaten psychischen und physischen Lage der Einwohner zum Zeitpunkt des deutschen Einmarsches bei.

3.2 Die Zeit der Militärverwaltung

Im bis zum 1.September zum militärverwalteten Gebiet gehörenden Minsk wurden neben der Wehrmacht die Einsatzgruppen tätig. Das Verhalten beider Institutionen soll zunächst rekonstruiert werden, da es eine entscheidende Vorgabe für die Arbeit der Zivilverwaltung darstellte.

3.2.1 Die Militärverwaltung

Entsprechend dem vorgesehenen Ablauf durchlief Minsk die drei Formen der Militärverwaltung:

- die Zugehörigkeit zum Gefechtsgebiet dauerte mindestens bis 9. Juli[75],
- höchstens bis zum 19. Juli dauerte die Zugehörigkeit zum rückwärtigen Armeegebiet,
- der sich schließlich die Herrschaft des Oberbefehlshabers des rückwärtigen Heeresgebietes bis 31. August 1941 anschloß.[76]

Im Mittelpunkt des Interesses stand bei den Wehrmachtstellen die Herstellung von „Frieden und Sicherheit"[77], ihre Operationen sollten nicht behindert, nach Möglichkeit sogar unterstützt werden. Allerdings wird diese vorrangige Zielsetzung immer wieder durch ideologisch motivierte Handlungen durchbrochen. Dies kompliziert die Analyse ebenso, wie die Tatsache, daß die Organisation vor Ort von Militärverwaltungsgruppen übernommen wurde, die nicht der

---

69 Z.A. Karenkova: „Fedor iz Kamennoj ulicy", in Hist. Inst. beim ZK der KPB und Inst. für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): V lesach Belorussii, Minsk 1977, 236 (fortan: Karenkova). Zur Rolle der Luftwaffe vgl. Deutsches Reich IV 653-658.

70 Daß hierfür nicht, wie die Deutschen später behaupteten, in erster Linie Brandstiftung von Seiten der Sowjets verantwortlich war, ergibt sich aus der Tatsache, daß gerade die wichtigen Industrie- und Versorgungsbetriebe am Stadtrand relativ unversehrt geblieben waren und diverse wichtige Aktenbestände den einrückenden Truppen in die Hände fielen, vgl. Minsker Zeitung vom 21./22.6.42. In den Ereignismeldungen UdSSR Nr. 20 und 23 werden noch die Zerstörungen durch deutsche Flieger und Straßenkämpfe als Hauptursachen angegeben.

71 Vakar 171.

72 NKVD steht für „Narodnyj Kommissariat vnutrennich del", auf deutsch „Volkskommissariat für innere Angelegenheiten". Es umfaßte insbesondere den Geheimdienst.

73 Ereignismeldung UdSSR Nr.20, BA R58/214 132 sowie Mitteilung Dr.Rall an Dr.Mommsen vom 27.2.42, BA R93/5.

74 Vakar 171-173; Karenkova.

75 Die ersten Militärverwaltungseinheiten erreichten bereits am Abend des 6.Juli die Stadt, nahmen ihre Tätigkeit also zunächst noch im Kampfgebiet auf, vgl. Feldkommandantur 812 48; Brief Kraatz an Dr.Lammers vom 30.8.41, BA R43II/691 38. Die Kampfhandlungen im Minsker Kessel dauerten bis 9.7., Deutsches Reich IV 453.

76 Ereignismeldung UdSSR Nr.27. vom 19.7.41 erwähnt Minsk als Teil des rückwärtigen Heeresgebietes, BA R58/214 221.

77 Dallin 108.

Heeresgruppe, sondern dem Generalquartiermeister direkt unterstanden. Demgegenüber spielten Konflikte mit den Einsatzgruppen nur eine untergeordnete Rolle.
Läßt sich - auch aufgrund der zur Verfügung stehenden Quellenlage - keine Gesamtanalyse der Militärverwaltungszeit in Minsk erstellen, so können doch die verschiedenen z.T. gegenläufigen Tendenzen aufgezeigt werden.[78] Schon die erste Maßnahme zeigte ebenso die rigorose Entschlossenheit, Ruhe und Sicherheit für die Besatzungsmacht in der Stadt herzustellen, wie auch die ideologisch bedingte Meinung, in ein Land mit grundsätzlich feindlich eingestellter Bevölkerung zu kommen, die erst einmal mit harter Hand anzufassen sei: „Auf Befehl der Truppe" waren schon vor Einzug des Verwaltungsstabes alle männlichen Einwohner zwischen 18 und 45 Jahren - dies betraf ca. 30.000 Personen - zusammen mit etwa 100.000 Kriegsgefangenen in ein Lager von ca. 2qkm[79] interniert worden. Aufgrund der Enge, der fehlenden Lebensmittel und der Härte der zahlenmäßig unzureichenden Wachmannschaften herrschten hier katastrophale Zustände, die als eine erste schwere Hypothek die Glaubwürdigkeit des Kooperationswillens deutscher Stellen belasteten.[80] Dazu kam das rücksichtslose Verhalten der deutschen Truppen. Einfache Soldaten und untere Offiziersränge plünderten in großem Ausmaß noch bis Mitte Juli Wohnungen und Geschäfte, selbst Dienststellen der neueingesetzten Stadtverwaltung. Vergewaltigungen und der „schroffe Umgangston" wurden selbst in den Einsatzgruppenberichten beklagt.[81] Daneben beteiligten sich aber auch Befehlshaber einzelner Truppenteile an Kunstraub und Plünderungen großen Ausmaßes.[82]

Es waren also schon gewisse Vorgaben geschaffen, als mit dem Einzug der zwei Mann starken Militärverwaltungsgruppe am Abend des 6. Juli die eigentliche Verwaltungsorganisation – abgesehen von der kurz vorher erfolgten Errichtung einer Ortskommandantur - begann. Unter den Bedingungen einer viel zu dünnen Personaldecke und eines kaum eingeengten Handlungsspielraumes war es ihre Aufgabe, das generelle Ziel einer Ordnung und Strukturierung der Verhältnisse für die Erfordernisse der Truppe im Spannungsfeld zwischen Pragmatismus und Ideologie zu erreichen.

Zunächst ging es darum, die Zusammenarbeit mit den anderen deutschen Dienststellen in der Stadt zu organisieren. Durch allmorgendliche Besprechungen mit den Vertretern der Einsatzgruppen, der verspätet in Minsk eingetroffenen Wirtschaftskommandos und der sich in der Stadt befindenden Truppenteile scheint dies gelungen zu sein.[83]

Die Zusammenarbeit mit Weißrussen gestaltete sich insofern schwieriger, als einerseits der Mangel an geeigneten kooperationswilligen Leuten beklagt wurde, andererseits die Militärverwaltung in diesem Punkt offenbar über keinerlei Erfahrung oder Fachwissen verfügte. Immerhin

---

78 Deutsches Reich IV 1030 beklagt das Fehlen einer umfassenden Untersuchung der Militärverwaltungszeit.

79 Justiz IX 13.

80 Feldkommandantur 812 40; vgl. Ereignismeldung UdSSR Nr.19 und 21, BA R58/214 133,146. Im Lager herrschten chaotische Zustände. Zunächst wurden die Gefangenen auf einem nicht eingezäunten, sandigen Platz geschafft, wo sie in sengender Sonne von Kavalleristen bewacht wurden; die Gefangenen mußten aus Platzmangel ihre Notdurft an Ort und Stelle verrichten. Die Insassen, die von ihren Angehörigen - was erlaubt war - Lebensmittelpakete erhielten, wurden häufig Opfer von Überfällen; die Kriegsgefangenen hungerten z.T. schon sechs bis acht Tage, Historisches Institut der Wissenschaften der BSSR (Hg.): Prestuplenija Nemecko-fashistskich Okkupantov v Belorussii 1941-1944, Minsk 1965, Seite 3 (fortan: Prestuplenija); Minsker Zeitung vom 28./29.6.42. Die große Zahl an Kriegsgefangenen ergab sich aus dem um Minsk und Bialystok geschlossenen Kessel, Dallin 81.

81 Ereignismeldung UdSSR Nr.23, BA R58/214 213/214; vgl. Feldkommandantur 812 47; Vakar 173.

82 Kube an Ostministerium vom 3.10.41, Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 1949 (fortan IMGN), Band VIII, 108/109.

83 Feldkommandantur 812. Diese Struktur blieb bis zur Übergabe an die Zivilverwaltung in Kraft; dafür, daß die Koordination wenigstens im großen und ganzen funktioniert, spricht das Fehlen von damals häufigen Klagen über Eigenmächtigkeiten der einen oder anderen Seite, vgl. Kraatz an Lammers vom 30.8.41, BA R43II/691 39.

gelang es bereits Anfang Juli - allerdings nur Dank der Vermittlung der Einsatzgruppen - einen weißrussischen Emigranten, Dr.Tumasch, als „Stadtkommissar" einzusetzen. Daneben wurden „drei zuverlässige Weißruthenen" als Magistrat etabliert und eine provisorische Hilfsstadtverwaltung mit ca. 150 Beschäftigten - vornehmlich aus ehemaligen Insassen des Internierungslagers - zusammengestellt.[84] Die Militärverwaltung strebte also zumindest auf der untersten, kommunalen Ebene die Schaffung einer eigenständigen, einheimischen Verwaltung an.[85] Dies hätte durchaus der Grundstein zu einer weiteren Zusammenarbeit mit kollaborationsbereiten Kräften sein können.

Die Stadtverwaltung besaß Mitte Juli schon 13 Fachverwaltungen.[86] Allerdings ist deren Effektivität sehr skeptisch zu beurteilen. Die aus „in der Stadt vorhandenen Wolgadeutschen" gebildete Hilfspolizei und der weißrussische unbewaffnete „Ordnungsdienst" wurden beispielsweise in den Einsatzgruppenmeldungen als „organisierte Räuberbanden" bezeichnet, die die Bevölkerung terrorisierten.[87] Sie waren von der Feldgendarmerie gegründet worden.[88]

Nicht viel besser war es - um ein anderes Beispiel zu nennen - um das von Deutschen geführten „Amt für Presse und Propaganda" bestellt. Man agierte mit wörtlichen Übersetzungen von Wehrmachtsberichten, die offenbar weder das Informationsbedürfnis der einheimischen Bevölkerung stillen konnten noch auf ihre Mentalität zugeschnitten waren.[89] Ein Anfang August unternommener Versuch, mit der Herausgabe eines weißrussischen Mitteilungsblattes Terrain zu gewinnen, scheiterte an dem zu hohen Preis. Den dort angestellten Weißrussen gelang es zudem, einige nationalistische Artikel unterzubringen, die zumindest dem SD zu weit gingen. Im September wurde dann bereits über einen Rückstand gegenüber der illegalen sowjetischen Propaganda geklagt.[90] Der sehr wohl vorhandene immense Nachrichtenhunger[91] in der Bevölkerung konnte also nicht genutzt werden. Das Medium Rundfunk blieb gänzlich ungenutzt. Der im August anlaufende Minsker Rundfunk wurde zunächst als reiner Soldatensender betrieben.[92]

Die wichtigste Aufgabe war die Lösung des Ernährungsproblems. Die massiven Schwierigkeiten ergaben sich aus der Tatsache, daß es nicht gelang, die alten Austauschbeziehungen mit dem Umland wiederherzustellen; von dort zurückströmende Geflüchtete erschwerten die Lage. Die Folge war neben andauernden Plünderungen und Hunger die Rückkehr zur Natural- und Tauschwirtschaft. Den Militärbehörden gelang es - wie von ihnen selber zugestanden - nicht, durch Gegenmaßnahmen die Lage zu konsolidieren. Diese bestanden in der Einrichtung von städtischen

---

84 Ereignismeldung UdSSR Nr.21, BA R58/214 144; vgl. Ereignismeldung UdSSR Nr.17, BA R/58/214 108. Ende Juli wurden sogar in allen Rayons des Kreises Minsk Emigranten als Verwaltungschefs eingesetzt, vermutlich stammten sie aus der dreißigköpfigen Gruppe, mit der Dr. Tumasch nach Minsk gekommen war, vgl. Ereignismeldung UdSSR Nr.36, BA R58/215 167.

85 Vortrag Regierungsrat (RR) Jungwirth beim GKW vom 8.4.43, BA R93/20 1497 (fortan: Jungwirth).

86 Feldkommandantur 812.

87 Ereignismeldungen UdSSR Nr.37, BA R58/216 227. In derselben Meldung wird von der Exekution eines Ordnungsdienstmannes berichtet, der illegal Wohnungen durchsucht und geplündert haben soll, ebenda 240. Die Vermutung liegt nahe, daß - wie auch anderswo - zumindest ein Teil der „Ordnungskräfte" aus der Minsker Halb- und Unterwelt gestammt haben dürfte. Wie später zugegeben wurde, hatten sich die Weißrussen mit „organisierten" Waffen selbst eingedeckt, Minsker Zeitung vom 26.6.42.

88 Feldkommandantur 812 46. Die Gesamtstärke beider Einheiten wird mit 70 Mann angegeben, ebenda.

89 Ereignismeldung UdSSR Nr.37, BA R85/216 222.

90 Ereignismeldung UdSSR Nr.42, BA R58/216 283.

91 Ereignismeldung UdSSR Nr.43, BA R58/215 169

92 Hermann Tölle: „Rundfunk in Weißruthenien", in: Reichsrundfunk 1942/43, Heft 19, 370.

Versorgungslagern und -läden, Appellen an die Bevölkerung, Eröffnung von Märkten und Gemeinschaftsküchen sowie Dienstleistungsbetrieben zu Festpreisen.[93]

Erhebliche Schwierigkeiten ergaben sich bei der Wiederinbetriebnahme von kriegswichtigen Industriebetrieben. Neben den Zerstörungen waren die Engpässe in der Wasser- und Stromversorgung und die noch unabgeschlossene Registrierung der arbeitsfähigen Bevölkerung dafür ausschlaggebend.[94] So waren denn bis Oktober 1941 von den ehemals 332 Betrieben mit 40.000 Beschäftigten erst 39 mit 3.378 Arbeitern wieder in Gang gebracht worden.[95]

Insgesamt konnte die Militärverwaltung kaum positive Akzente für die weitere Besatzungszeit setzen. Es gelang ihr weder, die dringendsten Versorgungsprobleme der Stadt zu lösen, noch eine funktionierende Verwaltung und Kontrolle der Einwohner zu organisieren oder dauerhafte Strukturen der Zusammenarbeit mit den Minskern zu etablieren. Selbst die Unterstützung für die Wehrmacht zeigte kaum Erfolge. Fragt man nach den Gründen, so fallen zunächst objektive Schwierigkeiten ins Gewicht: Die Flucht der allermeisten Fachkräfte mit der Roten Armee, das Fehlen einer größeren, kollaborationsbereiten Bevölkerungsgruppe - nicht zuletzt verursacht durch die Stalinschen „Säuberungen der Dreißiger Jahre", die die nationalistische weißrussische Intelligenz stark getroffen hatten[96] -, die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und die immense Zerstörung der Stadt in den ersten Kriegstagen sind hier zu nennen. Daneben fällt das Fehlen einer durchkonzipierten Besatzungspolitik ins Gewicht; die Maßnahmen waren wenig aufeinander abgestimmt, man war schlecht auf die Situation vorbereitet und reagierte unflexibel.[97] Zudem war die Personaldecke viel zu dünn, wollte man den Anspruch auf Leitung und Kontrolle aller Maßnahmen aufrechterhalten. Neben der mangelnden Vertrautheit mit Land und Leuten fallen als subjektive Kriterien die ideologischen Denkmuster ins Gewicht, die auch bei vielen Aktionen der Militärs deutlich durchschimmerten. Die brutalen Sofortmaßnahmen gegen Juden und als asiatisch eingestufte Menschen gehören in diesen Zusammenhang. Die hierbei federführenden Einsatzgruppen werden im nachfolgenden Kapitel beschrieben, wobei aber klar werden wird, daß Militärdienststellen sich ihnen nicht nur nicht widersetzten, sondern aktiv und initiativ beteiligt waren.

3.2.2 Die Einsatzgruppen in Minsk

Wie geplant folgten die Einsatzgruppen (EGr) unmittelbar der kämpfenden Truppe. Im zeitlichen Vorgriff soll hier ihr gesamter Aufenthalt in Minsk bis zur Einsetzung eines KdS rekonstruiert werden. Die ersten Angehörigen des SK 7a trafen am 2. Juli 1941 ein, am 4. Juli gaben bereits die SKs 7a und 7b die weißrussische Hauptstadt als ihren Sitz an. Vom 5. bis ca. 19. Juli befand sich im ehemaligen „Haus des weißrussischen Sowjets" - von den Deutschen stets „das Hochhaus" genannt - das Hauptquartier der Einsatzgruppe B unter Arthur Nebe. Das in der letzten Julidekade in Minsk eingetroffene EK 8 blieb hier mindestens sechs Wochen und ließ als es weiterzog einen kleinen Resttrupp zurück, der zusammen mit einem im September eingetroffenen Vortrupp der Einsatzgruppe A - der das neugegründete Generalkommissariat Weißruthenien seit 1. September zugeteilt worden war[98] - ca. zehn Leute umfaßte. Dieser Zustand

---

93 Feldkommandantur 812 42/43. Zur Lage Anfang September vgl. Ereignismeldung UdSSR Nr.73, BA R58/216 280; Gegenmaßnahmen werden beschrieben in der Ereignismeldung UdSSR Nr.37, BA R58/216 231; Erscheinungen der Naturalwirtschaft in den Ereignismeldungen UdSSR Nr.37 und 43, BA R58/216 231, R58/215 168.

94 Feldkommandantur 812 41/42; Ereignismeldung UdSSR Nr.23, BA R58/214 166.

95 Wilinchik 194.

96 Vakar 169.

97 Später, im Januar 1943, pries die Minsker Zeitung das Improvisieren, von ihr „Organisieren" genannt, als den „wichtigsten Begriff" im Osten, Minsker Zeitung 10./11.1.43.

98 Das Einsatzgebiet der EGr B war zu groß geworden, während die EGr A durch den stockenden Vormarsch im Baltikum „unterbeschäftigt" war.

dauerte bis Mitte November an, als das erste Vorkommando des EK IIb Minsk erreichte. Ende des Monats war die gesamte Einheit unter Obersturmbannführer Ehrlinger eingetroffen und hatte im ehemaligen Universitätsgebäude Quartier bezogen. Am 3. Dezember 1941 erfolgte die Gründung der „Dienststelle des Kommandeurs der Sicherheitspolizei (Sipo) und des SD". Anders als bei der Verwaltung begann die Institutionalisierung der Sipo/SD-Kräfte also erst im Dezember 1941.[99] Bis zum Einzug der Zivilverwaltung erstreckten sich die Aktivitäten auf die Schaffung eigener Informationsquellen, die Betreuung des Internierungslagers und erste Exekutionen von Juden.

Zur Sicherung des eigenen Einflusses war es zunächst einmal notwendig, zuverlässige Informationen über die Situation in der Stadt zu gewinnen. Der Aufbau eines V-Mann-Netzes mit im September bereits 40 Mitgliedern sollte dies Problem lösen.[100] Aktive Politik versuchte man durch Kontaktaufnahme und Förderung einzelner Vertreter orthodoxer Kirchen, insbesondere der autokephalen Richtung, und Behinderung katholischer Missionsbemühungen zu betreiben. Hiervon versprach man sich eine Förderung separatistisch-antirussischer Bestrebungen sowie eine Eindämmung des polnischen Einflusses.[101] Das zweite Element der zaghaften politischen Bemühungen der Einsatzgruppen bildete die Vermittlung von Emigranten für Verwaltungsaufgaben.

Ein weiterer Aufgabenbereich der Kommandos war die Unterstützung der Wehrmacht bei der „Durchkämmung" des Internierungslagers, d.h. bei der Überprüfung der hier Inhaftierten und der Erschießung aller Unliebsamen. Die „Liquidierungen" begann gleich nach dem Eintreffen in Minsk. Sie hatten sich Mitte Juli schon „eingespielt".[102] Exekutiert wurden neben Juden „Funktionäre, Asiaten, Kriminelle u.s.w.".[103] Nach einzelnen Angaben in einigen Ereignismeldungen bewegte sich die Zahl der Ermordeten zwischen 200 und 700 täglich.[104]

Hauptaufgabe war jedoch schon in den ersten Tagen die Erfassung, Absonderung und Ermordung von Juden. Nach dem bereits aus anderen besetzten Ländern bekannten Muster war bereits am 13. Juli ein Judenrat gebildet worden, dem die Registrierung und Kennzeichnung der Juden mit dem „Judenfleck" oblag.[105] Mitte des Monats wurde dann mit der Umzäunung des Ghettos im nordwestlichen Stadtzentrum begonnen; es wurde vom 20.-25. Juli von ca. 80.000 Menschen bezogen.[106] Ein jüdischer Ordnungsdienst sowie jüdische Selbstverwaltungsstellen waren für Ruhe und Ordnung innerhalb des Ghettos zuständig. Wehrmachtsangehörige und Hilfspolizei überwachten es von außen. Jüdische Arbeitskolonnen wurden gebildet, die zunächst das Ghetto mit einer Ziegelmauer umgeben mußten und danach für Arbeiten innerhalb und außerhalb des jüdischen Wohnbezirks eingesetzt wurden. Alle diese Maßnahmen wurden von Einsatzgruppen und Wehrmacht gemeinsam durchgeführt. Den Befehl zur Errichtung des Ghettos unterzeichnete der Feldkommandant.[107] Die Umsiedlung von 80.000 Menschen in fünf Tagen war letztlich nur durch die erzwungene Mitarbeit des Judenrats möglich.

---

99 Krausnick 173-183, 286; Justiz XVII 511; Ereignismeldungen UdSSR Nr.13, 14 und 20, BA R58/214 55, 77,105,132.

100 Ereignismeldungen UdSSR Nr.20 und 61, BA R58/215 267 und R58/217 295.

101 Ereignismeldungen UdSSR Nr.50 und 88, BA R58/215 267 und R58/217 226/227.

102 Ereignismeldung UdSSR Nr.21, BA R58/214 152.

103 Ebenda.

104 Ereignismeldungen UdSSR Nr.36,37,42 und 92, BA R58/215 75, R58/216 240 und 310, R58/217 294. Die Zahl der insgesamt „Überprüften" wird nur in der letzten Meldung genannt. Hier betrug sie 2000 Personen.

105 Ereignismeldung UdSSR Nr.21, BA R58/214 146; Feldkommandantur 812 46. Zur Praxis der Judenräte vgl. Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem, München 1964, 190-248.

106 Nemecko 54; Ereignismeldung UdSSR Nr.31, BA R58/215 9; Feldkommandantur 812, 46. Vgl. Kapitel 6.1. der vorliegenden Arbeit.

107 Feldkommandantur 812 45/46; Prestuplenija 4.

Daneben wurden von Anfang an Juden erschossen. Bereits am 24. Juli meldete die Einsatzgruppe, daß die gesamte jüdische Intelligenzschicht - Lehrer, Professoren, Rechtsanwälte etc. mit Ausnahme der Mediziner - „liquidiert worden" sei.[108] Da auch sonst vierstellige Erschießungszahlen gemeldet wurden, bezieht sich die Aussage der Ereignismeldung Nr.33, „die Lösung der Judenfrage während des Kriegs erscheint in diesem Raum undurchführbar"[109], eher auf den ländlichen Raum. In Minsk hatte man die übergroße Mehrheit der Juden bereits unter Kontrolle.

Die Arbeit der Einsatzgruppen wurde in den ersten zwei Monaten durch die reibungslose Zusammenarbeit mit allen Wehrmachtsstellen erheblich begünstigt.[110] Es gab keine ernsthaften Konflikte bei politischen oder organisatorischen Entscheidungen. Dasselbe trifft auf die Durchführung des Mordprogramms zu. Der Antisemitismus war scheinbar weit in Wehrmachtskreise vorgedrungen.

3.3 Die Bevölkerung

Da die Stadt schon am sechsten Kriegstag besetzt wurde, gelang nicht allen Minskern, die dies versuchten, die Flucht.[111] Die allgemeine Stimmungslage war, wie die Deutschen regelmäßig berichteten, apathisch und niedergeschlagen, beinahe depressiv.[112] Zwar stand man den neuen Herren nicht grundsätzlich feindlich gegenüber[113], jedoch schürten mehrere Komponenten die Zukunftsangst der Einwohner. Im Mittelpunkt stand dabei der Kampf ums tägliche Überleben: um ein Dach über dem Kopf - man mußte häufig die knappen Wohnungen wechseln[114] -, ums Essen, die Furcht vor einer Hungersnot war allgegenwärtig.[115] Die logische Folge war neben anfänglichen Plünderungen ein blühender Schwarzmarkt, der bald unkontrollierbar wurde.[116] Daneben fürchtete man die Rückkehr der Roten Armee und die damit verbundenen Racheakte an tatsächlichen oder vermeintlichen Kollaborateuren, eine nach den Erfahrungen von zehn Jahren Stalinscher Herrschaft mit ihren „Säuberungs"-wellen verständliche Furcht.[117]

Angesichts der gefahrenbeladenen Unsicherheit verwundert es nicht, wenn die Minsker versuchten, sich aus politischen Angelegenheiten herauszuhalten. Einerseits führte dies dazu, daß neben illegalem Abhören sowjetischer Sender - also einer im Grunde passiven Handlung - kaum Widerstandsakte bezeugt sind[118]; andererseits fiel es aber auch den Deutschen schwer, Einheimische zur Mitarbeit in ihrem Sinne heranzuziehen. Sie blieben im wesentlichen auf Emigranten angewiesen. Aktionen aus Eigeninitiative - wie die Umbenennung sowjetischer Straßennamen[119] - blieben die absolute Ausnahme, den Einsatzgruppen gelang es nicht, „spontane" Pogrome der Bevölkerung gegen Juden wie z.B. in Litauen zu initiieren.[120]

---

[108] Ereignismeldung UdSSR Nr.32, BA R58/215 21.

[109] Ereignismeldung UdSSR Nr.33, BA R58/215 45.

[110] Vgl. Ereignismeldung UdSSR Nr.27, BA R58/214 221.

[111] Novikov 24/25. Vgl. das Einzelschicksal einer gescheiterten Flucht in Korenkova 236-238.

[112] Ereignismeldungen UdSSR Nr.20,23,43,37, BA R58/214 133,166, R58/215 78,169, R58/216 221.

[113] Vakar 185; Ereignismeldung UdSSR Nr.31, BA R58/215 7.

[114] Novikov 27.

[115] Ereignismeldung UdSSR Nr.73, BA R58/216 281.

[116] Ereignismeldung UdSSR Nr.37, BA R58/216 31.

[117] Ereignismeldung UdSSR Nr.73, BA R58/216 281. Zu den Massakern der Vorkriegszeit in der Gegend von Minsk vgl. S.Posnjak: „Kuropaty - Eine Tragödie, von der alle wissen müssen", in: Moskau News, November 1988, 18.

[118] Entsprechende Meldungen sind in den Ereignismeldungen jedenfalls sehr spärlich, Ausnahmen finden sich in den Meldungen Nr.37 und 73, BA R58/216 240 und 280. Auch in der sowjetischen Literatur findet sich wenig mehr als Allgemeinplätze, vgl. Vsenarodnaja Borba v Belorussii protiv nemecko-fashistskich zachvatshikov, 3 Bände, Minsk 1983, Band I, Seite 94 (fortan: Borba plus Nummer des Bandes); darüber hinaus gab es in den ersten Tagen der Besetzung Heckenschützen ungeklärter Herkunft, wahrscheinlich handelte es sich um versprengte Rotarmisten, Minsker Zeitung vom 28./29.6.42.

[119] Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.42, BA R90/126 469.

[120] Ereignismeldung UdSSR Nr. 43, BA R58/215 170; vgl. Kapitel 4.5.

War auf weißrussischer Seite kaum Antisemitismus vorhanden, so zeigten sich die Juden bemerkenswert schlecht über das ihnen drohende Schicksal unterrichtet. Ihr Verhalten scheint sich in der ersten Zeit kaum von dem anderer Minsker unterschieden zu haben.[121]

Die Haltung der Bevölkerung kann insgesamt als ängstlich abwartend und besorgt charakterisiert werden. Sie scheint unter einer Art kollektivem Schockzustand gestanden zu haben, den ein deutscher Beobachter anschaulich schilderte: „In den gähnenden Mauerhöhlen, aus denen heiße Glutwellen entgegenschlagen, kramen die Einwohner, meist armselig gekleidete Frauen, unter der Asche ihre Habe hervor. Viele haben schon das vergebliche Suchen aufgegeben. Sie stehen nur stumm und gebeugt neben ihrer einstigen Wohnstätte."[122] Sie waren nur in der Lage zu reagieren, das Agieren blieb den deutschen Stellen vorbehalten, ihre Taten würden das weitere Verhalten der Bevölkerung maßgeblich beeinflussen.

[121] Bericht des Vertreters des Ostministeriums (OMi) an OKH/GenQu Nr.33, Juli 41, BA R90/126 3.

[122] Minsker Zeitung vom 28./29.6.42

4 Einzelne deutsche Institutionen in der Stadt

4.1 Polizei und SS

In der Betrachtung der Polizei- und SS-Kräfte sind drei Phasen zu unterscheiden. Die erste - ungefähr bis Mai 1942 -, ist gekennzeichnet durch das Bemühen, von der Improvisation wegzukommen und geeignete Organisationsformen zu finden. Nach einer Phase relativer Ruhe bis Sommer/Herbst 1943 ist die letzte Zeit dann stark von Versuchen geprägt, die Rolle der SS in „Weißruthenien" zu stärken. Zudem galt es, auf zunehmende Verfallserscheinungen angemessen zu reagieren.

Am auffälligsten sind diese Einschnitte bei der Dienststelle des „Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD in Weißruthenien" (KdS) zu beobachten. Sie war die unterste mit Kommandogewalt über alle Polizeiorgane ausgestattet Instanz[123] und führte ihre Aktionen zumeist in Eigeninitiative aus, da ihre Unterstellung unter den SSPF nur sehr locker blieb (vgl. Kapitel 2.1.). Aus den Einsatzgruppen hervorgegangen, übernahm sie auch deren Aufgaben, ihre Angehörigen trugen alle SS- oder SD-Uniformen.[124]

Der provisorische Charakter der Anfangszeit wird besonders deutlich an Hand des organisatorischen Aufbaus der Dienststelle: Sie war in drei Abteilungen (Verwaltung, SD, Gestapo/Kripo) ohne straffe Geschäftsverteilung eingeteilt; verschiedene „Führer" beschäftigten sich ressortübergreifend mit einzelnen Aufgabenfeldern. So waren beispielsweise nacheinander Kriminalkommissar Kurt Burkhardt und sein Kollege Erich Lütkenhus für Judenangelegenheiten zuständig.[125]

Am Ende der ersten Phase hatte die Dienststelle im Frühjahr 1942 mit 130-150 Mitgliedern ihre endgültige Personalstärke erreicht.[126] Ihr neuer Chef Strauch (zu den Stelleninhabern siehe Tabelle 1) ging nun dazu über, sie analog dem Aufbau des RSHA in klar getrennte Abteilungen mit verantwortlichen Leitern zu gliedern:

Abteilung I: Personalwesen
Abteilung II: Wirtschaftsangelegenheiten
Abteilung III: SD
Abteilung IV: Gestapo, unterteilt in:
Referat IVa: Bekämpfung von Spionage, Sabotage und Wirtschaftsdelikten, Betriebsabwehr, Erkundung der Partisanenbewegung
Referat IVb: Juden- und Polenangelegenheiten
Abteilung V: Kriminalpolizei[127]

Doch nicht nur organisatorisch blieb der KdS in erster Linie seinen Berliner Vorgesetzten - also dem RSHA - verpflichtet. Auch in Konfliktfällen stand er zumeist auf deren Seite. Besonders Eduard Strauch verstand sich als Heydrichs Mann in Minsk. Exemplarisch wird dies in den Auseinandersetzungen um die aus Deutschland deportierten Juden deutlich. Er war hier der

[123] Justiz IX 11.
[124] Ebenda. Dies galt auch für die der Dienststelle angehörenden Fachbeamten und dienstverpflichteten Kräfte; vgl. Justiz IX 12.
[125] Justiz XIX 187.
[126] Justiz XIX 188.
[127] Justiz XIX 187. Im Laufe des Jahres 1942 wurde aus dem Referat IVa ein Referat IVn ausgegliedert, das sich nur mit der Erforschung der stärker werdenden Partisanenbewegung beschäftigte.

exponierteste Vertreter einer bedingungslosen Vernichtungspolitik und beschwerte sich wiederholt in Berlin über die angeblich judenfreundliche Haltung namentlich Generalkommissar Kubes.[128] Er selbst sorgte im Frühjahr 1942 gegen massive Einwände für die Wiederaufnahme der Eisenbahntransporte und Hinrichtungen.[129]

Wesentlich einfacher war der Aufbau der Ordnungspolizei, deren erste Kräfte im September 1941 in der Stadt eintrafen.[130] Sie war in die Gendarmerie für die ländlichen Bereiche und die Schutzpolizei für die Städte Minsk und - eventuell - Baranovitsche eingeteilt. Jede der beiden Gliederungen wurde von einem Kommandeur geführt, der in der ersten Phase häufig wechselte (vgl. Tabelle 1). Da dem Kommandeur der Schutzpolizei neben seinen eigenen Leuten auch die Wachmannschaften des Minsker Stadtgefängnisses[131] und wahrscheinlich auch der umliegenden Lager unterstanden, führte er, um diese Kompetenzen institutionell zusammenzufassen, den Titel „SS- und Polizeistandortführer Minsk".[132]

Tabelle 1: Die Ämter von SS und Polizei und ihre Inhaber[133]

Amt	Zeit	Inhaber
SSPF	12.8.1941 - 21.7.1942	Carl Zenner[134]
	Juli 1942 - Nov. 1942	Walter Schimana
	ab November 1942	Curt von Gottberg[135]
KdS[136]	3.12.1941 - Anfang/Mitte März 1942	Regierungsrat Walter Hofmann[137]
	März 1942 - Juni 1943	Dr. Eduard Strauch
	30.6.1943 - Okt. 1943	Dr. Erich Isselhorst
	Okt. 1943 - April 1944	Dr. Erich Ehrlinger
	ab April 1944	Heinrich Seetzen
KdO	bis Ende 1941/Anfang 1942	Sokolowski
	Ende 1941 / Anfang 1942 - März 1942	Herf
	ab März 1942	von Heimburg[138]
KdSchupo	bis Januar 1942	Krumbiegel
	ab Januar 1942	Bendzko[139]

Das Hauptproblem der Ordnungspolizei war von Anfang an der Personalmangel. So war schon die Militärverwaltung auf die Mithilfe „fremdvölkischer Freiwilliger" angewiesen gewesen. Sie

[128] Heiber 86-91.

[129] Zu den Einwänden Janetzkes und Kubes nach der ersten Deportationswelle vgl. deren Schreiben an Rosenberg bzw. Lohse vom 3.1.42 und 16.12.41, BA R90/146 512/513 und 558/559. Die Federführung des KdS bei der zweiten Deportationswelle vom Mai bis Oktober 1942 ist dargestellt in Justiz XIX 192-196.

[130] Minsker Zeitung vom 26.6.42, 3.8. und 13.8.42. Vorher waren einige dem HSSPF Rußland-Mitte direkt unterstellte mobile Ordnungspolizei-Regimenter in Minsk stationiert gewesen.

[131] Prozeß 208.

[132] Die Benennung ist zuerst nachweisbar in der Minsker Zeitung vom 23.5.42.

[133] Vgl. Krausnick 639-644; Birn 75; Justiz XVII 510-511.

[134] Bis 1.9.41 trug die Dienststelle die Bezeichnung „SSPF im rückwärtigen Heeresgebiet 102", Justiz XVII 510.

[135] Seit dem 21.6.1944 unter dem offiziellen Titel „HSSPF Rußland-Mitte und Weißruthenien", Birn 75.

[136] Ab Oktober 1943 wurde die Dienststelle in „Befehlshaber der Sipo und des SD Rußland-Mitte und Weißruthenien" umbenannt, Justiz XIX 186.

[137] Zwar war schon am 3.12.41 Eduard Strauch zum KdS ernannt worden, er konnte aber wegen einer Verletzung seinen Dienst erst verspätet antreten. Hofmann war sein Vertreter, Justiz XIX 186. Der genaue Zeitpunkt des Wechsels ist unklar, es werden der 11.3.42 (Ereignismeldung UdSSR Nr. 19, BA R58/221 65) oder ein Tag zwischen dem 16. und 25.3.42 (Justiz XIX 186) genannt.

[138] Hier bleibt allerdings ungewiß, ob von Heimburg dieses Amt tatsächlich bis zum Ende bekleidete, ebenso ist der März als Antrittsdatum nur durch Herfs Aussage im Minsker Prozeß belegt, Prozeß 204.

[139] Auch hier bleibt unklar, ob Bendzko dieses Amt bis zum Ende innehatte.

händigte diesen sowjetische Waffen und Armbinden mit der Aufschrift „Ordnungsdienst der Stadt Minsk" aus.[140] Diese Truppe wurde von zwei dem KdO unterstehenden russisch sprechenden Polizeioffizieren übernommen, die sie bis November 1941 um weitere ukrainische und weißrussische Einheiten ergänzten.[141] Diese waren dann als Schutzmannschaftsbataillone 46, 47 und 48 in einer Kaserne nördlich der Oper einquartiert.[142] Sie wurden von baltischen Unterführern befehligt und erhielten eigene schwarze Uniformen.[143] Ausbildung, „Siebung" und Disziplinierung dieser „Hilfswilligen" stellten in den folgenden Jahren eine organisatorische Hauptaufgabe der personell schwachen deutschen Ordnungspolizei dar.[144]

In den beiden ersten Phasen hatte zwischen den Kommandeuren der Sicherheitspolizei und den SS- und Polizeiführern eine Art Arbeitsteilung bestanden: Während erstere - auch auf Anweisung des RSHA - die treibende Kraft insbesondere bei den „Judenaktionen" darstellten[145], übernahmen letztere die Außenvertretung, d.h. trugen die mit der Zivilverwaltung entstehenden Konflikte aus. Dies Bild änderte sich mit der Ernennung des SSPF Curt von Gottberg zum Generalkommissar nach Wilhelm Kubes Tod im September 1943 grundlegend.[146] Die Initiative ging nun eindeutig auf ihn über. Von Gottberg verfolgte eine Politik, die die Stärkung des eigenen Handlungsspielraumes zum Ziel hatte. Das Mittel dazu bildete die Aufwertung der Besatzungsinstitutionen des „weißruthenischen" Gebietes. Im Zuge dieser Bemühungen wurde der „KdS Weißruthenien" im Oktober in den „Befehlshaber der Sicherheitspolizei Rußland-Mitte und Weißruthenien" umgewandelt, nachdem von Gottberg selbst schon vorher faktisch das Amt eines „HSSPF Rußland-Mitte" bekleidet hatte.[147] Unter dem Druck der näher rückenden Front und der ständig wachsenden Widerstandsbewegung sah er sich gezwungen, Versuche zur Effektivierung des Polizeiapparates zu unternehmen, zumal die eigene Personaldecke immer dünner wurde. Konkret sollten „Polizeikommandeure" die untere, lokale Ebene schlagkräftiger machen.[148] Bevor diese Maßnahme greifen konnte, hatte die Rote Armee Weißrussland allerdings schon befreit. Bereits am 27. Juni 1944 begann die Räumung der Minsker Polizeidienststellen.[149]

4.2 Die Zivilverwaltung

4.2.1 Das Generalkommissariat

Das „Generalkommissariat Weißruthenien" (GKW) war zwar als die der Stadtverwaltung formal vorgesetzte Instanz nicht unmittelbar für die städtischen Belange zuständig, es regierte jedoch in vielen Bereichen direkt in die Minsker Angelegenheiten hinein. Dies lag einerseits daran, daß das Herrschaftsgebiet des Generalkommissars immer recht klein blieb[150] und so ein sehr großer Teil seiner Aufmerksamkeit auf die Hauptstadt Minsk konzentriert wurde. Andererseits verfügte die

[140] Minsker Zeitung vom 26.6.42. Zu dieser Truppe vgl. auch Kapitel 3.2.

[141] Justiz XVII 511, 528-530

[142] Ebenda.

[143] Minsker Zeitung vom 26.6.42.

[144] Im übrigen erhielt auch der KdS im Februar 1942 „fremdvölkische" - in diesem Fall lettische - Hilfswillige, die vermutlich aus dem SK 1b stammten, Justiz XVII 531.

[145] Dies gilt besonders für Eduard Strauch.

[146] Gottbergs Ernennung ging auf ein Bündnis von SS und Ostministerium zurück, Birn 235.

[147] Offiziell erfolgte die Ernennung erst am 21.6.44, jedoch übte von Gottberg diese Funktion praktisch schon vorher als ständiger Stellvertreter des als „Chef der Bandenkampfverbände" fungierenden von dem Bach aus, Birn 75,235. Zur Aufwertung der Zivilverwaltung unter von Gottberg vergleiche das folgende Kapitel.

[148] Birn 236. Für Minsk-Stadt wurde Polizeioberinspektor Jahrens auf diesen Posten beordert, BA R70/236.

[149] Auszug aus dem Tätigkeitsbericht der Gruppe Pol. (Abtl. IVa) des HSSPF Rußland-Mitte und Weißruthenien, BA R70/SU 128.

[150] Ein Großteil des für „Weißruthenien" vorgesehenen Gebiets gelangte nie unter die Kontrolle des GKW, vgl. Kapitel 2.2. und Dallin 212. Zudem kontrollierten Partisanen beinahe den gesamten ländlichen Raum.

Stadtverwaltung weder über das Personal noch die Kompetenz, bestimmte Maßnahmen durchzuführen, so daß der Generalkommissar auch aus diesem Grunde selber tätig werden mußte.[151] Es erscheint daher sinnvoll, zunächst einmal den Aufbau dieser Behörde zu betrachten.

Leiter der Zivilverwaltung von Weißruthenien war mit dem Titel Generalkommissar vom 1. September 1941 bis zu seiner Ermordung am 22. September 1943 der ehemalige Gauleiter der Kurmark Wilhelm Kube. Sein Nachfolger wurde Curt Gottberg, dem es am 1. April 1944 gelang, das GKW vom RKO unabhängig zu machen.[152]

Die Dienststelle des GKW war in sogenannte Hauptabteilungen (HAbt.)[153] gegliedert (vgl. Tabelle 2). Allerdings unterstanden nur die HAbt.I und Habt.II ausschließlich dem GKW. In HAbt.III saßen die Vertreter des Wirtschaftsstabes Ost, von deren Sonderstellung schon oben die Rede war. Die HAbt.IV unterstand seit August 1942 vollständig der Organisation Todt.[154]

Tabelle 2: Die Dienststelle des GKW

Zeit	Abteilung	Leiter
1941 bis Anfang 1943	HAbt. I (Verwaltung)	Landrat Reuscher
	HAbt. II (Politik)	K.F. Jurda (ab 1942 Eger)
	HAbt. III (Wirtschaft)	Freitag
	HAbt. IV (Technik)	Hartwig
ab Anfang 1943	HAbt. I (Politik)	Reuter (später Robert Bauer)
	HAbt. II (Verwaltung)	Dr. Kaiser (ab Ende 1943 Dr. Täske, ab April 1944 Dr. Lübbe)
	HAbt. III (Wirtschaft)	Freitag
	HAbt. IV (Arbeit)	Osbelt[155]

Eine Sonderstellung nahm ebenfalls die Propagandaabteilung ein. Institutionell war diese Abteilung zwar zunächst Teil des GKW, im Laufe des Jahres 1943 wurde sie aber dem Propagandaministerium direkt unterstellt.[156] Für die Konzeption und Bereitstellung der Materialien war Goebbels' Ministerium ohnehin von Anfang an zuständig gewesen. In Minsk war bereits Anfang 1943 der vom Propagandaministerium wegen Unfähigkeit heftig angegriffene Amtsleiter Scholz entlassen worden.[157] Sein Stellvertreter war der Pressereferent des GK, Schröter.[158] All dies zeigt, wie prekär die vordergründig starke Stellung des Generalkommissars war, wie wenig

[151] Vgl. den Bericht Kubes über die „Wehrertüchtigung der Deutschen in Weißruthenien" vom 11.8.42, in dem es heißt: „Die Arbeit erstreckte sich nicht nur auf die Stadt Minsk,..., wobei die Stadt Minsk natürlich mit dem Generalkommissariat einheitlich zusammenarbeitete", BA R6/27 67.

[152] Dallin 233/234; Heiber 68.

[153] Diese waren wiederum in Abteilungen, Referate oder Ämter unterteilt. Eine Liste von 1944 nennt 5 bis 14 Untergliederungen pro Hauptabteilung, Fernsprechverzeichnis GKW 1944, BA R93/11.

[154] Franz W.Seidler: Die Organisation Todt, Koblenz 1987, 18.

[155] Handrack 231; Minsker Zeitung vom 15.4.42, 30.5.42 und 14./15.3.43; Telefonverzeichnis des GK, BA R90/248 (hier ist die vom Bundesarchiv vorgenommene Datierung auf Ende 1943/Anfang 1944 schon deshalb falsch, weil noch Kube als Generalkommissar aufgeführt wird); Generalkommissar in Minsk, Abt. V1, Lageberichte vom 10. und 18.4.44, BA R6/289 und 308; Fernsprechverzeichnis GKW 1944, BA R93/11. Dr. Kaiser blieb auch nach seiner Ernennung zum Hauptabteilungsleiter Gebietskommissar von Minsk-Land.

[156] Handrack 33; Dallin 188. Der entsprechende Führererlaß datiert vom 15.8.43.

[157] Scholz wurde vermutlich im ersten Halbjahr 1943 abgelöst, ein Bericht vom 1.6.43 erwähnt schon seine Versetzung. Scheinbar scheint sie nichts mit dem Konflikt zwischen Ostministerium und Propagandaministerium zu tun gehabt zu haben, sondern beruhte eher auf erwiesener Unfähigkeit, vgl. ProMi: Leiter Ost an Personalabteilung, 1.6.43, BA R55/1310 34. Scholz' Nachfolger wurde ein gewisser Dr. Fischer, der 1944 ebenfalls abgelöst wurde, im Räumungsbericht firmiert ein gewisser Eschenhagen als Propagandaamtsleiter, Abschluß- und Räumungsbericht der deutschen Verwaltung im GKW, Bd.I: GKW und Gebk. Minsk-Land, BA R6/363.

[158] Fernsprechverzeichnis GKW 1944, BA R93/11.

institutionelle Absicherung sie letztlich gewährte. Zumindest Wilhelm Kube gelang es nie, wirklich Herr über die Abteilungen seiner eigenen Dienststelle zu werden.[159] Sein Nachfolger von Gottberg - eher an einer Stärkung seiner eigenen Organisation, der SS, interessiert - schwächte die Behörde dann noch dadurch, daß er ihr Herzstück, die HAbt.I (Politik) ab Dezember 1943 führungslos ließ und sie im April 1944 gar zu einem ihm unmittelbar untergeordneten „Politischen Führungsstab" ohne eigenen Leiter umformte.[160]

Die vertikale Gliederung des GKW sah unter dem Generalkommissariat in einem eingleisigen Instanzenzug - also einer Zusammenfassung der verschiedenen Fachverwaltungen in einer Behörde - Hauptkommissariate, Gebiets- bzw. Stadtkommissariate, Kreisälteste und als unterste Instanz Gemeindeälteste vor. Die tatsächliche Einsetzung von Hauptkommissaren ist umstritten.[161] Zumindest für den Bezirk Minsk scheint kein Hauptkommissar ernannt worden zu sein. Von ihm existieren keinerlei Unterlagen; in einem Verzeichnis von Anfang 1942 ist die Spalte „Hauptkommissariat Minsk" durchgestrichen, der designierte Amtsinhaber Eger wurde zum Hauptabteilungsleiter II ernannt.[162] In späteren zeitgenössischen Darstellungen taucht der Posten nicht mehr auf.[163] In Minsk folgte also auf den GK als nächsttiefere Verwaltungseinheit unmittelbar der Stadtkommissar.

Nachdem das Generalkommissariat anfangs im „Haus Potsdam", einem ehemaligen Erholungsheim, in dem sich auch schon die Feldkommandantur befunden hatte, untergebracht worden war[164], bezog es schließlich im „Hochhaus" Quartier. Die Zahl der „reichsdeutschen" Beschäftigten erhöhte sich nur unwesentlich von 265 im Oktober 1942 auf 324 Anfang 1944.[165]

4.2.2 Das Stadtkommissariat

Der Stadtkommissar von Minsk - in einigen Quellen auch Gebietskommissar Minsk-Stadt genannt - war die unterste Instanz der Zivilverwaltung in der Stadt. Ihm unterstanden nicht, wie den anderen Gebietskommissaren, Gemeinde- und Kreisverwaltungen.[166]

Mit dem Beginn der Zivilverwaltung wurde zunächst der vom Feldkommandanten eingesetzte einheimische Bürgermeister Dr. Tumasch durch Regierungsrat Dr. Kaiser ersetzt. Dieser war bis zum 9. November 1941 in Personalunion Gebietskommissar von Minsk-Land und Stadtkommissar der weißrussischen Hauptstadt.[167] Der Grund für diese Übergangslösung war, daß der als Stadtkommissar von Anfang an vorgesehene Wilhelm Janetzke erst verspätet in Minsk eintraf.[168]

---

159 Die Gründe hierfür liegen zum einen in der strukturellen Schwäche seiner Dienststelle, die ohne eigene Exekutive blieb und deren Kompetenzen durch Sondervorrechte rivalisierender Funktionsträger zusätzlich eingeschränkt wurden. Zudem war Wilhelm Kube als Person nie in der Lage, seinen Kontrahenten - vor allem Eduard Strauch - wirksam entgegenzutreten und sich eine fähige, durch persönliche Loyalität verpflichtete Hausmacht aufzubauen.

160 Generalkommissar in Minsk, Abt. V1, Lagebericht vom 18.4.44, BA R6/289.

161 Krausnick 420 und Handrack 62 gehen davon aus, daß sie zumindest zeitweise existiert hätten; andere Autoren bestreiten dies, vgl. Otto Bräutigam: Überblick über die besetzten Ostgebiete des Zweiten Weltkrieges, Tübingen 1954, 14; Justiz XVII, 509. Hauptkommissare waren wohl eher für den Fall gedacht, daß das GKW eines Tages wirklich das gesamte vorgesehene Territorium umfassen würde. Dann wäre die Einteilung Generalkommissariat - Gebietskommissariate zu grob gewesen und hätte eine Zwischenstufe erfordert.

162 Generalbezirk Weißruthenien, Übersicht über die Leitungsfunktionen von Anfang 1942, BA R43II/685 80.

163 Vgl. Dr.Kaiser: Erprobte deutsche Verwaltung, in: Minsker Zeitung vom 1.9.1943.

164 Minsker Zeitung vom 20.2.43.

165 „Zahl der reichsdeutschen Gefolgschaftsmitglieder", 17.10.42, BA R90/361, Fernsprechverzeichnis GKW 1944, BA R93/11.

166 Minsker Zeitung vom 1.9.43.

167 Verzeichnis der Haupt- und Gebietskommissariate des GKW, 1.10.41, BA R90/272.

168 Justiz XVII 535.

Janetzke blieb bis Ende September/Anfang Oktober 1943 in diesem Amt.[169] Nach dem Tod seines Protegés Kube wurde er, gegen den besonders die SS Vorbehalte hatte[170], durch Regierungsrat Becker ersetzt, der bis zur Räumung Minsks Stadtkommissar blieb.[171]

Die Dienststelle war in Fachverwaltungen unterteilt. Deren Struktur und personelle Ausstattung war durch zwei Faktoren bestimmt: Zum einen genossen die Interessen der Deutschen stets Priorität gegenüber den Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung. Zum anderen ergaben sich eine Reihe von Anforderungen an die Zivilverwaltung aus dem Stellenwert Minsks als wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Nachschubbasis für die mittlere Ostfront.[172]

Eine dieser Notwendigkeiten war die Wiederherstellung der baulichen und versorgungstechnischen Infrastruktur, soweit sie den Besatzungserfordernissen diente. Das hierfür in erster Linie zuständige Stadtbauamt verfügte über drei Abteilungen: Hoch- und Tiefbau, Straßenbau und Stadtreinigung[173], ihm waren außerdem die Stadtwerke angeschlossen.[174] Ihr Aufgabengebiet erstreckte sich von der Säuberung und Instandhaltung der Straßen, der Registrierung, Reparatur und Verwaltung von Gebäuden - zunächst für die Bedürfnisse der Wehrmacht - und der Erstellung eines Stadtplanes bis zur Wiederinbetriebnahme des Wasser- und Abwassernetzes, was allerdings nur in sehr geringem Umfang gelang.[175] Nachdem der öffentliche Nahverkehr zunächst aus einem von der Reichsbahn betriebenen Buspendelverkehr auf nur einer Strecke bestanden hatte, eröffneten die Stadtwerke im Mai 1943 eine Straßenbahnlinie, die von Deutschen und Einheimischen benutzt werden konnte.[176]

Die Stadtverwaltung war von Anfang an bemüht, die für die Besatzungsmacht interessanten ökonomischen Ressourcen nutzbar zu machen. Entsprechend der in Kapitel 2.1. geschilderten wirtschaftspolitischen Konzeption des Krieges gegen die UdSSR konnte es zwar nicht um den Wieder- oder Neuaufbau eines breiten Industriepotentials gehen: eine begrenzte Infrastruktur von Rüstungs-, Reparatur- und Lebensmittelwerken erschien aber dessenungeachtet sinnvoll. Die Rolle des Stadtkommissariats lag hier anfangs in der „treuhändlerischen" Verwaltung von Industriebetrieben; später wurden diese an Monopolgesellschaften oder Einzeltreuhänder übergeben.[177] Investitionsbereiten Unternehmern wurde durch die Bereitstellung von Fabrikanlagen, Baumaterial und Einrichtungsgegenständen geholfen.[178]

Eine zentrale Rolle in der Wirtschaftspolitik spielte die Erfassung und Steuerung der Arbeitskräfte. Zu diesem Zweck wurde am 1. Oktober 1941 das städtische Arbeitsamt gegründet. Es war zunächst damit befaßt, die einheimischen Arbeitskräfte zu registrieren und mit Arbeitsausweisen zu versehen. Wurde man zunächst mit einer größeren Zahl Arbeitsloser konfrontiert -

---

169 Die letzte Erwähnung Janetzkes als Stadtkommissar findet sich in der Minsker Zeitung vom 27.9.43, sein Nachfolger Becker taucht dort erstmalig am 16.10.43 auf.

170 Heiber 82/83.

171 Der Stadtkommissar Minsk: Abschlußbericht über die Räumung der Stadt Minsk, BA R6/364 3-24 (fortan: Abschlußbericht).

172 W.Janetzke: 15 Monate Stadtverwaltung in Minsk, Minsker Zeitung vom 6./7.12.1942 (fortan: Janetzke).

173 Minsker Zeitung vom 15.9.42.

174 Minsker Zeitung vom 19.5.43. Als Leiter dieser wichtigen Behörde wird SS-Obersturmbannführer Radke genannt.

175 Minsker Zeitung vom 15.9.42, 6./7.12.42 und 1.9.43. Fließendes Wasser gab es zumindest für einige wenige deutsche Dienststellen und Unterkünfte ab Sommer 1942, vgl. Minsker Zeitung vom 29.4.42.

176 Minsker Zeitung vom 19.5.43.

177 Janetzke; vgl. Minsker Zeitung vom 10.9.42.

178 Vgl. das Beispiel der Tabakfabrik Raulino und Co. in der Minsker Zeitung vom 8.9.42.

am 1. Oktober 1941: 25.000 -, so stellte sich schon bald ein Arbeitskräftemangel ein.[179] Dem versuchte man einerseits durch schärfere Kontrollen in den Betrieben[180], andererseits durch Gründung „weißruthenischer" Selbstverwaltungskörperschaften abzuhelfen. Diese sollten z.B. das einheimische Handwerk organisieren und so für höhere Leistung bei weniger Personaleinsatz sorgen. Wie jede andere Dienststelle konnte das Arbeitsamt bei einem Büro im Ghetto auch jüdische Arbeitskräfte anfordern.[181]

Die Ansammlung wichtiger Institutionen des Besatzungsregimes machte es unabdingbar, daß zumindest die elementare Versorgung der Stadt sichergestellt wurde. Dies sollte in enger Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen geschehen. Die Versorgung der „Reichsdeutschen" erfolgte bis 1. Oktober 1942 aus Wehrmachtsbeständen[182], die durch erbeutete sowjetische Vorratslager ergänzt wurden; dazu kamen die Erträge von in der Nähe gelegenen Kolchosen, die der Stadt zur Sicherung der Ernährungsbasis zugeteilt worden waren.[183] Ab 1. Oktober 1942 war dann eine private Großhandelsfirma für die Versorgung zuständig. Das städtische Wirtschaftsamt übernahm jetzt die Ausgabe von Lebensmittelkarten.[184] Die durch sie sichergestellte Bezugsmenge an Nahrungsmitteln war für die „Reichsdeutschen" knapp bemessen, aber durchaus ausreichend. Zudem konnte sich diese Bevölkerungsgruppe zusätzliche Lebensmittel auf dem „Schwarzen Markt" beschaffen. Die Zuteilungen an die Volksdeutschen waren demgegenüber kleiner; die Volksdeutsche Betreuungsstelle ließ ihrer Klientel allerdings Sonderzuteilungen in Form von Lebensmitteln und Bekleidung zukommen.[185]

Die Versorgung der einheimischen Bevölkerung war demgegenüber eine Aufgabe, bei der die Stadtverwaltung völlig versagte. Besonders in den Wintermonaten entstanden prekäre Situationen. Die vom Wirtschaftsamt ausgegebenen Lebensmittelmarken waren so bemessen, daß sie unter dem Existenzminimum lagen; auch die Betriebskantinen und Speisesäle konnten die Not nur unwesentlich lindern.[186]

Die übrigen Ämter des Stadtkommissariates hatten für die deutsche Besatzungspolitik eine deutlich geringere Bedeutung. Erwähnt seien hier das Kultur- und Bildungsamt, das u.a. für das Schulwesen zuständig war[187], das Veterinär- und Sanitätsamt[188], das Standesamt[189], das Meldeamt[190] und das Steueramt.[191]

---

[179] Minsker Zeitung vom 10.7.42. Leiter des Arbeitsamtes war bis 30.6.42 Scholz, der dann Referent für den Arbeitseinsatz beim GKW wurde. Sein Nachfolger war Regierungsoberinspektor Moos, der wiederum zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt von Dr. Planetorz abgelöst wurde, ebenda; Abschlußbericht 20.

[180] Janetzke.

[181] Karl Loewenstein: Minsk - Im Lager der deutschen Juden, in: Beilage zur Wochenschrift „Das Parlament" B 45/46 vom 7.11.56, Seite 711 (fortan: Loewenstein); Justiz IX 14.

[182] Minsker Zeitung vom 13.8.43.

[183] Ereignismeldung UdSSR Nr.92, BA R58/217 246.

[184] Die Karten wurden in ihrer endgültigen Form an Einheimische ab Oktober 1942 ausgegeben, nachdem schon seit Ende September 1941 vereinzelt primitive Lebensmittelmarken ausgeteilt wurden. Bei den Deutschen begann die Ausgabe Ende September 1942, die Umstellung war aber im November noch nicht abgeschlossen. Die Karten waren bei den Deutschen unbeliebt, da sie eine Verschlechterung der Verpflegungssätze bedeuteten, Janetzke; Mitteilungen aus den besetzten Ostgebieten Nr.29, BA R58/699 21.

[185] Janetzke

[186] Vgl. Kapitel 5.1.1 Die Stadtverwaltung war auch für die Versorgung des Ghettos zuständig, Justiz IX 14.

[187] Janetzke.

[188] Minsker Zeitung vom 19.11.42.

[189] Es existierte ein deutsches und ein weißrussisches Standesamt, Minsker Zeitung vom 2.6.42 und 26.6.42.

[190] Diese Behörde scheint erst im Laufe des Jahres 1943 gegründet worden zu sein, vgl. Minsker Zeitung vom 12.9.43.

[191] Minsker Zeitung vom 7./8.3.43.

Die Finanzierung der städtischen Ausgaben erfolgte zunächst durch einen Kredit der Reichskreditkasse von 50.000 RM, bevor vorübergehend Gewinne aus wieder in Gang gesetzten Betrieben Haupteinnahmequelle wurden. Schließlich wurden diverse Steuern erhoben, Ende 1942 waren dies: „Lohnsteuer von Arbeitnehmern, Einkommens- und Gewerbeerlaubnissteuer von Gewerbetreibenden und einigen freien Berufen, Umsatzsteuer auf den Verkauf von Waren der Fabrikationsbetriebe, Gewinnabführung der Fabrikationsbetriebe, Gebäudesteuer, Grundsteuer, Kinosteuer."[192] Die Finanzlage normalisierte sich allerdings nur langsam, der erste Haushaltsplan für die Zeit vom 1.4. bis 30.9.42 wies einen Fehlbetrag von 252.218,29 RM auf.[193]

4.2.3 Deutsche Führungsverwaltung und einheimische Hilfsverwaltung

Hatte man auf Seiten der deutschen Zivilverwaltung anfangs durchaus erwogen, eine - natürlich strikt kontrollierte - selbständige weißrussische Zivilverwaltung aufzubauen, so gab man diesen Plan sehr schnell wieder auf.[194] Ausschlaggebend war der Mangel an zuverlässigen, fachlich geeigneten Kollaborateuren, besonders im altsowjetischen Gebiet, nachdem der Rückgriff auf polnische Verwaltungsspezialisten, wie ihn die Militärverwaltung praktiziert hatte, politisch inopportun geworden war. Andererseits zwang die schwache personelle Basis des Ostministeriums[195] dazu, Einheimischen Verwaltungsaufgaben zu übertragen. Die Lösung fand man in der sogenannten „gemischten Verwaltung"[196], d.h. der Beschäftigung von einheimischen Kräften in der deutschen Verwaltung. Damit beschritt man einen gänzlich anderen Weg als die Militärverwaltung, die versucht hatte, eine eigenständige weißrussische Administration aufzubauen. Das Personal wurde mit einer gesicherten Lebensmittelversorgung angeworben.[197] Allerdings gelang es nicht, die deutsche Verwaltung weitestgehend von allen exekutiven Aufgaben zu befreien und zu einer reinen „Führungsverwaltung"[198] zu entwickeln. Insbesondere die Gebietskommissariate waren weiterhin stark belastet, da sich die ihnen untergeordneten, nur mit Weißrussen besetzten Kreis- und Gemeindeverwaltungen als nicht sehr leistungsfähig erwiesen.[199]

In Minsk unterschied sich die Situation insofern von den anderen Gebieten, als daß hier unter dem Stadtkommissariat keine weiteren Verwaltungsebenen vorhanden waren. Hier wurden die Weißrussen folglich in die einzelnen Ämter integriert. Sie konnten bis zu Abteilungsleitern aufsteigen.[200]

4.3 Die Partei und ihre Gliederungen

Die Gründung der NSDAP erfolgte im Generalkommissariat Weißruthenien im Juni 1942, offenbar auf Anregung Rosenbergs.[201] Die vertikale Gliederung erfolgte analog der Zivilverwaltung[202]:

- dem Reichskommissariat entsprach die Landesleitung
- dem Generalkommissariat die Bezirksleitung
- dem Gebiets- oder Stadtkommissariat die Gebietsleitung
- und der Rayonverwaltung die Abschnitte, später Ortsgruppen.[203]

---

192 Janetzke.

193 Ebenda.

194 Handrack 61; Vortrag RR Jungwirth beim GKW vom 8.4.43, BA R93/20 1497 (fortan: Jungwirth).

195 Für das GKW vgl. Krausnick 329.

196 Erlaß des GKW betr. Verwaltung im Bez. Weißruthenien vom 12.10.42, BA R58/699 18/19.

197 Ereignismeldungen UdSSR Nr. 92, BA R58/217 246.

198 Jungwirth 1497.

199 Jungwirth 1497/1498.

200 Abschlußbericht 13.

201 Minsker Zeitung vom 28./29.6.42; Bericht Kube vom 11.8.42, BA R6/27 67 (fortan: Bericht).

202 Es fällt auf, daß die Untergliederungen z.T. andere Bezeichnungen erhielten als ihre Entsprechungen im Reichsgebiet.

Die Funktionsträger der Zivilverwaltung erhielten das ihrem Rang entsprechende Parteiamt[204], die Arbeit wurde dabei aber von ihren Stellvertretern verrichtet.

Horizontal war die Bezirksleitung in „Hauptarbeitsgebiete" eingeteilt, von denen Ende 1943 sechs existierten: Schule/Erziehung, Organisation und Propaganda, Personal, Arbeits- und Sozialpolitik, Frauenführung und Volkswohlfahrt (NSV), der auch die Gemeindestationen, die Verwundetenbetreuung und der Bahnhofsdienst unterstanden. Daneben verfügte die Bezirksleitung über eine Stabskanzlei und einen Kassenwart.[205] Die einzelnen Dienststellen befanden sich offensichtlich in den Privatwohnungen der Amtsinhaber[206], ein zentrales Barackenlager der Bezirksleitung gegenüber dem „Hochhaus" befand sich Ende 1943 erst im Rohbau.[207] Auf der Ebene der Gebietsleitung erledigte - zumindest in Minsk-Stadt - ein Geschäftsführer, in dessen Wohnung sich auch die Geschäftsstelle der NSDAP befand, die laufende Arbeit.[208]

Der Parteigründung ging zeitlich der der SA voran. Bereits im November 1941 begann man mit der Registrierung der Mitglieder von SA, SS, Nationalsozialistischem Kraftfahrerkorps (NSKK) oder anderen Gliederungen.[209] Es wurden dabei alle Zivilangestellten berücksichtigt. Im Gegensatz zum Reich kam es allerdings nur zur Gründung einer Organisation, der sogenannten Wehrmannschaften, in denen alle Gliederungen zusammengefaßt wurden. Die Reichsbahner stellten den zahlenmäßig größten Teil dieser Formationen: Von den im Juli 1942 existierenden drei „Wehrmannstürmen" waren allein zwei aus Reichsbahnern gebildet worden.[210] Ihre Leitung übernahm bis zur Gründung der Partei ein „SA-Beauftragter des Generalkommissars".[211]

Die paramilitärischen Einheiten wurden in Minsk vor der Parteiorganisation gegründet. Dies liegt vermutlich darin begründet, daß den Verantwortlichen die Lösung von auf erstere zugeschnittenen Aufgaben am dringlichsten erschien. Neben der Notwendigkeit der militärischen Ausbildung in dem unruhigen Land stand vor allem die Vermittlung des Zusammengehörigkeitsgefühls im Mittelpunkt. Hierfür bot sich die SA auch deshalb an, weil viele Deutsche in Minsk schon sehr lange, z.T. schon vor 1933, der SA angehörten.[212] Sie waren also bereits mit deren Sitten vertraut. „Wo Deutsche marschieren, formt sich Kameradschaft", formulierte die Minsker Zeitung.[213] Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen zu wecken, sie „zusammenzuschweißen"[214], war erste Aufgabe der Partei. Wie schon aus dem Reich bekannt, wurden die entsprechenden Aktivitäten stets mit Beeinflussungsversuchen - von den Nationalsozialisten

---

[203] Den Minsker Ortsgruppen wurden keine lokalen Bezeichnungen gegeben, sie erhielten mit der Geschichte der „Bewegung" in Zusammenhang stehende Namen, z.B. „Leo Schlageter", „Potsdam" oder „Horst Wessel", Minsker Zeitung vom 15./16.11.42, 26.11.42 und 30.7.43.

[204] So war Stadtkommissar Janetzke gleichzeitig Gebietsleiter der NSDAP Minsk-Stadt, der GKW gleichzeitig Bezirksleiter, Minsker Zeitung vom 10.4.43 und 9.11.43.

[205] Minsker Zeitung vom 29.10.43. Die Referate für Volksdeutsche, Siedlung und Völkerschaften unterstanden vermutlich dem „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums", vgl. Minsker Zeitung vom 11.7.42.

[206] Für die Frauenführung vgl. z.B. Minsker Zeitung vom 2.2.43.

[207] Minsker Zeitung vom 9.11. 43.

[208] Bei einem Wechsel des Geschäftsführers wurde also auch die Geschäftsstelle verlegt, Minsker Zeitung vom 1.7.43.

[209] Bericht 67.

[210] Minsker Zeitung vom 9.7.42. Die von Kube genannte Zahl von 8 Stürmen für den April 42 scheint sich auf das ganze GKW bezogen zu haben, Bericht 67.

[211] Minsker Zeitung vom 9.7.42. In der Bezirksleitung erhielten die Wehrmannschaften ein eigenes Referat, Minsker Zeitung vom 11.7.42.

[212] Bericht 67.

[213] Minsker Zeitung vom 21./22.3.43.

[214] So der stellvertretende Bezirksleiter Wurster bei einem Vortrag mit dem Thema „Die Aufgaben der Partei im Osten", zitiert nach der Minsker Zeitung vom 21./22.3.43.

euphemistisch „Schulung" genannt - gekoppelt. In der Praxis waren beide Bereiche nur schwer zu trennen. Die Partei übernahm „Erziehung und Betreuung" gleichermaßen.[215]

Der weitergehende Anspruch, eine Klammerfunktion zwischen den bei verschiedenen Dienststellen beschäftigten Deutschen auszuüben, setzte voraus, daß die Partei in der Lage war, Konflikte zu schlichten und Beschwerden nachzugehen. Beides scheint indes kaum gelungen zu sein. In den Auseinandersetzungen der Dienststellen untereinander spielte die NSDAP keine Rolle, auch die Behebung kleinerer Mängel gelang ihr nur mühsam. Es fehlte offenbar an Autorität.[216]

Dies galt beispielsweise für den Bereich der „Frauenführung". Es gelang dieser nie, eine wirkliche Interessenvertreterin aller in Minsk eingesetzten Frauen zu werden. So verlagerte sie ihre Aktivitäten auf andere Gebiete: Neben der Betreuung der Wohnheime und dem Angebot von im Sinne des Regimes geschlechtsspezifischen Freizeitaktivitäten - Handarbeiten, Basteln, Einrichtung von Büchereien in den Heimen, aber auch Sport[217] - richtete sie mehrere Saalveranstaltungen aus. In ihnen sollte vor allem gezeigt werden, daß frau in Minsk nicht alleine stand, daß es viele Schicksalsgenossinnen gab.[218]

Frauen waren in der NSDAP aber nicht nur Gegenstand der Betreuung, sie wurden auch zu einigen dem damaligen Frauenbild entsprechenden Tätigkeiten herangezogen. Dies geschah zum überwiegenden Teil ehrenamtlich, wie z.B. beim NSV-Bahnhofsdienst, der kleinere Dienstleistungen für durchreisende Zivilisten übernahm und eine Übernachtungsbaracke führte.[219] Ähnliches gilt für die Hilfe bei der Verwundetenbetreuung.[220]

Die soziale Betreuung der Deutschen in Minsk bildete überhaupt einen weiteren Schwerpunkt der Parteiarbeit. Sie wurde maßgeblich von der NSV getragen, die zu diesem Zweck in Minsk u.a. eine „NS-Gemeindepflege-Station" unterhielt. Besetzt mit einer ausgebildeten Gemeindeschwester und einigen DRK-Schwesternhelferinnen übernahm sie die Krankenbetreuung und Frauenberatung.[221]

---

215 Minsker Zeitung vom 14.7.42. Dies galt neben den Wehrmannschaften vor allem für die Saalveranstaltungen, die z.T. schon als „Großschulungen" angekündigt wurden, Frauenführung Weißruthenien an Frauenführung Ostland vom 20.2.43, BA R6/229.

216 Vgl. z.B. die Durchsetzungsschwierigkeiten der Frauenführung, insbesondere in ihrem Bemühen um eine bessere Organisation der Kantinen, Frauenführung Weißruthenien an Frauenführung Ostland, BA R6/229. Diese mögen auch damit zusammenhängen, daß es kaum hauptamtliche Parteiangestellte gab.

217 Minsker Zeitung vom 3.12.43. Zum Komplex der Heimbetreuung siehe auch die Schreiben der Frauenführung Weißruthenien an die Frauenführung Ostland vom 10.8.42 und 20.2.43 sowie der Frauenleitung Ostland an die NSDAP-Reichsleitung, Arbeitsbereich Osten, Frauenführung vom 10.3.43, BA R90/229.

218 Die Zahl der in Minsk eingesetzten Frauen wird im Februar 1943 mit 850, im März mit fast 1500 angegeben, Frauenführung Weißruthenien an die Frauenführung Ostland vom 20.2. und 20.3.43, BA R90/229.

219 Minsker Zeitung vom 7.8.43.

220 Frauenführung Weißruthenien an Frauenführung Ostland vom 20.2.43., BA R90/229. Trägerin der Verwundetenbetreuung war die NSV, Minsker Zeitung vom 3.12.43.

221 Ebenda.

5 Weißrussen und Russen: Überleben zwischen Kollaboration und Widerstand

Die Lebensbedingungen der Zivilbevölkerung Minsks können nur indirekt erschlossen werden, da direkte Aufzeichnungen dieser größten Bevölkerungsgruppe nicht vorliegen, sieht man von den veröffentlichten Memoiren sowjetischer Widerstandskämpfer ab. Im folgenden soll trotzdem versucht werden, die Besatzungsjahre aus der Sicht der nichtjüdischen Zivilbevölkerung zu beschreiben, wobei auf eine Differenzierung zwischen Weißrussen und Russen verzichtet werden kann, da diese von den Deutschen zwar theoretisch vorgenommen wurde, in der Praxis aber keine Rolle spielte.[222]

Oberstes Ziel dieser Bevölkerungsgruppe war erst einmal das Überleben. Für die große Masse war politische Betätigung demgegenüber zunächst zweitrangig. Allerdings wurde sehr schnell klar, daß vor allem die deutsche Besatzungsherrschaft, in geringerem Maße auch die sowjetische Widerstandsbewegung, nicht bereit waren, den Minskern eine „neutrale Existenz"[223] zuzubilligen. So mußten die Menschen in einer Vielzahl von Situationen zwischen Kollaboration und Widerstand[224] entscheiden.

5.1.1 Die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Kleidung

Die offizielle Lebensmittelausgabe war stark an den Arbeitsplatz gebunden. Hier wurden die Lebensmittelmarken verteilt[225], hier fand eine zusätzliche Versorgung durch Betriebskantinen statt.[226] Die nichtarbeitende Bevölkerung war offiziell auf Mitversorgung durch die Arbeitenden oder die wenigen Gemeinschaftsküchen angewiesen.[227] Dabei waren die Rationen äußerst knapp bemessen: Im Februar 1942 waren für jeden Bewohner beispielsweise 15g Butter, 10g Fett und 30g Hefe oder Sirup vorgesehen.[228] Arbeiter erhielten zudem Brot- und Kartoffelzuteilungen, die Angaben schwanken zwischen 80 und 500g.[229] Lassen sich insgesamt keine gesicherten Daten über die von den Deutschen organisierte städtische Nahrungsmittelversorgung ermitteln, so steht doch fest, daß diese kaum das Existenzminimum sicherte.[230]

---

[222] Vgl. z.B. Justiz XIX 266.

[223] Unter „neutraler Existenz" wird dasjenige Verhalten eingestuft, das keinen der beiden Kontrahenten über das für das eigene Überleben unerläßliche Maß hinaus begünstigte. Eine Tätigkeit für die Besatzungsmacht an nicht-exponierter Stelle etwa ist hiermit durchaus vereinbar.

[224] Unter den Minsker Verhältnissen beginnt Widerstand erst mit konkreten Handlungen zum Schaden der Besatzungsmacht, etwa in Form von Arbeitsverweigerung oder Sabotage. Die Beschaffung von Informationen sowjetischer Herkunft, etwa durch das Abhören sowjetischer Sender oder das Lesen von Materialien der Widerstandsbewegung, kann nicht in jedem Falle als Widerstand bezeichnet werden, da es auch für das bloße Überleben wichtig war (etwa wenn sowjetische Luftangriffe angekündigt wurden, Ereignismeldung UdSSR Nr. 184, BA R58/221 124). Eine exaktere Untersuchung des Widerstands- wie auch des Kollaborationsbegriffes im besetzten Teil der Sowjetunion steht noch aus.

[225] Karenkova 238. Durch die Ausstellung von Karten für verstorbene oder nicht existente Personen versuchten die einheimischen Angestellten, die Mengen zu erhöhen bzw. illegal Lebenden zu helfen.

[226] Einsatzmeldung UdSSR Nr. 169, BA R58/220 358; Monatsberichte des Wirtschaftsstabes Ost über die wirtsch. Lage in den besetzten Ostgebieten, 21.4.44, BA R6/417 38.

[227] Ereignismeldung UdSSR Nr.23, BA R58/214 167.

[228] Ereignismeldung UdSSR Nr. 169, BA R58/220 358.

[229] Burba I 58; Ereignismeldung UdSSR Nr. 92, BA R58/217 246. Das Brot enthielt neben 50% Roggen Gerste, Hafer und Buchweizen, Meldung Nr.50, BA R58/224 118.

[230] Entsprechende Klagen deutscher Dienststellen finden sich über alle Jahre verteilt, z.B.: 1941: Ereignismeldung UdSSR Nr.42, BA R58/216 291; 1942: Ereignismeldung UdSSR Nr.183, BA R58/221 110; 1943: Meldung Nr. 50, BA R58/224 118; 1944: Bericht Dr. Schilling, BA R6/312 29.

Die Minsker waren also auf andere Quellen angewiesen. Legal und von der Besatzungsmacht durch Saatgutausgabe sogar gefördert war der Gartenbau auf Trümmergrundstücken.[231] Da auch dies nicht ausreichte, bekam der Schwarzmarkt sehr schnell eine zentrale Bedeutung bei der Nahrungssicherung. Die Wege, auf denen Lebensmittel auf den Schwarzmarkt gelangten, waren dabei sehr unterschiedlich:

- Ein großer Teil stammte von den Bauern der Umgebung, die bestrebt waren, ihre Mangelwaren hier teuer zu verkaufen. Teilweise gingen auch Städter - sogar während der Arbeitszeit - aufs Land, um sich dort mit Lebensmitteln einzudecken.[232]
- Weit verbreitet waren offenbar auch Diebstähle bei deutschen Einrichtungen. Neben Lazaretten und Großküchen[233] waren vor allem Fabriken betroffen; in einer Brotfabrik soll täglich eine Tonne Brot gestohlen worden sein.[234] Es entstanden regelrechte Diebesorganisationen.
- Vereinzelt traten offenbar auch Deutsche als Verkäufer von Lebensmitteln auf.[235]
- Alkohol stammte zumeist aus den diversen Schwarzbrennereien.[236]

Die Bezahlung erfolgte z.T. durch astronomisch hohe Geldsummen. So kostete 1941 ein Stück Seife 10 RM, ein Ei 1 RM oder ein Kommisbrot 6 RM bei einem Monatsverdienst zwischen 15 RM (Aufwartefrau) und 80 RM (Beamter).[237] Auf Dauer setzte sich allerdings immer mehr der direkte Tauschhandel durch; die Minsker waren gezwungen, ihre gesamten Wertgegenständen einzutauschen: „Alles, was in den Verstecken geblieben ist, das wird nun ans Licht geholt und verhökert."[238] Daneben erhielt die Zigarettenwährung eine gewisse Bedeutung.[239]

Der Schwarzhandel spielte sich in der öffentlichen Sphäre, auf den allen zugänglichen Märkten, ab. Die Orte waren allgemein bekannt und wurden in der Besatzungspresse sogar genannt.[240] Unter der Überschrift „Markttag in Minsk - Kleine Erlebnisse des Alltags" berichtete die Minsker Zeitung:

> „Schwarzer Markt - es wimmelt von Menschen, Männern und Frauen, die sich auf engstem Raum drängeln. Dazwischen Kinder in allen Größen... Das Tauschgeschäft herrscht vor. Fleisch von einer Ziege, vielleicht auch das eines Kalbes, wird in der nackten Hand gehalten, im günstigsten Falle ist es in ein halbes Blatt der „Minsker Zeitung" gewickelt. Stehend und sitzend wird gekauft, verkauft und getauscht. Hier flüstern zwei Frauen geheimnisvoll miteinander... In der Hand eines Mannes pendelt eine billige Uhr an einer noch billigeren Kette... Uns schwirrt der Kopf von dem Gewimmel und Wortgetümmel in der engen Straße... Ein altes Mütterchen hält das Gestell eines langen, dünnen, vorsintflutlichen Regenschirms feil... Ein Betrunkener opfert eine halbe Flasche Wodka, spannt das Gestell auf..."[241]

Wie überall in den besetzten Ostgebieten[242] wurde also auch in Minsk der Schwarzmarkt offenbar geduldet. Hierfür sprechen nicht nur die diversen Presseberichte zu diesem Thema, in

---

231 Minsker Zeitung vom 2.7. und 5./6.7.1942; vgl. den Artikel vom 17./18.5.42, in dem unter der Überschrift „Gärtchen hinter dem Haus - Minsker Familien sorgen für ihren Kochtopf" die Anlage von Nutzgärten propagiert wurde.

232 Ereignismeldung UdSSR Nr. 184, BA R58/221 223. Auf dem Land wurden aber z.B. auch Beeren gesammelt, Minsker Zeitung vom 7./8.2.43.

233 Minsker Zeitung vom 22.5.43; Ereignismeldung UdSSR Nr.176 und 180, BA R58/221 36 und 77.

234 Borba 1 466.

235 Ereignismeldung UdSSR Nr. 168, BA R58/220 349.

236 Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.1942, BA R90/126 476, Meldung Nr.55, BA R58/224 191.

237 Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.1942, BA R90/126 474.

238 Minsker Zeitung vom 7./8.2.43.

239 Ebenda.

240 Minsker Zeitung vom 8.5.1943.

241 Minsker Zeitung vom 25.11.43.

242 Dallin 408.

denen zwar ein geringschätzig-arroganter Ton vorherrscht, aber keineswegs Verbotsforderungen auftauchen. Auch waren die Gegenmaßnahmen kaum spürbar[243] oder beschränkten sich auf die Bekämpfung der „Auswüchse".[244] Die einzige bekannte große Razzia richtete sich gegen die Widerstandsbewegung. Da bei der Bekämpfung des Untergrundes allerdings kaum Erfolge erzielt wurden, entschloß man sich in ihrem Verlauf offenbar, auch gegen den Schwarzmarkt vorzugehen.[245]

5.1.2 Wohnraumsituation und städtischer Verkehr

Die Wohnraumsituation in der zu 80% zerstörten Stadt blieb die ganze Besatzungszeit über katastrophal. Zwar lebten in Minsk nur noch ca. 45% der Vorkriegsbewohner[246], doch wurde die Lage dadurch erschwert, daß die diversen deutschen Dienststellen die intaktesten Gebäude für sich in Anspruch nahmen, was die Bevölkerung stark verbitterte.[247] Nach deutschen Angaben standen für die ca. 105.000 Minsker Mitte 1942 375.400 qm Wohnraum zur Verfügung.[248] Knapp die Hälfte befand sich in Privatbesitz; hier war die deutsche Verwaltung gezwungen, einheimische Spitzel einzusetzen, die die Einhaltung der Mietpreise und des „angemessenen" Wohnraumes kontrollieren sollten.[249] Reparaturen nahm die Besatzungsmacht offensichtlich nur an von ihr genutzten Gebäuden vor.[250] Über den Zustand der Wohnungen ist nur sehr wenig bekannt. Zumindest in den wärmeren Monaten befanden sich die Kochgelegenheiten oft auf der Straße[251], die Häuser selbst waren zumeist aus Holz, Heizmaterial für den privaten Bedarf war nur sporadisch vorhanden, die Minsker waren in der Regel auf Eigeninitiative angewiesen.[252] Petroleum war nur auf dem Schwarzmarkt erhältlich.[253]

Ihre Wege mußten die Minsker zumeist zu Fuß zurücklegen. Ob sie die später von den Deutschen betriebene Straßenbahn, deren Linienführung im übrigen ganz den Bedürfnissen der Besatzungsmacht entsprach, benutzen durften, ist nicht ganz gesichert.[254] Für Transporte mußten Pferdewagen aus der Umgebung organisiert werden.

5.1.3 Die Gesundheitsversorgung

Wie auf kaum einem anderen Gebiet ließ sich die Besatzungsmacht bei der Gesundheitsversorgung allein von ihren eigenen Bedürfnissen leiten. Dies bedeutete zunächst, daß ihre Sorge der Vermeidung von Seuchen galt. Die bereits 1941 ausgebrochene Fleckfieberepidemie, die auch unter den Deutschen Opfer forderte[255], wirkte hier alarmierend. Behandelt wurden nur deutsche Erkrankte. Auch die Vorbeugemaßnahmen, vorwiegend kontinuierliche Entlausungen – erstreckten sich nur auf die Minsker, die ständig mit Deutschen in Berührung kamen.[256]

---

[243] Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.1942, BA R90/126 476.

[244] Vor allem auf die Bekämpfung des Wuchers, vgl. Ereignismeldung UdSSR Nr. 182, BA R58/221 104; Minsker Zeitung vom 27.5.42.

[245] Meldung Nr.55, BA R58/224 190/191; vgl. den dazugehörigen Pressebericht in der Minsker Zeitung vom 22.5.1943.

[246] Die Einwohnerzahl betrug ca. 105.000 gegenüber 238.772 vor Kriegsausbruch; Wilenchik 194; Ortsverzeichnis BA R58/574 276.

[247] Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.1942, BA R90/126 473.

[248] Minsker Zeitung vom 21./22.6.42. Für das Ghetto wurden 85.000 qm angegeben.

[249] Ebenda; Minsker Zeitung vom 20./21.9.42.

[250] Bericht Dr.Schilling o.Dat., BA R6/312 30.

[251] Minsker Zeitung vom 19.6.42.

[252] Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.1942, BA R90/126 473; Nemecko 56.

[253] Minsker Zeitung 7./8.2.43.

[254] Auch der entsprechende Bericht der Minsker Zeitung vom 19.5.43 gibt hierüber keine Auskunft.

[255] Ereignismeldung UdSSR Nr. 152, BA R58/220 25-27.

[256] Ebenda.

Die größten Krankenhäuser der Stadt wurden von Wehrmacht und SS genutzt[257], während den Einheimischen nur drei kleine Einrichtungen mit je 50 bis 285 Betten zur Verfügung standen. Daneben führt eine Liste vom Januar 1944 vier Ambulanzen und zwei Apotheken sowie 86 Ärzte und 16 Zahnärzte für über 100.000 Einwohner auf.[258] Erst Mitte 1943 versuchte die Zivilverwaltung die Lage durch die Einrichtung einer „Weißruthenischen Schwesternschaft" zu verbessern, ohne allerdings Erfolge zu erzielen.[259] Entsprechend schlecht war der Gesundheitszustand der Einheimischen: Hunger- und Krankheitsepidemien führten beispielsweise zu einem Arbeitsausfall von 30 bis 50%.[260]

Für die Deutschen unmittelbar „wertloses" Leben wurde sofort vernichtet: Bereits im Winter 1941/42 wurden die in einer Spezialklinik am Stadtrand untergebrachten Geisteskranken ermordet.[261] Abtreibungen, im Reich strengstens verboten, wurden in Minsk zumindest nicht bestraft.[262]

5.1.4 Die Arbeit

Eine Arbeitsstelle oder zumindest einen entsprechenden Nachweis zu haben war für die Minsker aus zwei Gründen lebenswichtig:

- einerseits trug das System der Betriebsverpflegung zumindest in begrenztem Umfang zur täglichen Ernährung bei (s.o.);
- andererseits - und dies war weitaus existentieller - war der Besitz eines Arbeitsplatzes oder die Registrierung beim Arbeitsamt der Stadt verbunden mit dem Besitz von Arbeitsausweisen. Diese waren im August 1942 eingeführt worden[263] und mußten bei den häufigen Straßenkontrollen vorgezeigt werden; ihr Nichtbesitz konnte die Einweisung in das örtliche SS-Arbeitslager oder die Deportation ins Deutsche Reich nach sich ziehen.[264]

Versuchten die Minsker anfänglich noch in der Hoffnung auf baldige Wiederkehr der Roten Armee, nicht arbeiten zu gehen und sich mit den eigenen Vorräten durchzubringen, so erwies sich dies bald als zu gefährlich. Die meisten suchten sich Arbeit, für die illegal lebenden Untergrundkämpfer erhielt die Organisierung von Arbeitspapieren entscheidende Bedeutung.[265]

Die Einheimischen wurden hauptsächlich in Fabriken, aber auch in der Verwaltung eingesetzt. Die Betriebsleiter waren stets Deutsche, die Weißrussen konnten bis zum Ingenieur aufsteigen.[266] Sie waren der Willkür ihrer Vorgesetzten schutzlos ausgeliefert, diese konnten sie straflos schlagen, vielleicht sogar töten.[267] Dabei war die Bezahlung minimal: Als Höchstlohn werden monatlich 80 RM angegeben, ein Ungelernter verdiente täglich 1 RM[268], andere Quellen sprechen von

---

[257] RKO Abt. II an Wehrmachtsbefehlshaber Ostland vom 27.1.43, BA R90/317.

[258] GKW an RKO vom 24.1.44, BA R90/317.

[259] GKW Abt. Gesundheit, Lagebericht 16.4.43, BA R90/35.

[260] Meldung Nr.50, BA R58/224 20.

[261] Justiz XIX 257; Prozeß 133, 193-195.

[262] Anzeige des Mitarbeiters der deutschen Gesundheitsbehörde Dr.Kranow vom 13.3.43, BA R93/21; Krausnick 479.

[263] Minsker Zeitung vom 4.8.42.

[264] Ereignismeldung UdSSR Nr.184, BA R58/221 123; Meldung Nr.55, BA R58/224 20.

[265] Hist. Inst. des ZK der KPB und Inst. für Marxismus-Leninismus der SED (Hg.): V lesach Belorussii, Minsk 1977, 238/239 (fortan: Lesach).

[266] Nemecko 56.

[267] Ebenda; Borba 2 41.

[268] Nemecko 56.

einem Stundenlohn von 15 Pf.[269] Die Arbeitszeit betrug dabei 10 bis 12 Stunden täglich, in der Endphase sogar bis zu 16 Stunden.[270]

Bei derartigen Bedingungen kann es nicht verwundern, daß die Einheimischen versuchten, möglichst wenig zu arbeiten. Die Produktivität war niedrig, die Deutschen klagten allenthalben über „Bummelei" und „Arbeitsverweigerung".[271] Die Arbeitspflicht stellte die Minsker zwangsläufig vor die Frage, sich zwischen Kollaboration und Widerstand zu entscheiden. Dies galt vor allem für exponierte Stellungen, wie z.B. in der Stadtverwaltung, in Rüstungs- oder Nahrungsmittelbetrieben. Alle Aufträge zu erfüllen hieß hier den Besatzern aktiv zu helfen, es nicht zu tun, zu bummeln oder gar dem Untergrund zu helfen war Widerstand. Ein unbeteiligtes Beiseitestehen gab es im Arbeitsleben kaum. Obwohl keinerlei Zahlenmaterial vorliegt, aus dem hervorginge, wie die Minsker sich entschieden, sprechen doch einige Anhaltspunkte dafür, daß sich die Mehrheit ziemlich bald entschloß, den Widerstand zu unterstützen. Dies geschah zunächst hauptsächlich passiv, durch Arbeitsverweigerung. So sind die hohen Ausfallzeiten und die deutschen Klagen über Bummelei u.ä. also nicht nur auf Krankheiten und mangelnden Arbeitsanreiz zurückzuführen, sie sind bereits Teil des Widerstandes. In der Endphase mußten die Besatzungsorgane sogar dazu übergehen, die Belegschaften der wichtigsten Betriebe zu kasernieren.[272]

Neben diesem von den Besatzungsbehörden erfaßten Arbeitsmarkt gab es auch inoffizielle, z.T. illegale Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Neben dem schwarzen Markt und der Prostitution[273] sind hier vor allem Gelegenheitsarbeiten von Kindern und Jugendlichen von Bedeutung, auf die unten noch einzugehen sein wird.

5.1.5 Das kulturelle Leben

In den äußerst schwierigen Minsker Verhältnissen stand der Kampf ums Überleben natürlich im Mittelpunkt aller Anstrengungen. So verwundert es nicht, daß eigenständige kulturelle Aktivitäten der Zivilbevölkerung kaum überliefert sind.[274]

Auch die deutsche Verwaltung betrieb kaum Anstrengungen auf diesem Gebiet. Die Gründung des „Weißruthenischen Theaters" beruhte eher auf den Vorlieben des Generalkommissars (s.u.)[275], so daß die Eröffnungen zweier Filmtheater im Juni 1942 und März 1943 die einzigen Maßnahmen waren, deren Motivation zumindest teilweise die Unterhaltung der Minsker war.[276] Sie boten insgesamt 665 Menschen Platz. Der übliche Ablauf einer Vorstellung war folgender: Am Anfang stand die deutsche Wochenschau, die ebenso wie der anschließende Kultur- oder Propagandafilm weißrussisch synchronisiert war. Dann folgte der Hauptfilm, meist ein deutscher Unterhaltungsfilm mit weißrussischen Untertiteln.[277]

Insgesamt stellte das kulturelle Angebot einen vernachlässigenswerten Faktor dar. Wichtiger war dagegen das Lesen von Büchern. Die fliegenden Buchhändler erfreuten sich riesiger, nicht zu

[269] Ereignismeldung UdSSR Nr. 165, BA R58/220 359.
[270] Ebenda; Borba 3 177.
[271] Ereignismeldung UdSSR Nr.165, BA R58/220 359; Novikov 46.
[272] Borba 3 177.
[273] Vgl. Krausnick 478.
[274] Ein anderer Grund ist sicherlich die schwierige Quellenlage. Die Minsker Zeitung druckte aber immerhin Fotos, auf denen blinde Sänger (10.2.43) und ein Straßenfotograph (10.11.43) zu sehen sind.
[275] Vgl. den Bericht in der Minsker Zeitung vom 15.4.42.
[276] Minsker Zeitung vom 26.3.43.
[277] Minsker Zeitung vom 6.6.42.

stillender Nachfrage.[278] Das Buch wurde in einer Zeit, in der alle Orientierungen zu wanken schienen, für viele zur Zufluchtsstätte und zum geistigen wie seelischen Rettungsanker.[279]

5.2 Die Kollaboration

5.2.1 Arbeiten in exponierter Stellung

Es ist nicht immer leicht, eine scharfe Grenze zwischen dem Überlebenskampf dienenden Taten und der Kollaboration zu ziehen. Eine entscheidende Rolle kommt hier, wie bereits oben kurz erwähnt, dem Arbeitsleben zu. Hier kann versucht werden, solche Tätigkeiten festzustellen, die eben mehr waren, als das von der Besatzungsmacht erzwungene Minimum. Daß es dabei unter den menschenverachtenden Minsker Verhältnissen in einzelnen Fällen zu einer Entscheidung zwischen Kollaboration oder Tod kommen konnte, zeigt der Fall Kovalev: Dieser - ein führendes Mitglied des städtischen kommunistischen Widerstandes - war, vermutlich im Laufe der Verhaftungswelle Ende September/Anfang Oktober 1942, verhaftet worden. Er bekam vom SD das Angebot, am Leben zu bleiben, wenn er mit den Deutschen zusammenarbeite. Kovalev akzeptierte und wurde so Anfang 1943 in einer großen Propagandakampagne gegen Partisanen und Widerstand eingesetzt.[280]

Die meisten Fälle waren aber weniger extrem gelagert. Sie hingen eng mit dem in Weißrussland praktizierten System der „gemischten Verwaltung" zusammen[281]: Zeitweise hatten viele Minsker versucht, bei der Stadtverwaltung Arbeit zu bekommen, da hier die Versorgung mit Lebensmitteln besser war.[282] Allmählich mußten sie aber feststellen, daß viele von ihnen dort zu Beratern der Deutschen[283], Kreis- bzw. Stadtälteste[284] oder gar Leitern einer der später von den Deutschen geschaffenen und kontrollierten „weißruthenischen" Organisationen aufrückten.

Dagegen mußte denjenigen, die sich in den Dienst der Polizei oder gar des SD begaben, von Anfang an klar sein, daß sie zu Kollaborateuren wurden. Hier sind einmal die „fremdvölkischen" Hilfspolizisten des „Ordnungsdienstes"[285], zum anderen aber auch die vom SD seit Juli 1941[286] angeworbenen Spitzel und V-Leute zu nennen. Bleibt dieser Personenkreis im allgemeinen anonym, so wird die Person des ehemaligen „Schreibers" Boris Rudzjanko von der sowjetischen Historiographie besonders betont. Dies hängt in erster Linie mit seiner fatalen Rolle bei der verheerenden Verhaftungswelle vom Frühjahr 1942 zusammen, die den städtischen Untergrund fast völlig vernichtete. Rudzjanko war es gelungen, in deren inneren Kreis vorzudringen.[287]

Was die Herkunft der in deutschen Diensten stehenden einheimischen Polizisten und Spitzel angeht, so spricht zwar einiges für die These, daß es sich hierbei zu einem großen Teil um Opfer

---

278 Minsker Zeitung vom 11.12.42.

279 Ähnliches war z.B. auch im besetzten Warschau zu beobachten gewesen, vgl. T.Szarota: Warschau unterm Hakenkreuz, Paderborn 1985, 201.

280 Meldung Nr. 38, BA R58/223. Vgl. den großen Artikel in der Minsker Zeitung vom 23.1.43 unter der Überschrift „Ich bin überzeugt, daß Deutschland siegen wird"; Kovalev soll später nach Deutschland gebracht worden sein, Hist. Institut des ZK der KPB und Hist. Institut der Akademie der Wissenschaften der BSSR (Hg.): O partijnom podpol'e v Minske v gody Velikoj Otetschestvennoj vojny, Minsk 1961, 17 (fortan: Podpole).

281 Vgl. Kapitel 4.2.3.

282 Ereignismeldung UdSSR Nr. 92, BA R58/217 246.

283 Minsker Zeitung vom 3.7.42.

284 Minsker Zeitung vom 3./4.1.43

285 Vgl. die Kapitel 3.2.1. und 4.1.

286 Ereignismeldung UdSSR Nr.20, BA R58/215 267.

287 Novikov 54, 60/61; Podpole 14.

des Stalinismus, zu einem kleineren Teil um Kriminelle handelte. Konkrete Belege für Minsk konnten aber nicht gefunden werden.[288]

5.2.2 Die orthodoxe Kirche

Neben den in exponierter Stellung für Deutschland tätigen Kollaborateuren gab es aber auch eine gesellschaftliche Organisation, die in besonderer Weise für eine Zusammenarbeit mit den Besatzern anfällig war: die orthodoxe Kirche. Unter Stalin verfolgt, von der Gottlosen-Bewegung schon seit den 20er Jahren angefeindet, konnte sie ein wichtiger Partner der Deutschen werden. Dies um so mehr, als das Bedürfnis nach Religion in der Besatzungszeit deutlich zunahm.[289] Die Kirche wurde zu einem der wenigen verläßlichen Orientierungspunkte. In der Besatzungspresse wurde durchweg positiv über die Orthodoxie berichtet.[290] Deren Würdenträger revanchierten sich mit deutschfreundlichen Grußadressen und Hirtenbriefen gegen das „Bandenunwesen".[291] Über einen Minsker Geistlichen schrieb der SD, er sei der „beste Propagandist für die deutsche Sache", „seine Gottesdienste sind ausschließlich Dankgottesdienste an den Führer" und in seinem Zimmer hinge „ein Führerbild, vor dem sich seine zahlreichen Besucher zu bekreuzigen pflegen."[292]

Der Wille zur Zusammenarbeit erreichte jedoch seine Grenzen bei dem deutschen Bemühen, in „Weißruthenien" eine autokephale Kirche durchzusetzen und damit die Unabhängigkeit von Moskau zu erreichen. Zwar erfolgte die Deklaration der Autokephalie zusammen mit der Einsetzung des „geschäftsführenden Metropoliten" Philotheos (russ.: Filafej) noch 1941.[293] Diese fand aber bei der Geistlichkeit keinerlei Gegenliebe. Die lange russisch-patriotische Tradition ließ die Deutschen immer wieder über „großrussische Tendenzen in der autokephalen Kirche" klagen.[294] Die seit 1939 liberalere Kirchenpolitik Stalins zeigte im übrigen auch hier ihre Wirkung.[295]

Insgesamt blieb die Kirche die einzige nennenswerte gesellschaftliche Organisation, die den Deutschen zumindest wohlwollend gegenüberstand, nicht zuletzt deshalb, weil sie als einzige von der deutschen Besatzung zunächst profitierte. Der Gegensatz zur hauptsächlich von Polen getragenen katholischen Kirche Minsks macht dies deutlich: Von Anfang an behindert und verfolgt, arbeitete sie zu keinem Zeitpunkt mit den Deutschen zusammen, sieht man einmal von dubiosen Einzelpersonen wie dem Pfarrer Godlewski[296] ab.

---

[288] Vakar nennt vier Personenkreise, aus denen sich die weißrussische Hilfspolizei rekrutiert habe: Opfer des Stalinismus, Kriminelle und Kriegsgewinnler, sowjetische Agenten und Kriegsgefangene, Vakar 179. Hans-Heinrich Wilhelm betont vor allem die Rache-"Hysterie" vieler Opfer des Stalinismus, der besonders in den ersten Wochen der Besetzung viele tatsächliche oder vermeintliche Kommunisten zum Opfer gefallen seien, Krausnick 490.

[289] Ereignismeldungen UdSSR Nr.42 und 122, BA R58/216 288 und R58/218 278.

[290] Minsker Zeitung vom 24./25.5.42, 10./11.1.43 und 19.8.43.

[291] In der Minsker Zeitung vom 24./25.5.42 unter der Überschrift „Deutschland hat uns befreit..."

[292] Ereignismeldung UdSSR Nr.91, BA R58/217 226. Vgl. auch Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.1942, BA R90/126 471.

[293] Vertraulicher Bericht des wiss. Referenten Dr. H.Weidhaas über seine Erfahrungen und Tätigkeit während der nach Weißruthenien unternommenen Reise im April 1944, BA R90/127 7 (fortan: Weidhaas). Formales Oberhaupt blieb der großrussisch eingestellte Panelejmon.

[294] Mitteilung Nr.2, BA R58/697 576.

[295] Weidhaas 39-43.

[296] Vgl. z.B. Justiz XIX 239-341.

5.2.3 Das Experiment mit den Emigranten

Nach dem Sieg der Oktoberrevolution hatte es eine beachtliche Emigration weißrussischer nationalistischer Intellektueller gegeben. Zwar war der größte Teil in den 20er Jahren zurückgekehrt und dann Opfer der stalinistischen Säuberungen geworden; ein kleiner Teil jedoch hielt sich bei Kriegsbeginn 1939 bzw. 1941 immer noch in Wilna und Prag, Warschau und Berlin auf.[297] Diese Menschen sahen nun ihre Chance gekommen und versuchten mit Unterstützung einzelner deutscher Dienststellen in ihre alte Heimat zurückzukommen. Fast alle fanden sich in Minsk wieder. Der Bürgermeister der militärverwalteten Zeit Tumasch aus Lodz gehörte ebenso dazu wie der Leiter des weißrussischen Zentrums in Warschau Schtschors, der Leiter des „Selbsthilfewerks" Dr. Ermatschenko aus Prag oder der Bürgermeister der zivilverwalteten Zeit Iwanowski, ein Katholik aus Wilna.

Ihre Hoffnungen währten aber nicht lange. Nachdem sie im Winter 1941/42 bereits die Unterstützung der Deutschen verloren hatten, kehrten Schtschors und Tumasch in ihre Emigrationsorte zurück.[298] Ebenso wie Iwanowski, der eines unnatürlichen Todes starb[299], zog sich Dr. Ermatschenko bald die Feindschaft des SD zu. Sein Protegé Kube konnte ihn zwar bis Anfang 1943 halten, dann jedoch kapitulierte er vor den Terrormethoden der Sicherheitspolizei. Strauch rühmte sich ganz offen, den Mann nach einem Jahr „zur Strecke" gebracht zu haben[300], obwohl der SD den Foltervorwurf nach außen dementierte.[301]

Wichtiger als die Feindschaft zu einzelnen deutschen Dienststellen war für den Mißerfolg der Emigranten aber die Tatsache, daß die deutsche Seite sich auf keinerlei verbindliche Zusagen einlassen wollte. So erkannten sie sehr bald, daß es ihnen unmöglich war, ihre auf Eigenstaatlichkeit abzielenden Ideen zu verwirklichen.

Hinzu kam als zweiter schwerwiegender Punkt die Entdeckung, über keinerlei Basis in der Bevölkerung zu verfügen. Nach den Veränderungen der letzten Jahre waren die Emigranten „Fremdlinge"[302] im eigenen Land geworden. Ein für den SD tätiger Emigrant beschreibt die Distanz wie folgt:

> „In jedem besser gekleideten Menschen wittert die Bevölkerung einen „Ausländer". Als der V-Mann sich im städtischen Rock unter die Bevölkerung mischte und sie russisch und weißruthenisch ansprach, stieß er auf eisige Ablehnung."[303]

5.2.4 Marionettenorganisationen und die weißrussischen nationalistischen Kreise

Minsk war - besonders in der zweiten Hälfte der Besatzungszeit - der Sitz einer Vielzahl von mit den Deutschen kollaborierenden weißrussischen Organisationen. Ihnen allen gemeinsam war die totale Abhängigkeit von der Besatzungsmacht. Deren Hauptgrund war, daß es ihnen bis auf eine Ausnahme nie gelang, in nennenswerter Zahl Anhänger unter der Bevölkerung und damit eine eigene Machtbasis zu finden. Ihr Mitgliederreservoir blieb fast durchweg auf Leute beschränkt, die sich durch ihre Kollaboration so weit diskreditiert hatten, daß es für sie keine andere Möglichkeit als die weitere Zusammenarbeit mit den Besatzern gab. Dazu kam die deutsche Politik,

---

297 Zur Geschichte der Emigration zwischen den Weltkriegen vgl. Vakar 96 bis 169.

298 Ereignismeldung UdSSR Nr.91, BA R85/217 222.

299 Die Minsker Zeitung vom 10.12.43 spricht von einem bolschewistischen Attentat, in sowjetischen Darstellungen findet sich darauf kein Hinweis. Krausnick 358 läßt die Frage nach dem Attentäter offen.

300 Heiber 82.

301 Vgl. die Akte Ermatschenko, BA R6/106.

302 Rede Kubes vor Hoheitsträgern im April 1943, BA R93/20 6.

303 Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.1942, BA R90/126 473.

keine wirklich souveräne Vertretung des weißrussischen Volkes zuzulassen, sich vielmehr der einzelnen Organisationen nach Belieben zu bedienen und sie, wenn nötig, gegeneinander auszuspielen. Das Konzept der wenigen weißrussischen Nationalisten, mit Hilfe der Deutschen allmählich eine eigenständige, antibolschewistische Politik betreiben zu können, hatte so zu keinem Zeitpunkt eine reale Chance auf Verwirklichung.

Der erste derartige Versuch war das am 22.Oktober 1941 von Kube unter der Leitung des Emigranten Ermatschenko gegründete „Weißruthenische Selbsthilfewerk" (WSW).[304] Es sollte nach beider Vorstellung zunächst zwei Aufgaben erfüllen:

- Zum einen sollte es sich der sozialen und kulturellen Arbeit unter den Einheimischen widmen. Dazu dienten zum einen die Errichtung sogenannter „Volkshäuser", die die neuen kulturellen Zentren des Landes werden sollten, zum anderen der Aufbau eines sozialen Netzes der Kinder- und Krankenbetreuung sowie der Mütterberatung. Dies sollte in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz geschehen.[305] Im Laufe des Jahres 1942 mehrten sich aber die Fälle von Korruption, Vettern- und Mißwirtschaft derart, daß die Organisation auf diesem Gebiet kontraproduktiv wurde.[306] Die Mehrheit ihrer Mitglieder hatte offenbar den Glauben an den Sinn ihrer Arbeit verloren. Angesichts der extrem harten materiellen Lebensbedingungen war es dann nur noch ein kleiner Schritt zur Korruption und Unterschlagung der zur Verteilung vorgesehenen Waren.
- Auf der anderen Seite wurde das WSW am 29. Juni 1942 als „einzige organisatorische Vertretung des weißruthenischen Volkes" anerkannt[307] und durch die Ernennung von Referenten für einzelne Fachgebiete aufgewertet. Auch dies ging auf eine Initiative Kubes zurück, die allerdings keinerlei einklagbaren Machtzuwachs beinhaltete.

Interne Streitigkeiten[308], Korruption und die SD-Kampagne gegen Ermatschenko ließen das WSW aber spätestens seit seiner Reorganisation im Juli 1943 in der Bedeutungslosigkeit versinken.[309]

Am 27. Juli 1943 unternahm die Zivilverwaltung mit der Gründung eines aus 16 Personen bestehenden „weißruthenischen Vertrauensausschusses" einen weiteren Versuch, eine allgemeinpolitische einheimische Organisation zu gründen.[310] Das Gremium hatte lediglich beratende Funktion. Es setzte sich aus 11 von den einzelnen Gebietskommissaren ernannten „Kreisältesten" sowie fünf Vertretern anderer Organisationen[311], darunter des WSW, zusammen. Auch ihm konnte es - schon aufgrund seiner im Grunde rechtlosen Stellung - nicht gelingen, Rückhalt bei der Bevölkerung zu gewinnen.

Auch der auf Initiative von Kubes Nachfolger Gottberg am 21. Dezember 1943 gegründete „Weißruthenische Zentralrat" war völlig von der deutschen Verwaltung abhängig. Sein Präsident Ostrowsky wurde ebenso wie die anderen 14 Mitglieder vom Generalkommissar ernannt.[312] Nur bei der kulturellen und sozialen Betreuung der einheimischen Bevölkerung erhielt der Zentralrat

---

[304] Minsker Zeitung vom 4.11.42; Handrack 63.
[305] Minsker Zeitung vom 4.11.42.
[306] Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.42, BA R90/126 470; Handrack 63; OMi an OMi Abt. II/5, BA R6/106 57/58
[307] Minsker Zeitung vom 4.11.42.
[308] Meldung Nr. 38, BA R58/223
[309] Handrack 63; Wilenchik 235.
[310] Minsker Zeitung vom 26.6.43; Handrack 64.
[311] Kube an Rosenberg vom 28.6.43, BA R6/289 9.
[312] Handrack 65; Wilenchik 235; Minsker Zeitung vom 23.12.43.

gewisse Rechte. Auch dieser Scheinvertretung des weißrussischen Volkes gelang es nicht, Anhänger zu gewinnen. Zu lange hatte man das deutsche Besatzungsregime ertragen, um von ihm etwas Positives zu erwarten, zu halbherzig war aber auch diese aus der extremen Bedrohungssituation geborene Maßnahme.[313]

Daneben gab es eine Reihe von Spezialorganisationen, die sich jeweils bestimmte Aufgabenfelder abgesteckt hatten. Unter ihnen befand sich auch die einzige zumindest ansatzweise erfolgreiche Gründung: das am 22. Juni 1943, dem „Tag der Befreiung", ins Leben gerufene „Weißruthenische Jugendwerk" (WJW).[314] Vorausgegangen war die eigenmächtige, aber erfolgreiche, Gründung einer ähnlichen Gruppe durch einen Minsker, der daraufhin von Partisanen erschossen worden war.[315] Das WJW war in eine Jungen- und Mädelorganisation mit einheimischen Leitern aufgeteilt, die einem deutschen HJ-Führer unterstanden. Sie erhielten ein eigenes Abzeichen und eine eigene Zeitung.[316] Ende 1943 hatte die vom Generalkommissariat finanzierte Organisation bereits 30-40.000 Mitglieder.[317] Sie veranstaltete Lehrgänge für männliche und weibliche Führungskräfte und „Sportwarte", Deutschlandfahrten und Gedenkfeiern. Wie die HJ war sie nach dem Prinzip der „Selbstführung der Jugend" aufgebaut.[318]

Der Erfolg gerade dieser Organisation beruhte zum einen auf der vergleichsweise großzügigen Förderung durch die Zivilverwaltung, zum anderen zeitigte das schon bei der HJ erprobte Organisationsprinzip der Selbstführung auch hier kleine Erfolge. Das wird belegt durch die Tatsache, daß die Minsker Untergrundbewegung, insbesondere die Komsomolzen, sich gezwungen sah, eine großangelegte Propaganda- und Unterwanderungskampagne gegen das WJW zu führen.[319] Auf die zentrale Rolle der Jugendlichen im besetzten Minsk wird unten noch näher einzugehen sein; die Gefahr ihrer zumindest teilweisen Vereinnahmung durch die Besatzungsmacht mußte sofort Gegenmaßnahmen hervorrufen.

Die anderen von den Deutschen gegründeten Spezialorganisationen blieben weitgehend bedeutungslos, ihre Gründung erfolgte zu spät, ihre Rechte waren zu beschränkt. Genannt sei hier die als Sammlung der weißrussischen Intelligenz gedachte „Weißruthenische Kulturgemeinde" unter A. Kolubovitsch.[320]

Einzelne Kollaborateure versuchten, diese Organisationen als legales Standbein für eigene Zwecke zu benutzen. Diese Vertreter einer antisowjetischen, aber auch bedingt antideutschen Politik fanden jedoch in Minsk kaum Rückhalt. In der Stadt gerieten sie sehr schnell zwischen die Mühlsteine der gnadenlosen deutschen Besatzungspolitik und der zunehmenden Sowjetisierung des Untergrundes. Ihnen fehlte die eigene Machtbasis.[321] So fielen die Exponenten dieser

---

313 Vgl. die Statuten des Zentralrates, BA R6/289 38. Der zwei Tage vor dem Einmarsch der Roten Armee in Minsk zusammengetretene „Zweite Weißruthenische Konvent" war dann nur noch eine Farce. Die Zusammenkunft der ca. 1000 Delegierten sollte an den ersten Konvent von 1918 an knüpfen, blieb aber eine bedeutungslose Episode, Handrack 66.

314 Minsker Zeitung vom 22. und 23.6.43.

315 Handrack 185.

316 Minsker Zeitung vom 23.6.43; Handrack 186.

317 Handrack 186.

318 Vgl. Minsker Zeitung vom 20.7., 24.8., 2.9. und 28.3.44; Vortrag Abteilungsleiter Schulz vor Hoheitsträgern in Minsk, BA R93/5 5-10. Die Gründung des WJW kann als Sieg der Befürworter einer konstruktiven Jugendpolitik angesehen werden, noch im Februar 1942 war empfohlen worden, 99% der 17-bis 22-Jährigen zu ermorden; noch im Dezember 1943 wandte sich Gottberg gegen eine Angleichung des WJW an die HJ, Politischer Lagebericht vom 10.2.43; BA R6/308 2, Denkschrift Gottberg vom 1.12.43, BA R6/281.

319 Borba 2 105.

320 Nemecko 62; Minsker Zeitung vom 8.2.44.

321 In einigen anderen Teilen Weißrusslands, vor allem in den Westgebieten, sah dies anders aus, Wilenchik 233-241.

Linie entweder Attentaten des Widerstandes zum Opfer, wie vermutlich der Führer der kleinen weißrussischen nationalsozialistischen Partei Fabian Akinschtys[322], oder sie wurden vom SD ermordet, wie der im WSW tätige weißrussisch-katholische Nationalist Godlewski.[323]

5.3 Der Widerstand

5.3.1 Die deutsche Besatzungspolitik als Motor der Widerstandsbewegung

Zunächst schienen die Bedingungen für die Entstehung einer breiten Widerstandsbewegung in Minsk denkbar ungünstig. Die Stadt war Zentrum eines Landes, dessen Bevölkerung über Jahrhunderte hinweg in politischer Unmündigkeit und Unterentwicklung gelebt hatte. Eine Widerstandstradition bestand kaum. Dies hatte sich auch nach der Oktoberrevolution nur wenig geändert. Dem Bürgerkrieg und dem nationalen Erwachen der 20er Jahre folgten die stalinistische Kollektivierung, die das bäuerliche Weißrussland überdurchschnittlich hart traf und seine nationalen Strukturen nachhaltig erschütterte. Ähnliches gilt für die Ermordung weiter Teile der weißrussischen Intelligenz Anfang der Dreißiger Jahre. Minsk selbst war als Folge der forcierten Industrialisierung rasant gewachsen, allein zwischen 1932 und 1941 stieg die Einwohnerzahl von ca. 180.000 auf ca. 250.000.[324] Viele der Zuwanderer waren aus anderen, z.T. weit entfernten Teilen der Sowjetunion gekommen. Ein verläßliches Sozialgefüge hatte sich unter diesen Bedingungen natürlich nur ansatzweise bilden können. Die Instrumente gesellschaftlicher Willensbildung waren zudem fast gänzlich beseitigt worden. Selbst die nach dem Bürgerkrieg zunächst verfolgte Ausbildung der Bevölkerung in Partisanen- und Guerillatechniken war bald wieder aufgegeben worden, sie galt als systemgefährdend.[325] Zudem erschütterte der rasche deutsche Vorstoß den Glauben der Menschen an die sich allmächtig gebende Sowjetmacht; man war wie betäubt.

Daß sich trotz dieser äußerst ungünstigen Voraussetzungen ziemlich schnell eine Untergrundbewegung formierte, ist in erster Linie dem Leidensdruck zuzuschreiben, der schon bald auf der Bevölkerung lastete. Das Besatzungsregime war für sie gekennzeichnet durch Hunger, Not, Krankheit, Terror und Willkür.[326] Die Deutschen, für die die Weißrussen minderwertige Untermenschen waren, gaben sich in keiner Weise Mühe, das Leben der Bevölkerung zu erleichtern. Im Zentrum des „Generalkommissariats Weißruthenien" kam es ihnen einzig und allein auf ein Höchstmass an Sicherheit für sich selbst an. Da sie aber nicht über die dafür erforderlichen Kräfte verfügten, versuchten sie, ihr Ziel durch selektive Schläge von gnadenloser Brutalität zu erreichen. Dadurch sollte die Bevölkerung von der Möglichkeit, Widerstand zu leisten, abgeschreckt werden. Ein probates, in Minsk des öfteren angewandtes Mittel hierfür waren Geiselerschießungen[327] oder Einweisungen in extra errichtete Arbeitslager.[328] Ebenso lastete die Gefahr der Deportation ins Reich, wo man immer dringender Arbeitskräfte brauchte, auf den Minskern.[329] Am Ende war es unmöglich geworden, neutral zu bleiben. Selbst ein Berichterstatter des Propagandaministeriums charakterisierte die Alternativen, die dem Minsker Durchschnittsbürger offenstanden, wie folgt:

---

[322] Goranskij 11; Wilenchik 234.

[323] Justiz XIX 239-243.

[324] Novikov 12.

[325] Vgl. Wilenchik 150, 220; Vakar 138-152.

[326] Vgl. dazu Kapitel 5.1. und 8. der vorliegenden Arbeit.

[327] Nach dem Mord an Kube wurden z.B. 100 Minsker Geiseln erschossen, Justiz XIX 228. Nach dem Attentat auf das SD-Kasino im September 1943 mindestens 300, Nemecko 55; Erich Hesse: Der sowjetrussische Partisanenkrieg 1941-1944 im Spiegel deutscher Kampfanweisungen und Befehle, Göttingen 1969, 219/220; Prestuplenija 62.

[328] Ein solches befand sich in Minsk in der Schirokaja ulica, Nemecko 307/308.

[329] So wurden vom Dezember 1943 bis März 1944 401 Arbeitskräfte aus der Stadt Minsk ins Reich deportiert, Bericht Dr.Schilling, o.Dat., BA R6/312 29.

„Bleibe ich bei den Deutschen, so werde ich, wenn die Bolschewisten kommen, von diesen erschossen; wenn die Bolschewisten aber nicht kommen, früher oder später von den Deutschen. Bei den Deutschen bleiben bedeutet also den sicheren Tod, zu den Partisanen gehen, höchstwahrscheinlich Rettung."[330]

Angesichts der brutalen Besatzungswirklichkeit war auch die deutsche Propaganda machtlos. Daß sie zudem oft recht ungeschickt agierte, stärkte den Untergrund zusätzlich, war aber nicht ausschlaggebend. Besonders in den Meldungen der Einsatzgruppen reißen die Klagen über Ungeschicklichkeiten indes nicht ab.[331] Das plastischste Bild von der Unfähigkeit der deutschen Verantwortlichen, sich auf die örtliche Situation einzustellen, vermittelte aber ein weißrussischer Beobachter im August 1941:

„Die übliche Propaganda in Minsk spielt sich folgendermaßen ab: Die Lautsprecherwagen fahren auf dem Marktplatze auf und beginnen mit musikalischen Darbietungen, für die die Bevölkerung Interesse zeigt. Besonderen Beifall findet die Wiedergabe sowjetischer Schallplatten mit Aufnahmen russischer Volkslieder und anderen unpolitischen Inhalts. Die Menge verhält sich zur Propaganda äußerst gleichgültig. Regelmäßig wird nach Papirossi gefragt. Werden keine Rauchwaren verteilt, zieht sich die Menge unzufrieden zurück... Im allgemeinen geht der Marktbetrieb trotz der Propaganda weiter. Um die Lautsprecherwagen stehen nicht sehr viele Menschen."[332]

5.3.2 Die Phasen des Widerstandes

Die Geschichte der Minsker Untergrundbewegung im Zweiten Weltkrieg läßt sich in vier Phasen einteilen. Während die ersten drei durch zwei verheerende Verhaftungs- und Hinrichtungswellen voneinander getrennt sind, beginnt die vierte Phase mit einer einschneidenden Neuorganisation der städtischen Widerstandsbewegung.[333]

Die Rolle der Juden wird hier ausgespart, sie wird an einer anderen Stelle Gegenstand der Betrachtung sein.

5.3.2.1 Die erste Phase: Der spontane Widerstand

Die Direktiven der ZK's der KPdSU und der Weißrussischen KP zur Organisation des Kampfes im von den Deutschen besetzten Gebiet[334] kamen für Minsk zu spät. Wie in den meisten anderen Städten West- und Mittelweißrusslands war es auch hier nicht mehr gelungen, Untergrundparteikomitees und -zellen zu gründen, die als Organisatoren des Widerstandes im Untergrund wirken sollten. Der Widerstand mußte sich so aus in der Stadt verbliebenen Menschen spontan bilden, ohne daß diese einschlägige Vorkenntnisse im konspirativen Arbeiten gehabt hätten.

Die Aktiven dieser Anfangszeit waren einfache Parteimitglieder, die in ihrem Bekanntenkreis Mitkämpfer anwarben. Derartige Gruppen entstanden beispielsweise unter den traditionell bolschewistisch orientierten Eisenbahnern[335] - Minsk war ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt -, unter den Studenten der Minsker Universität[336], in verschiedenen Stadtteilen[337] und einzelnen

---

330 Dallin 231.

331 Vgl. Ereignismeldung Nr.91, BA R58/217 219; Meldung Nr. 50, BA R58/224 113-117.

332 Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.42, BA R90/126 467.

333 Zu dieser Einteilung in vier Phasen vgl. Novikov, der es allerdings versäumt, die Spezifika der einzelnen Phasen deutlich genug herauszuarbeiten und oft im Anekdotischen hängenbleibt.

334 Vgl. Wilenchik 151.

335 Goranskij 4; Novikov 28.

336 Ebenda.

337 Vgl. das Beispiel der Gruppe im Bezirk Komarovka, Goranskij 4.

Betrieben.[338] Einige setzten sich aber auch schlicht aus der Bekanntschaft ihres Gründers zusammen.[339] Die Gruppen arbeiteten meist isoliert nebeneinander, Ansätze zu einer gemeinsamen Organisation entstanden erst Ende 1941.

Neben den einfachen Parteimitgliedern gehörten entflohene oder versprengte Rotarmisten zu den Untergrundkämpfern der Anfangsphase. Ihr Widerstand ergab sich zwangsläufig aus ihrer Situation: Wenn sie sich den Deutschen stellten, stand ihnen bestenfalls die Einweisung in das große Minsker Kriegsgefangenenlager bevor, dessen katastrophale Lebensbedingungen bereits geschildert wurden.[340] So blieb für sie nur eine Existenz in der Illegalität. Ein Teil bildete in Minsk eine Organisation mit dem Namen „Kriegsrat der Partisanenbewegungen" (VSPD).[341] Trotz ihres Namens besaß die Gruppe keine nennenswerten Kontakte zu Partisanen außerhalb der Stadt.

Schon der Untergrund der ersten Phase ist insgesamt klar kommunistisch geprägt. Seine Mitglieder orientierten sich an den Moskauer Direktiven, auch wenn sie über keinerlei direkte Kontakte ins unbesetzte Gebiet verfügten. Wie weit ihr Glaube an die Allmacht der sowjetischen Planung ging, zeigte sich in der Namengebung für die erste gemeinsame Dachorganisation, zu der sich Ende 1941 einige Gruppen zusammenfanden: Im Glauben an die Existenz eines von Moskau gesteuerten Stadtparteikomitees nannten sie ihre eigene Gruppe „Ergänzendes Parteikomitee"[342], ohne zu ahnen, daß sie die einzige derartige Organisation darstellten.

Die Aktionen der ersten Phase blieben bescheiden. Sie konnten dem Besatzungsregime kaum Nadelstiche versetzen. Im Mittelpunkt standen die Befreiung von Kriegsgefangenen und ihre weitere Betreuung in der Illegalität, die Herstellung und Verteilung von handgeschriebenen Flugblättern sowie kleinere Sabotageakte mit dem Schwerpunkt beim Eisenbahndepot.[343]

Für das Ende der ersten Phase war der Mangel an Erfahrungen in der Untergrundarbeit verantwortlich: Der SD war im März 1942 auf die Spur des VSPD gestoßen und hatte deren Mitglieder verhaftet. Einige davon verrieten unter der Folter weitere Namen[344], u.a. die der Führung des Parteikomitees, da sie mit diesem locker zusammengearbeitet hatten. Unterstützt durch die Auswertung der gefundenen Aufzeichnungen - darunter Namenlisten der Mitglieder - gelang es dem SD, über 400 Personen festzunehmen[345], darunter die gesamte im Aufbau befindliche Führung. Mindestens 28 von ihnen wurden öffentlich gehängt, die meisten anderen nichtöffentlich.[346] Die fehlende Konspiration, der offene Umgang mit Namen und Informationen hatten so von der Untergrundbewegung einen hohen Tribut gefordert.

5.3.2.2 Die zweite Phase: der organisierte Wiederaufbau

Dieser erste Rückschlag hatte den Widerstand jedoch entgegen den Hoffnungen der Deutschen nicht nachhaltig brechen können. Vielmehr gingen die Überlebenden daran, eine neue Organisation aufzubauen, die die Fehler der ersten Versuche vermeiden sollte, die aber auch unter weit besseren Rahmenbedingungen agieren konnte.

---

[338] Z.B. in einer städtischen Schneiderei, Borba 1 235.

[339] So etwa die Gruppen um Markov oder Kedischko, Borba 1 235.

[340] Vgl. Kapitel 3.2.

[341] Wilenchik 167; Ereignismeldung UdSSR Nr.187, BA R58/221 177; Meldung Nr. 2, BA R58/697 18.

[342] Wilenchik 167.

[343] Novikov 25, 28 und 32.

[344] Podpole 15.

[345] Borba 1 239. Vgl. den Abschlußbericht in Meldung Nr.2, BA R58/697 18-24.

[346] Novikov 56. Die Minsker Zeitung vom 8.5.42 spricht von 30 öffentlichen Gehängten und 120 standrechtlich Erschossenen.

So waren seit dem Frühjahr 1942 erste Diversanten aus dem sowjetischen Hinterland in Minsk eingetroffen. Ihre Hauptaufgaben waren der Aufbau von Kontakten zu den Partisanen, die Sicherstellung eines regelmäßigen Funkverkehrs mit der Moskauer Zentrale und einzelne Spionageaufträge.[347] Besonders die ersten beiden Arbeiten kamen der gesamten Untergrundbewegung zustatten, auch wenn die Abgesandten keine herausragende Stellung in ihr einnahmen.

Noch wichtiger war für die Untergrundkämpfer der feste Kontakt zu den Partisanen, wie er in dieser Phase hergestellt wurde.[348]

Zudem meinte man, ausreichend Lehren aus den Fehlern der Anfangsphase gezogen zu haben. Vor allem wurde mehr Wert auf Konspiration gelegt: Decknamen wurden eingeführt, die Basisgruppengröße wurde auf 5 bis 7 Personen[349] beschränkt und die Zahl der persönlich miteinander bekannten Personen erheblich gesenkt.

Erstmals versuchte man außerdem, dem gesamten Untergrund eine einheitliche Struktur zu geben: Ihre unterste Einheit sollten die sogenannten Zellen sein. Da die Hauptarbeit in den Betrieben zu leisten war, hielt man es für effizienter, sie einheitlich aus den Mitgliedern einer Produktionsstätte zusammenzusetzen. Sogenannte „Kustovye Komitety"[350] bildeten das vertikale Zwischenglied zu den fünf Stadtteilkomitees.[351] Die Gesamtleitung aller hatte wiederum das „Gesamtstädtische Untergrund-Parteizentrum".[352]

Eben diese vertikale Struktur war es aber, die die Untergrundorganisation anfällig machte. Zwar waren die Zellen strikt voneinander getrennt, die oberen Ebenen verfügten aber über ein breites Wissen und kannten die meisten Zellenmitglieder. Durch den überstürzten Neuaufbau mit ungenügenden Kontrollen der Führungskader auf Zuverlässigkeit und Fähigkeiten konnte es dem SD abermals gelingen, den Untergrund fast völlig zu vernichten: Einem im Herbst 1941 eingeschleusten Spitzel war es gelungen, Mitglied eines der Stadtteilkomitees zu werden. Hier sammelte er so viel Material, daß den Ende September einsetzenden Massenverhaftungen u.a. alle Mitglieder des „Gesamtstädtischen Parteizentrums" sowie viele führende Persönlichkeiten der Stadtteilkomitees zum Opfer fielen.[353]

Erneut hatte die Unerfahrenheit ihren Preis gefordert. Unübersehbar war aber auch die Mitschuld, die das starre Festhalten an hierarchischen Organisationsprinzipien an dem Fiasko trug. In einer Stadt, die wie keine andere im besetzten Weißrussland unter deutscher Kontrolle stand, war dies verhängnisvoll gewesen.

5.3.2.3 Die dritte Phase: der mühsame Neubeginn

Die zweite Verhaftungswelle traf die Untergrundbewegung viel härter und nachhaltiger als die vom März 1942. Es sollte über ein Jahr dauern, bis wieder ein Minsker Untergrund-Parteikomitee gegründet wurde. Der Widerstand war seiner führenden Köpfe beraubt. Erneut rückten die Aktivitäten isolierter Gruppen in den Mittelpunkt - wie etwa die Plakataktion der Gruppe

---

[347] *Ljachovskij 10,27,32.*

[348] Wilenchik 169.

[349] Wilenchik 169.

[350] Wörtl.: Strauchkomitees, gemeint ist wohl ihre Bündelungsfunktion.

[351] Nur drei dieser fünf leiteten Stadtteile im engeren Sinne, die übrigen zwei waren für den Eisenbahnbetrieb und das Ghetto zuständig, Podpole 18; Goranskij 5.

[352] Podpole 17/18. In diesem Zentrum saß auch der nach seiner Verhaftung übergelaufene I.K. Kovalev, ebenda.

[353] Novikov 88; Podpole 22. Der Spitzel, der bereits oben kurz erwähnte Boris Rudzjanko, blieb bis Kriegsende unentdeckt.

Kazatschenok vom Oktober 1942, die signalisieren sollte, daß der Widerstand noch lebte.[354] Die einzelnen Gruppen hatten dabei oft keinerlei Bindungen zur Partei, was parteinahe Gruppen nicht hinderte, mit ihnen zusammenzuarbeiten.[355]

Zwei Merkmale prägten das Gesicht der dritten Phase. Da war zum einen die zentrale Rolle, die Jugendliche in dieser schwierigen Situation spielten. Sie wurden zum Träger der wichtigsten und effektivsten Gruppen[356]; in einem Moment, wo die Parteiorganisation am Boden lag, gründeten sie im Dezember 1943 ein stadtweites Komsomolkomitee.[357]

Zum anderen gewann die Zusammenarbeit mit den Partisanen immer mehr an Bedeutung und Intensität.[358] Die wichtigsten Gruppen verfügten über eine Vielzahl von Verbindungen in die Partisanengebiete, es fand ein reger Austausch von Menschen und Material statt. Immer deutlicher wurde die Verlagerung der eigentlichen Kommandozentren ins Umland, der städtische Untergrund erfüllte mehr und mehr die Aufträge der Partisanen. Da der Aufbau vernetzter Strukturen in der Stadt zu gefährlich war, liefen die Fäden ausschließlich im Umland zusammen.

5.3.2.4 Die vierte Phase: Volkswiderstand und Partisanenmacht

Inzwischen hatte sich der Untergrund erheblich verbreitert. Angesichts der immer brutaler und unberechenbarer werdenden deutschen Besatzungspolitik hatten sich ihm breiteste Kreise der Minsker zumindest unterstützend angeschlossen. Die Siege der Roten Armee wirkten zudem ermutigend[359], zumal es den Kommunisten inzwischen gelungen war, fast alle Gruppen fest in ihre Reihen zu integrieren.

Andererseits war die Partisanenbewegung - sie kontrollierte inzwischen weitgehend das Minsker Umland[360] - immer deutlicher zur Operationsbasis und zum Kommandozentrum des städtischen Untergrundes geworden. Bedeutende Operationen wie das Attentat auf Generalkommissar Kube in der Nacht zum 22. September 1943 waren auf ihre Initiative hin ausgeführt worden.[361] So gelangen der deutschen Abwehr keine bedeutenden Erfolge mehr, zu gut waren die Rückzugsmöglichkeiten der Widerstandskämpfer, zu dicht war ihr Informationsnetz. Zudem hatten sie aus den bitteren Erfahrungen der ersten Jahre ihre Erfahrungen gezogen und operierten jetzt in der Stadt nur noch mit unabhängigen Kleingruppen.

Den Beginn der vierten Phase stellte die diesmal dauerhaft Gründung eines städtischen Parteikomitees im September 1943 dar.[362] Es war bei verschiedenen Partisaneneinheiten stationiert, zwischen denen es aus Sicherheitsgründen öfter wechselte und so auch bis Kriegsende unentdeckt blieb.[363]

---

354 Novikov 88, Ljachovskij 87/88.

355 Novikov 109.

356 Novikov 98-100.

357 N.Ja. Nikolaev: Dejatel' nost' minskoj oblastnoj komsomolskoj organizacii v tylu vraga v gody Velikoj Otetschestvennoj vojny, Minsk 1971, 16/17. Zur Rolle der Jugend vgl. Kapitel 5.4.

358 Borba 2 331.

359 Borba 3 152/153.

360 Vgl. die Karte in Wilenchik 222.

361 Podpole 712/72. Vgl. Schlußbericht der großen Sonderkommission, BA R90/3. Ein anderes Beispiel findet sich in Vsenarodnoe partizanskoe dvizenie v Belorussii v gody Velikoj Otecestvennoj vojny, Minsk 1967-82, Band 2 261.

362 Podpol'nie partinye organy Belorussii v gody Velikoj Otecestvennoj vojny, Minsk 1975, 157.

363 Ebenda; Borba 3 153.

5.3.2.5 Entwicklungstendenzen in der Organisationsstruktur des Minsker Untergrundes

Betrachtet man die vier Phasen als Ganzes, so lassen sich drei Entwicklungslinien erkennen:

- Zum einen nimmt die Abhängigkeit von den deutschen Bekämpfungserfolgen ab. Diese Tendenz ist relativ schwach und kommt erst in der dritten und vierten Phase voll zum Tragen. Dies liegt sicherlich an einem Spezifikum des städtischen Untergrundes in der ländlichen Partisanenhochburg Weißrussland: Die Städte und allen voran Minsk waren die einzigen Gebiete, in denen es den Deutschen gelang, effektiv die Kontrolle auszuüben. Gerade in der Hauptstadt mußte ihnen zudem alles daran gelegen sein, das Aufkommen einer bedrohlichen Untergrundbewegung so lange wie möglich zu verhindern.
- Immer deutlicher gelang es den Kommunisten, den Widerstand zu organisieren und zu sowjetisieren, d.h. auch ideologisch zu kontrollieren. Zwar wurde er von Anfang an zum großen Teil von Parteimitgliedern getragen, jedoch gelang es diesen erst allmählich und mit vielen Rückschlägen, aus ihrer organisatorischen Isolation auszubrechen und eine durchgängige Kommandostruktur aufzubauen. Hierbei und noch mehr bei der sich parallel vollziehenden Ausrichtung auf die Moskauer Befehlszentrale spielten die Partisanen eine Schlüsselrolle.[364]
- Hinzu kamen die seit der Schlacht vor Moskau zunehmenden Erfolge der Roten Armee an den Fronten, die einerseits motivierend wirkten, es andererseits ratsam erscheinen ließen, sich auf die Seite des mutmaßlichen Siegers zu schlagen.
- Die stetig wachsende Partisanenbewegung ermöglichte es schließlich auch, die Zentren und Rückzugsbasen immer mehr in das von ihr kontrollierte Umland zu verlagern. Gerade diese Entwicklung läßt sich über die vier Phasen sehr gut verfolgen: Bestanden in der ersten Phase keine Kontakte ins Umland, so existierten in der zweiten sporadische Verbindungen, die in der dritten zum entscheidenden Rückhalt wurden und in der Gründung des Parteikomitees bei den Partisanen in der vierten Phase gipfelten.

5.4 Die Rolle der Jugend

Wenn das Leben der Jugendlichen im besetzten Minsk hier Gegenstand gesonderter Betrachtung ist, so liegt dies in einer Tatsache begründet, die der polnische Historiker Tomasz Szarota schon für das besetzte Warschau festhielt: ihre Position in der Gesellschaft änderte sich grundsätzlich, es kam zu einer „Integration der Welt der Kinder in die der Erwachsenen".[365]

Entstehen konnte eine derartige Lage aus der Unfähigkeit der Erwachsenen, sich neben dem alle Kräfte fordernden täglichen Überlebenskampf wie bisher um ihre Kinder zu kümmern. Diese mußten im Gegenteil ihrerseits einen Beitrag zur Existenzsicherung beitragen. Das Spektrum ihrer Aktivitäten reichte dabei von legalen Verdienstmöglichkeiten wie Stiefelputzen[366] oder Betteln[367] über aktive Teilnahme am Schwarzmarkt bis zum Einsatz in regelrechten Schmuggelunternehmungen.[368] Unter diesen Bedingungen konnte eine gewisse Verwahrlosung der Jugendlichen nicht ausbleiben, viele erschienen „antriebslos"[369] und desillusioniert. Sie schmückten sich mit Attributen des Erwachsenseins: „In den Straßen wimmelt es von verkom-

---

[364] Vgl. dazu, besonders zur Rolle des „Zentralstabs der Partisanenbewegung" (CSPD), Wilenchik 223-267.

[365] Szarota 100.

[366] Die Minsker Zeitung vom 25.11.42 reimte:
„Kleine Burschen, große Klappen: - Stiefelputzen, Hochglanz bitte!" /
Und schon fegen Bürst' und Lappen - als ob sie der Teufel ritte.
Knobelbecher glanzumflossen! - „An, was kriegst du?" „„ Pan gäb, /
was du wollen: Papirossen - ili toschä ein Stück Chliäp."

[367] Minsker Zeitung vom 13.7.43.

[368] Borba 3 179. Als zweite Gruppe, die bevorzugt für derartige Unternehmungen eingesetzt wurden, werden hier Frauen genannt.

[369] Minsker Zeitung vom 10.7.43.

menen Kindern im Alter von 9-14 Jahren, die trotz der Papirossiknappheit rauchen, Fusel trinken und schwunghaften Tauschhandel treiben", faßte ein Spitzel die Lage zusammen.[370]

Auf der anderen Seite spielten die Jugendlichen eine wichtige Rolle in der Widerstandsbewegung, zeitweise wurden sie ihre wichtigsten Träger (vgl. Kapitel 5.3). Dies lag in den Vorteilen eines Einsatzes der als unverdächtig geltenden Kinder bei Botengängen u.ä. begründet.[371] Ob daneben auch der Einfluß der sowjetischen Erziehung auf die junge Generation sichtbar wurde, kann nur vermutet werden; einige deutsche Beobachter vertraten diese Auffassung.[372] Ebenfalls zweifelhaft bleibt, ob der Jugendwiderstand als Damm gegen die Demoralisierung gewirkt hat[373] da unter den im Vergleich etwa zu Polen noch härteren Minsker Lebensbedingungen die Jugendlichen zu Taten wie der Aburteilung von Verrätern[374] gezwungen waren. Diese waren wohl kaum geeignet, die Jugendlichen in jedem Fall vor einer moralischen Desillusionierung zu bewahren. Allerdings mag der Kampf gegen die Besetzer sehr wohl gegen die Hoffnungslosigkeit geholfen haben, gab er den Betroffenen doch eine neue Lebensperspektive.

Ebenso ist es kein Zufall, daß von allen Bemühungen der Deutschen, Resonanz zu finden, der Aufbau einer Jugendorganisation den größten Erfolg zeitigte (vgl. Kapitel 5.2). Neben dem Engagement einiger führender Nationalsozialisten und der relativ großzügigen finanziellen Unterstützung war es die Suche der Jugend nach Orientierung und Bezugsgruppen, die einen Teil zu einem Zeitpunkt der pro-deutschen Jugendorganisation beitreten ließ, als sich das Besatzungsregime eigentlich schon völlig diskreditiert hatte.[375] Die Widerstandsbewegung hatte allerdings zu diesem Zeitpunkt im Kampf um die Gunst der Jugend bereits einen uneinholbaren Vorsprung.

Das Schicksal der durch die Besatzungszeit geprägten Jugendlichen dürfte eine schwere Hypothek für die weißrussische Nachkriegsgesellschaft gewesen sein. Die daraus resultierenden Probleme sind bisher noch kaum untersucht worden.

5.5 Die Einstellung zu den Juden

Die Juden bildeten in Weißrussland eine beachtliche Minderheit. In den Städten stellten sie bis zu 40% der Bevölkerung.[376] Antijüdische Ausschreitungen und Pogrome hatten im Land und auch in Minsk einige Tradition, wenn sie auch nie das Ausmaß Litauens oder der Ukraine erreichten.[377]

So war es für die einrückenden Deutschen zunächst erstaunlich, daß in der Bevölkerung keinerlei Neigung zu „spontanen" Pogromen bestand, wie sie die Einsatzgruppen in Litauen organisiert hatten.[378] In den Einsatzberichten wird mehrfach Klage über das Fehlen von Antisemitismus in

370 Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.42, BA R90/126 473.

371 Ljachovskij 52.

372 Politischer Lagebericht vom 10.2.42, BA R6/308 2. Hier wurde die Meinung vertreten, daß die junge Generation eher als die ältere bereit sei, sich für den Sowjetstaat einzusetzen.

373 Dies nimmt Szarota für Warschau an, 108.

374 Novikov 98.

375 Das Schulwesen fristete demgegenüber stets nur eine Randexistenz, Wilenchik 217; Handrack 183.

376 Krausnick 320. Insgesamt betrug ihr Bevölkerungsanteil 8-10%.

377 Léon Poliakov: Geschichte des Antisemitismus, Band VIII, Frankfurt 1988, 47. In der sehr detailgenauen Arbeit A.Lindens über die Pogrome von 1905 wird Minsk samt dem gesamten Gouvernement unter die weniger schwer betroffenen Gebiete eingeordnet. 1905 fand in Minsk „nur" ein Pogrom statt, das sich allerdings gegen demokratisch gesinnte Bürger insgesamt richtete. Ein sehr hoher Prozentsatz davon - Linden spricht von 75% - waren Juden, A.Linden (Hg.): Die Judenpogrome in Rußland, Köln 1909 187-191, 211/212.

378 Erste Berichte von einer „Pogromstimmung" unter der Bevölkerung scheinen sich bald als Fehleinschätzung herausgestellt zu haben, Ereignismeldung UdSSR Nr.20, BA R58/214 133.

Weißrussland - auch in Minsk - geführt. Am 5. Juli 1941 heißt es beispielsweise: „Pogrome gegen die Juden zu inszenieren, ist jedoch bisher wegen der Passivität und politischen Stumpfheit der Weißrussen nahezu unmöglich gewesen."[379] Zwar beteiligten sich die von den Deutschen rekrutierten Hilfskräfte maßgeblich an den Vernichtungsaktionen, doch bildeten andere Nationalitäten - besonders Ukrainer und Balten - einen maßgeblichen Anteil dieser Einheiten.[380]

Die Juden bildeten - wie unten zu zeigen sein wird - einen wichtigen Bestandteil des Minsker Untergrundes. Sie standen die meiste Zeit in Kontakt mit ihren nicht-jüdischen Kampfgefährten, bildeten zeitweise sogar eigene Untergruppen.[381] Partisanen und städtischer Untergrund ermöglichten einigen Juden die Flucht aus dem Ghetto.[382] Die Untergrundparteiführung war allerdings nicht an einer Massenflucht der Juden zu den Partisanen interessiert, da diese einen wichtigen Bestandteil des städtischen Widerstandes bildeten. Besonders die jüdischen Facharbeiter mit ihrem Zugang zu wichtigen Produktionsstätten und ihrer relativen Bewegungsfreiheit nahmen eine Schlüsselposition ein. So wurde nur einer geringen Zahl gut bewaffneter junger Juden die Flucht ermöglicht.[383] Auf Seiten des Parteiwiderstandes motivierten also pragmatische Gründe die Einstellung zur jüdischen Minderheit.

Etwas unklarer bleibt das Bild für die übrige Minsker Bevölkerung. Hier fällt zunächst auf, in welch hohem Maße die Juden trotz ihrer Ghettoisierung in das alltägliche Leben integriert waren. Dies trifft in besonderem Maße auf den Schwarzmarkt zu, der im öffentlichen Leben dieser Jahre eine Schlüsselposition einnahm. Es fand ein lebhafter, von den Deutschen kaum zu unterbrechender Handel mit dem Ghetto statt; und ein weißrussischer Spitzel mußte feststellen, daß die Juden auch an den Geschäften außerhalb des Ghettos aktiv teilnahmen. Weiter schrieb er:

> „Für die Weißruthenen gibt es kein Judenproblem... die Juden (sind) Menschen wie alle anderen auch... Die Deutschen werden als „Judenhenker" verachtet,... (man) hat Mitleid mit den Juden."[384]

So wurde den Juden vielfach mit Nahrung und Kleidung geholfen, besonders in den strengen Wintern. Die Übergabe fand meist an den Arbeitsstellen statt, wo sich Weißrussen und Juden begegneten.[385] Vereinzelt wurden auch jüdische Kinder im russischen Sektor versteckt.[386]

Fragt man nach den Gründen dieser im Vergleich mit anderen Gebieten recht wohlwollenden Haltung der weißrussischen Minsker den Juden gegenüber, so ist zunächst auf die existentielle Bedrohung durch die Deutschen zu verweisen. Diese wurde offenbar von beiden Bevölkerungsgruppen beinahe gleichstark empfunden: „Weiterhin durchgeführte größere Judenaktionen versetzen die Bevölkerung in Unsicherheit, ja eine gewisse Angst"[387], heißt es in einer Ereignismeldung. Im Gegensatz zu den baltischen Ländern oder selbst zur Ukraine sahen die Weißrussen keine Ansatzpunkte, um mit den Deutschen zusammenzuarbeiten. Sie fühlten sich in einer Schicksalsgemeinschaft mit den Juden verbunden. Die deutsche Politik scheint so einer der aus-

---

379 Ereignismeldung Nr. 43, BA R58/215 170. Vgl. auch ebenda 163 und Ereignismeldung UdSSR Nr.105, BA R58/218 58. Bemerkenswert, daß in dem oben zitierten Text anstelle der offiziellen Bezeichnung „Weißruthenen" „Weißrussen" verwendet wird.

380 Krausnick 597.

381 The Black Book, New York 1946, 455-457, 462; Goranskij 4; Podpolje 11.

382 The Black Book, New York 1946, 455.

383 Wilenchik 249 spricht beispielsweise von ca. 1050 Minsker Juden zwischen November 1943 und Januar 1944.

384 Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.42, BA R90/126, 471; vgl. Loewenstein 712.

385 The Black Book, New York 1946, 457.

386 Ebenda 234.

387 Ereignismeldung UdSSR Nr. 186, BA R58/221 151. Vgl. die Klage des SD darüber, daß die sowjetische Propaganda die Ghettoisierung der Juden erfolgreich ausnutze, um bei den Weißrussen entsprechende Ängste zu schüren, ebenda 150.

schlaggebenden Faktoren für das Fehlen eines gewalttätigen Antisemitismus in Minsk und Weißrussland gewesen zu sein.

Andere Faktoren könnten unterstützend dazugetreten sein. So entsprach die soziale Zusammensetzung der Juden keineswegs antisemitischen Klischees. Besonders in den Städten gab es einen hohen Prozentsatz an jüdischen Arbeitern, Angestellten und Handwerkern.[388] Zumindest berufsmäßig hatte also eine gewisse Integration stattgefunden. Möglich ist zudem, daß die forcierte Industrialisierung zum Abbau alteingesessener antisemitischer Milieus geführt hatte. Sie hatte besonders Minsk erschüttert und aus einer rückständigen Provinzstadt einen für sowjetische Verhältnisse modernen Industriestandort gemacht. Wie sich die damit erfolgte Erschütterung der Sozialstruktur in diesem Zusammenhang auswirkte, ist bisher unerforscht.[389]

[388] Krausnick 320.

[389] Als Gegenargument könnten die schlechten Erfahrungen angeführt werden, die besonders die Bauern während des Bürgerkriegs und der Kollektivierung mit oft jüdischen Tschekisten und NKWDlern machten, Leon Poliakov: Geschichte des Antisemitismus, Band VIII, 45. Zudem ist auf den latenten Antisemitismus der Stalinzeit zu verweisen.

6 Die Juden in Minsk

6.1 Die Juden als Opfer nationalsozialistischer Vernichtungsmaßnahmen

Wie keine andere Bevölkerungsgruppe wurden die Juden Leidtragende der deutschen Besatzungspolitik. Im Gegensatz zu den Weißrussen blieb ihnen die Option einer Kollaboration mit der Besatzungsmacht schon theoretisch verwehrt. Zwar gelang einem sehr kleinen Teil der Anschluß an den Widerstand, die Wucht und Brutalität der deutschen Gewaltmaßnahmen machte die überwältigende Mehrheit aber zu deren wehrlosen Opfern. So ist ihre Situation also von der direkten und dauernden Konfrontation mit dem Tod geprägt.

6.1.1 Die Ghettoisierung

Vor dem deutschen Einmarsch befand sich in Minsk eine der sowohl prozentual als auch in absoluten Zahlen größten jüdischen Gemeinden der Sowjetunion. Sie stellte mit 100-120.000 Mitgliedern fast die Hälfte der Stadtbevölkerung.[390] Zwar floh eine nicht näher bestimmbare Zahl mit der Roten Armee oder versteckte sich vor den deutschen Truppen in den Wäldern, es gelang der Besatzungsmacht aber dennoch ca. 70-80.000 Juden im Minsker Ghetto zu internieren. Diese Zahl erscheint relativ hoch, geht man für den Juli 1941 von einer Gesamtbevölkerung noch wesentlich über 100.000 Menschen aus. Es können jedoch einige Gründe für diese Tatsache angegeben werden:

- Vermutlich handelte es sich bei den in Minsk Ghettoisierten nicht nur um die unmittelbar aus der Stadt stammenden Juden. Allem Anschein nach wurde auch die weitere Umgebung in die Aktion einbezogen.
- Wie die Deutschen verwundert feststellten, war die jüdische Bevölkerung auffallend schlecht über den Nationalsozialismus und seinen Antisemitismus informiert.[391]
- Zudem versicherte sich die Besatzungsmacht eines Instrumentes, mit dem sie schon in anderen Gebieten gute Erfahrungen gemacht hatte. Bereits in der Anordnung des Feldkommandanten zur Errichtung eines Ghettos wird der „jüdische Ältestenrat" für die Erfüllung des Befehls verantwortlich gemacht.[392] Dies erleichterte den Deutschen, die selbst Schwierigkeiten hatten, Juden von Nichtjuden zu unterscheiden[393], die Aufgabe. Denn der Judenrat - wie er auch genannt wurde - mußte selbst Interesse an der Erfassung aller jüdischen Minsker haben, wollten seine Mitglieder nicht selbst unmittelbar ihr Leben riskieren.

Zudem gilt es zu bedenken, mit welcher Wucht und Geschwindigkeit die Ereignisse der ersten Wochen über die unvorbereiteten Minsker hinwegrollten. Dies traf natürlich auch auf die Juden zu.

Bereits einen Monat nach Kriegsbeginn wurden sie in einem Ghetto im nordwestlichen Stadtzentrum interniert. Alle mußten einen gelben Fleck auf Brust und Rücken tragen.[394] Die jüdische Intelligenz der Stadt war - soweit sie nicht mit der Roten Armee hatte fliehen können - mit Aus-

---

[390] Zur zahlenmäßigen Entwicklung der Juden in Minsk 1941-44 vgl. Tabelle 3.

[391] Bericht OMi-Vertreter beim OKH/GenQu Nr.33, Juli 1941, BA R90/126 3. Dabei spielte sicherlich die Tatsache eine Rolle, daß die Stadt bereits am sechsten Kriegstag erobert wurde. So hatten ihre Bewohner kaum etwas von der erneuten Umstellung der sowjetischen Propaganda auf einen antifaschistischen Kurs mitbekommen.

[392] Die Anordnung findet sich in Prestuplenija 24-26; vgl. Feldkommandantur 812 17/18.

[393] Ereignismeldung UdSSR Nr.31, BA R58/215 9. Trotzdem entschied letztlich der Gebietskommissar, wer als Jude eingestuft wurde, RKO: Vorläufige Richtlinien über die Behandlung von Juden im Gebiet des RKO, BA R90/146.

[394] Meldung Nr.9, BA R58/697 7; vgl. RKO: Vorläufige Richtlinien über die Behandlung der Juden im Gebiet des RKO vom August 1941, BA R90/146 441.

nahme der Mediziner ermordet worden.[395] Im Juli/August wurden jüdische Arbeitskolonnen für den Einsatz bei Wehrmacht und Stadtverwaltung zusammengestellt.[396] Eine ihrer ersten Aufgaben war die Errichtung einer Ziegelmauer um das Ghetto.[397] In seinem Inneren wurde ein jüdischer Ordnungsdienst aufgestellt.[398]

So hatten sich schon sehr schnell feste Strukturen des jüdischen Lebens unter der deutschen Besatzung herausgebildet. Innerhalb ihrer engen Grenzen mußte sich der Überlebenskampf der folgenden Jahre abspielen.

6.1.2 Das Eintreffen deutscher Juden in der Stadt

Insgesamt trafen während zweier Perioden Juden aus dem Reichsgebiet einschließlich Österreichs und dem „Protektorat" in Minsk ein (vgl. Tabelle 3). Beide Male ging die Initiative vom RSHA aus, wo man offenbar hoffte, die beabsichtigten Massenmorde in der anonymen Weite des Ostens ungestörter verüben zu können, als im dicht besiedelten Mitteleuropa. So trafen in der zweiten Novemberhälfte 1941 ca. 7.000 Menschen in überfüllten und schlecht beheizten Waggons in der Stadt ein.[399] Um sie unterzubringen, hatte der SD vom 7. bis 11. November ca. 6000 einheimische Juden ermordet. Der so gewonnene Platz wurde vom übrigen Ghetto durch einen Drahtzaun abgetrennt und den Ankommenden als „Sonderghetto" zugewiesen.[400] Ende November wurden die Transporte eingestellt. Dies geschah wahrscheinlich nicht wegen der Proteste Kubes und Janetzkes, sondern wegen der ungünstigen Witterung, die eine Fortsetzung der Massenerschießungen unmöglich machte, da wegen des gefrorenen Bodens das Ausheben von Massengräbern unmöglich geworden war.[401]

Ab Mai 1942 trafen dann wieder Juden in Minsk ein. Diese wurden nun aber entsprechend den in Berlin getroffenen Beschlüssen bis auf einen kleinen Rest von höchstens 10% unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet. Um unter den Opfern, die den letzten Teil ihrer Reise dicht gedrängt in Güterwagen absolvieren mußten[402], keine Panik aufkommen zu lassen, hielt ein SS-Führer am Bahnhof eine kleine „Begrüßungsrede". Darin hieß er die Ankommenden in ihrem neuen „Siedlungsgelände" willkommen und bat sie, ruhig in die bereitstehenden Lastwagen zu steigen. Dies geschah in der Regel auch ohne Zwischenfälle. So wurden die nichtsahnenden Menschen zu den bereits ausgehobenen Erschießungsgruben auf dem Gelände des Gutes Trostinec unweit der Stadt gefahren. Dort mußten sie sich entkleiden und wurden erschossen.

Später wurde das Verfahren verfeinert. So setzte man seit Anfang Juni Gaswagen ein und nutzte seit Anfang August 1942 ein Stichgleis, das wenige hundert Meter vor Gut Trostinec endete. Daher gelangten diese Transporte nicht mehr auf das Gelände des Minsker Güterbahnhofs.[403]

---

[395] Ereignismeldung UdSSR Nr.32, BA R58/215 21.
[396] Feldkommandantur 812 46.
[397] Prestuplenija 24/26.
[398] Ebenda; Feldkommandantur 812 46.
[399] Loewenstein 707.
[400] Justiz IX 13.
[401] Zu den Beschwerdebriefen Kubes und Janetzkes vgl. Kapitel 8.4.
[402] BA R70/SU 39 3.
[403] Justiz XIX 195/196.

Tabelle 3: Angaben über die Zahl der Juden im Minsker Ghetto 1941-1944[404]

Jahr	Monat	Anzahl insgesamt	davon einheimische Juden	davon deutsche Juden	Opfer von Massenmorden[405]
1941	Mai	100.000[406]			
	Juli	70-80.000[407]	70-80.000		
	Anfang November				- 6 000[408]
	Mitte-Ende November			+ 6 963	
1942	Januar	25.000	18.000	7.000	
	Exekutionen März-Mai				5.600 deut. Juden; 12.000 einh. Juden
	Mai			+ 300	3.000
	Juli			+ 900	9 000
	August	8.600	6.000	2.600	
	Oktober				13.500[409]
1943	April/Mai				516
	April/Oktober				2.000
	Herbst	6.500	4.000	2.500	4.000
	Winter	500			
1944	Juni				500

6.1.3 Das Leben im Ghetto

Leider kann aufgrund der äußerst schlechten Materiallage[410] an diesem Punkt die sicherlich wünschenswerte Unterscheidung zwischen den Lebensverhältnissen im allgemeinen Ghetto und im deutschen „Sonderghetto" nicht vorgenommen werden. Wer über die besseren Überlebenschancen verfügte, läßt sich nur schwer beurteilen. Zwar gelang es einigen deutschen Juden, Nutzen aus persönlichen Kontakten zu SS-Männern zu ziehen, die ihnen wegen der fehlenden Sprachbarriere sicherlich leichter fielen als den einheimischen Ghettoinsassen. Andererseits war deren Rückhalt und Kontakt zu den außerhalb der Ghettomauern lebenden Minskern wohl doch die letztlich wertvollere Verbindung, als die zu den unberechenbaren und hemmungslosen Wachmannschaften und SS-Chargen. Dies läßt sich deutlich an der Zahl der Überlebenden feststellen. Wenn auch keine zuverlässigen Zahlenangaben vorliegen, so ist doch die Tendenz der Einzel-

404 Justiz XIX 188-195, 202-205; Krausnick 614

405 Bei diesen Angaben handelt es sich fast ausschließlich um die sehr zurückhaltenden Schätzungen bundesdeutscher Gerichte. Die tatsächlichen Zahlen dürften um einiges höher gelegen haben.

406 Hierbei handelt es sich um die jüdische Einwohnerschaft Minsks vor der deutschen Besetzung, Meldung Nr.9, BA R58/697 7.

407 The Black Book, New York 1946, 335 und 453; Wilenchik 247; Prozeß 201. Die Schätzungen werden nicht begründet. Reitlinger geht von nur 30.000 Bewohnern des Minsker Ghettos aus, indem er analog zur Vorkriegszeit den prozentualen Anteil der Juden an den verbliebenen 100.000 Bewohnern ausrechnet, Gerald Reitlinger: Die Endlösung, Berlin 1956, 251. Auch diese Schätzung erscheint rein spekulativ. Allerdings spricht die durch eine Aktennotiz Ehrlingers gesicherte Angabe von 18.000 einheimischen Juden für Anfang 1942 eventuell dafür, daß eine Zahl von 70-80.000 Ghettobewohnern für 1941 eventuell zu hoch gegriffen ist.

408 Zahl der vor Ankunft der ersten deutschen Juden Getöteten, Justiz IX 512. Die Ereignismeldung UdSSR Nr.140, BA R85/219 222 gibt die Zahl mit 6624 an. Ein vermutlich vom Januar 1942 stammender Bericht der Einsatzgruppe ! (sog. Ehrlinger-Bericht) gibt die Gesamtzahl der bis dahin in Weißrussland getöteten Juden mit 41.000 an. Da Minsk das größte Ghetto des Generalbezirks besaß, dürfte die Zahl der hier Getöteten die 6000 vom November deutlich überschritten haben.

409 Hierbei handelt es sich um Juden aus dem Westen, die von Mai bis Oktober direkt nach ihrer Ankunft getötet wurden, Justiz XIX 192-195.

410 Von jüdischer Seite existiert nur der allerdings sehr gute Augenzeugenbericht des Deutschen Karl Loewenstein sowie die in The Black Book, New York 1946, gesammelten Berichte. Zur Verläßlichkeit Loewensteins vgl. seine Charakterisierung in: H.G.Adler: Theresienstadt 1941-1945, 2.Auflage, Tübingen 1960, 138. (Inzwischen kann auch auf die in der Einleitung erwähnten Erinnerungen A. Krasnoperkos verwiesen werden)

angaben eindeutig: Während von den deutschen Juden nur ungefähr zehn überlebten[411], so flohen von den einheimischen allein von November 1943 bis Januar 1944 1.050 zu den Partisanen.[412]

Das Ghettoareal bestand aus einstöckigen Holzhäusern; nur vereinzelt existierten Steinbauten. Jedem Bewohner standen ungefähr 1,5 qm zur Verfügung, wobei die Küche als Wohnraum mitgezählt wurde.[413] Elektrizität war nicht vorhanden[414], Wasser mußte aus Gemeinschaftsbrunnen herangeschafft werden. Latrinen mußten sich die Bewohner erst selber graben, Betten bauten sie sich notdürftig aus den Türen zerstörter Häuser. Daher bezog man auch das knappe Heizmaterial.[415] Dies war allerdings schnell verbraucht und so fror man besonders im Winter 1942 bitterlich.[416]

Neben der Kälte wurde der Hunger von Anfang an zum existentiellen Problem. Während im „Sonderghetto" die tägliche Ration aus Wassersuppe mit 5g Buchweizen und 150g Buchweizenbrot bestand[417], gab es im übrigen Ghetto zeitweise keinerlei Lebensmittelzuteilungen. Im Winter 1942/43 ernährte man sich überwiegend von Kartoffelschalen.[418] Krankheiten wie Skorbut, Beri-Beri und Typhus grassierten.[419] Ein Augenzeuge faßt die Situation so zusammen:

> „Die Schreie der Kinder, das Stöhnen der Kranken hallten durch die jüdischen Häuser. Die Leute hielten sich mit den Abfällen der deutschen Küchen über Wasser."[420]

Die „erstaunliche" Tatsache[421], daß das Minsker Ghetto überhaupt noch so lange existierte – immerhin gut zwei Jahre - ist wohl dem Umstand zu verdanken, daß die Deutschen bald feststellen mußten, wie angewiesen sie auf die jüdischen Arbeitskräfte waren. Zu Arbeitseinsätzen abkommandierte Juden wurden vorübergehend in dem mit sowjetischen Kriegsgefangenen belegten Minsker SS-Arbeitslager untergebracht.[422] Hier waren die Lebensbedingungen offenbar etwas erträglicher, vor allem die Wachmannschaften galten als humaner.[423] Im deutschen „Sonderghetto" erfolgte die Einteilung der Arbeitskolonnen durch ein vom Judenrat geführtes Büro, das jeden Morgen die Arbeitskolonnen zusammenzustellen hatte. Diese mußten dann auf einem Platz im Ghetto antreten und wurden dort einem Vertreter des anfordernden Betriebs übergeben. Ein Augenzeuge schätzt, daß von den ca. 7.000 Insassen 1425 Arbeit hatten.[424]

Jüdische Arbeitskräfte wurden in fast allen Betrieben und Verwaltungen der Stadt eingesetzt, egal ob diese der Zivilverwaltung, der Wehrmacht, der Organisation Todt, der Reichsbahn oder privaten Unternehmern unterstanden.[425] Dort wurden sie keineswegs nur zu manuellen Hilfstätigkeiten wie Schienen legen oder dem Sortieren von Kleidungsstücken Ermordeter eingesetzt. Sie arbeiteten vielmehr ebenso als Bürokräfte, Krankenschwestern oder Friseure.[426]

---

411 Loewenstein 705.
412 Wilenchik 249.
413 Loewenstein 708; The Black Book, New York 1946, 454.
414 Loewenstein 708, Justiz XIX 260.
415 Loewenstein 709.
416 The Black Book, New York 1946, 458; Loewenstein 709.
417 Loewenstein 709.
418 The Black Book, New York 1946, 453, 458.
419 Ebenda 458.
420 Ebenda.
421 Gerald Reitlinger: Die Endlösung, Berlin 1956, 104.
422 The Black Book, New York 1946, 454; Justiz IX 16.
423 Ebenda.
424 Loewenstein 712.
425 Loewenstein 712; Justiz IX 19.
426 Zu den einzelnen Arbeiten vgl. Loewenstein 712; Justiz IX 16-18, 26; Justiz XIX 259.

Die Arbeiten brachten für die Eingesetzten minimale Verbesserungen der Lebensbedingungen. So wurde ihnen notgedrungen eine etwas größere Bewegungsfreiheit in der Stadt eingeräumt.[427] Der entscheidendere Vorteil war aber die bessere Verpflegung, die an den Arbeitsplätzen in der Regel geboten wurde.[428] Teilweise gelang es sogar, vom Munde abgesparte Essensrationen ins Ghetto zu schmuggeln.[429]

Zu den schon an sich menschenunwürdigen Lebensbedingungen kam als erschwerendes Moment die Willkürherrschaft der Wachmannschaften. Da wurden Erwachsene und Kinder aus den nichtigsten Gründen ermordet, brutal mißhandelt und ausgeraubt.[430] Den periodischen Massenexekutionen fielen jeweils Tausende zum Opfer. Wie hilf- und rechtlos die Juden den Launen und dem Terror der Wachmannschaften ausgeliefert waren, sollen einige Beispiele zeigen:

- So ließ SS-Hauptscharführer Rübe - lange Zeit der faktische Chef des Ghettos - jeden siebten jüdischen Beschäftigen eines Minsker Depots erschiessen, weil er dort ein angeblich von Juden verstecktes Gewehr gefunden hatte.[431]
- Wegen der dadurch hervorgerufenen „frohen Stimmung" wurden gerade erst erlaubte musikalische Darbietungen nach der ersten Vorstellung wieder verboten.[432]
- Der SS-Mann Stark tötete „aus Rache für eine vermeintliche Kränkung" seitens des Generalkommissars dessen drei jüdische Friseure, ohne daß ihm irgendetwas passierte.[433]
- Während eines einzigen Tages, am 2. März 1942 wurden ca. 5.000 einheimische Juden von betrunkenen SS-Männern ermordet.[434]
- Als im Sommer 1943 zeitweise die Gefahr bestand, daß Minsk geräumt werden müsste, entschloß man sich, die bei einem Rückzug hinderlichen Kranken des Ghettokrankenhauses „aus reiner Bequemlichkeit" zu töten. Viele wurden kurzerhand in ihren Betten erschossen, die Leichen aus den Fenstern geworfen.

Diese von Terror und dauernder Lebensgefahr geprägte Atmosphäre hatte schnell verheerende Wirkung auf den psychischen Zustand der meisten Ghettobewohner. Besonders viele deutsche Juden standen unter einem Schockzustand, wurden apathisch und verloren jeden Lebensmut.[435] Die fremde Umgebung, die dauernde Unsicherheit und Existenzbedrohung nahmen ihnen jeden Willen. Bei einer anderen Gruppe drückte sich diese völlige Desillusionierung durch die Verletzung moralischer Gebote aus: So wurden Sterbende bestohlen oder für das Lager bestimmte Lebensmittel unterschlagen.[436]

Die Mehrheit der Lagerinsassen jedoch versuchte, durch Solidarisierung der Lage Herr zu werden. „Es ist entschieden zu betonen, daß die Kameradschaft unter der Masse der Lagerinsassen geradezu hervorragend war. Jeder suchte dem anderen zu helfen, wo er nur konnte. Vielleicht war es die Ahnung des nahen Todes, die bewirkte, daß die gegenseitige Hilfs-

---

427 Vgl. die diesbezügliche Beschwerde, OMi: Arbeitsgruppe Weißruthenien: Politischer Lagebericht vom 10.2.1942, BA R6/308 2.

428 Allerdings gab es auch hier Ausnahmen. Einige Betriebsleiter und Vorarbeiter teilten die für die Juden bestimmten Rationen untereinander auf, Loewenstein 712.

429 Ebenda.

430 So wurden im März 1942 drei im Ghetto plündernde lettische Schutzmänner festgenommen, Ereignismeldung UdSSR Nr. 180, BA R58/221 77.

431 Loewenstein 711.

432 Loewenstein 714.

433 Justiz XIX 260/261, 266.

434 Loewenstein 715/716; The Black Book, New York 1946, 458. Um die Überlebenden zu terrorisieren, verbreitete die SS zudem das Gerücht, es seien 25.000 Menschen getötet worden, Loewenstein 716.

435 Loewenstein 709.

436 Loewenstein 714.

bereitschaft im allgemeinen an erster Stelle stand. Wir waren - kurz gesagt - eine große Familie", heißt es bei Loewenstein.[437] Religiöse Feiertage nahmen in dieser Hinsicht eine Schlüsselfunktion ein.[438]

6.1.4 Das Ende des Ghettos

Über die Zahl der Überlebenden des Minsker Ghettos liegen keine verläßlichen Angaben vor.[439] Sie dürfte aber nur wenige tausend Menschen umfassen. Der Rest fiel entweder den harten Lebensbedingungen - besonders im strengen Winter 1941/1942[440] - zum Opfer oder starb bei einer der Massenexekutionen.[441]

Diese Aktionen fanden meist in den Sommermonaten statt. An ihnen war in der Regel die gesamte Dienststelle des KdS beteiligt, z.T. erhielt sie auch Unterstützung durch Beschäftigte der Eisenbahn und der Schutzpolizei. Anfangs wurden die Opfer zu vorher ausgehobenen Gruben transportiert und dort per Genickschuß getötet, später wurden auch Gaswagen eingesetzt, deren Insassen dann bereits tot bei den Massengräbern ankamen und dort verscharrt wurden. Die letzte derartige Aktion war die Ghettoauflösung im Herbst 1943, bei der bis auf 500 Facharbeiter alle bis dahin überlebenden Juden auf dem Exekutionsgelände des SS-Gutes Trostinec[442] bei Minsk getötet wurden.[443]

Während des Koblenzer Prozesses gegen Mitglieder der Minsker Dienststelle des KdS wurde eine der Aktionen - die vom März 1942 - rekonstruiert. Ihr Ablauf war bis auf einige Einzelheiten[444] typisch:
Nachdem es mißlungen war, die Juden unter einem Vorwand zum freiwilligen Verlassen ihrer Häuser zu bewegen, wurden sie zwangsweise zusammengetrieben, teilweise sogar schon an Ort und Stelle erschossen. Nach einem Fußmarsch durch die Stadt wurden sie in Güterwagen nach dem 30km von Minsk gelegenen Koidanov gebracht.

Hier begannen am nächsten Morgen die Exekutionen:

> „Zunächst wurden die Juden entladen und gesammelt, dann wurden sie von Letten in jeweils kleinen Gruppen an die vorbereitete Grube geführt, teilweise auch mit Schlägen getrieben. Hier wurden sie zunächst veranlaßt, ihre Mäntel und Oberbekleidung abzulegen... Alsdann wurden sie gezwungen, hintereinander an einer der beiden Längsseiten der Grube entlangzugehen, an der auf der gesamten Strecke in geringem Abstand zur Grube die Schützen Aufstellung genommen hatten... Jeder Schütze suchte sich... selbst ein Opfer aus. Das geschah meist in der Weise, daß er einem der Vorübergehenden ein Zeichen zum Stehenbleiben gab... Befand sich das Opfer in geeigneter Schußposition, richtete der Schütze seine Waffe auf dessen Genick und schoß." Die Opfer fielen dann meist direkt in die Gruben.

> „Die ausgehobenen Gruben waren so breit, lang und tief, daß sie mindestens mehrere Hundert Leichen aufnehmen konnten. Die Todgeweihten konnten in der Regel schon auf größere Ent-

---

[437] Loewenstein 715.

[438] Loewenstein 714. Die Religion war schon an sich für sehr viele der große Rückhalt in dieser ständigen existentiellen Bedrohungssituation.

[439] Loewenstein beziffert die Zahl der überlebenden deutschen Juden auf ungefähr zehn. Für die einheimischen Juden gibt es keinerlei Schätzungen, Loewenstein 705.

[440] Die Zahl der Toten lag hier auch deshalb so hoch, weil es der erste Winter unter den Existenzbedingungen des Ghettos war. Es ist anzunehmen, daß viel Alte, Kranke und Kinder diesem Leben nicht gewachsen waren.

[441] Vgl. Tabelle 3.

[442] Bis auf die Aktion vom März 1942 fanden alle Erschießungen hier statt.

[443] Justiz XIX 202.

[444] So etwa lag das Exekutionsgelände hier bei dem Ort Koidanov; Gaswagen wurden noch nicht eingesetzt.

fernung die Schüsse hören und hieran erkennen, daß eine Massenexekution im Gang war, als deren Opfer sie vorgesehen waren. Spätestens im Anblick der Grube und der darin liegenden Leichen wurde ihnen, zumindest den Erwachsenen klar, was auch ihnen bevorstand. Manche fluchten, schrieen und weinten, andere flehten um ihr Leben; die meisten ergaben sich jedoch gefaßt und ohne Wehklagen in ihr Schicksal."[445]

6.2 Die problematische Rolle der Judenräte

Zur inneren Verwaltung des Ghettos hatten die Deutschen nach bewährtem Muster schon im Juli 1941 einen Judenrat und einen jüdischen Ordnungsdienst gegründet.[446] Mit dem Eintreffen deutscher Juden erhielten diese in ihrem Teil dieselben Organisationen. Deren in der Regel zwangsverpflichtete Mitglieder befanden sich in einer schwierigen Lage. Einerseits mußte ihnen in Minsk mehr noch als in anderen Ghettos klar sein, daß die ihnen zugewiesene Rolle die eines Handlangers bei der Ermordung ihrer Leidensgenossen war. Die Massaker des Herbstes 1941 ließen daran keinen Zweifel. Andererseits hafteten sie der ständig mißtrauischen SS gegenüber für die korrekte Ausführung aller Befehle durch die Ghettobewohner und die Gewährleistung von Ruhe und Ordnung im Inneren des Lagers.

Die Mitglieder des Judenrates befanden sich also in einem ständigen Dilemma: Sie mußten einige Anordnungen der SS mißachten oder zumindest abschwächen, mußten Unerlaubtes durchgehen lassen, wollten sie nicht über die Maßen Komplizen bei der Vernichtung ihres eigenen Volkes werden. Der geringste Widerstand aber bedeutete unmittelbare Lebensgefahr. Da dieser Widerspruch im Grunde unlösbar war, kam es zu keinen generellen Verhaltensweisen. Diese wichen vielmehr sehr stark voneinander ab, wie folgende Beispiel zeigen:

- Das eine Extrem bildete die Kollaboration mit den Deutschen. Diese Personen gaben der SS Tips über Lagervorgänge, beteiligten sich an Plünderungen und Schiebereien. Im Gegenzug erfreuten sie sich des besonderen Schutzes der Deutschen, wenn die Zusammenarbeit auch letztlich niemandem das Leben rettete. Vor allem aber verbrachten die kollaborierenden jüdischen Funktionäre die letzten Monate ihres Lebens in einem für Minsk geradezu phantastischen Luxus.[447]
- Die andere Möglichkeit bildete die Mitarbeit im städtischen Untergrund. Diese bot sich nur den einheimischen Juden, da den Fremden der Zugang zu den sowjetisch geprägten Widerstandsstrukturen so gut wie unmöglich war. Vor allem in der Anfangsphase wählten einige Angehörige des Judenrates diesen Weg, sie wurden aber von der SS entlarvt und umgebracht.[448]
- Zwischen diesen Extremen gab es eine ganze Palette von fein abgestuften Handlungsweisen. Sie alle verband die eindeutige Parteinahme für die jüdischen Leidensgenossen ebenso wie die Unfähigkeit in der Organisation von Widerstand.[449] So gab es einzelne Vertreter, wie etwa den ersten Judenrat des „Sonderghettos", die ängstlich darauf bedacht waren, nicht den Unmut der Deutschen zu erregen. Sie verboten auch Dinge, die zwar nicht ausdrücklich untersagt waren, von denen sie aber annahmen, daß sie irgendwann auf den Unmut der SS stoßen würden. Das Tauschgeschäft mit den Minskern war so ein Fall. Andere standen auf dem - im nachhinein gesehen angemesseneren - Standpunkt, daß es falsch wäre, den sowieso Todgeweihten die letzte Freude einer guten Mahlzeit zu nehmen.[450] Letztlich handelte es sich

[445] Justiz XIX 191.

[446] Zur allgemeinen Problematik der Judenräte vgl. Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem, München 1964.

[447] Loewenstein 712, 714; Justiz IX 14/15, 22. The Black Book, New York 1946, 458 berichtet sogar über eine Orgie, die SS-Leute und jüdische Funktionäre während eines Massakers gemeinsam inszenierten.

[448] The Black Book, New York 1946, 455-457.

[449] So verwundert es denn auch nicht, daß diese Fälle insbesondere aus dem „Sonderghetto" bekannt wurden.

[450] Loewenstein 712.

bei diesen Unterschieden aber wohl nur um aus den Einzelcharakteren herrührende Nuancen, zumal der zur Verfügung stehende Spielraum eine wirkliche Wahl zwischen verschiedenen Optionen von vornherein illusorisch machte.[451]

6.3 Der jüdische Widerstand

Ein autochthoner jüdischer Widerstand, wie es ihn in West-Weißrussland gegeben hatte, ist in Minsk nicht nachweisbar.[452] Wie im gesamten altsowjetischen Gebiet dominierten auch hier Kommunisten und „sowjetische Patrioten" den Ghettountergrund.[453]

Die im August 1941 gegründete Untergrundparteiorganisation beschäftige sich anfangs mit der Herausgabe von Flugblättern, die vor allem über die Erfolge der Roten Armee informierten und so zur Stärkung der Moral beitragen sollten. Zur Nachrichtenbeschaffung diente offenbar ein illegaler Radioapparat. Die Arbeit stieß dank des immensen Nachrichtenhungers auf breite Resonanz.[454]

Im September 1941 gelang die Kontaktaufnahme zum städtischen Widerstand außerhalb der Ghettomauern. Die Verbindung riß zwar in den folgenden Jahren immer wieder kurz ab, konnte aber über die meiste Zeit hin aufrechterhalten werden. Zum Teil wurden sogar nichtjüdische Kontaktpersonen ins Ghetto eingeschmuggelt.[455] Ohne Zögern stellte sich der jüdische Widerstand nun in den Dienst der Partei, für die gerade die jüdischen Facharbeiter, die in allen Betrieben beschäftigt waren, als Informationsquelle von immenser Bedeutung waren. Daher war man von kommunistischer Seite aus natürlich nicht daran interessiert, die Juden in großer Zahl aus der Stadt in die sicheren, von Partisanen beherrschten Wälder zu bringen. Dieser Ausweg wurde wie bereits erwähnt nur relativ wenigen, jungen und gut bewaffneten oder anderweitig nützlichen Juden eröffnet. Der jüdische Minsker Untergrund war also von Anfang an bereit, das eigene Leben für den sowjetischen Sieg zu opfern, und dies, obwohl die Partei nicht unbedingt im Interesse der Juden agierte.

Der jüdische Beitrag zum Widerstand erschöpfte sich allerdings nicht in Informantendiensten, wenn diesen auch die zentrale Bedeutung zukam. Hinzu kam die illegale Produktion von Waffen und Ausrüstungsgegenständen für Partisanen und Untergrund durch die Ghettowerkstätten.[456] Außerdem wurden kleinere Anschläge ausgeführt.[457]

Ihren Höhepunkt erreichte die jüdische Untergrundbewegung im Frühjahr 1942, als sie nach der Zerschlagung des gesamtstädtischen Widerstandes einen wichtigen Beitrag zu dessen Wiederaufbau lieferte.[458]

---

[451] Ein Ausweg eröffnete sich wie erwähnt erst durch en Anschluß an die Untergrundbewegung.

[452] Wilenchik 246.

[453] In die Arbeit war auch der erste Judenrat unter Muschkin mit einbezogen, Wilenchik 248; The Black Book, New York 1946, 457. Über den Zeitpunkt der Ermordung Muschkins durch die Deutschen gibt es zwei divergierende Angaben: Wilenchik nennt den Herbst 1941, The Black Book März 1942.

[454] The Black Book, New York 1946, 455.

[455] Ebenda 459.

[456] Ebenda 456.

[457] Ebenda 460; Ereignismeldung UdSSR Nr. 92, BA R58/217, 291.

[458] Wilenchik 248.

Danach verlor sie offenbar allmählich an Schlagkraft, und zwar nicht, weil es den Deutschen gelungen wäre, die nach streng konspirativer Methode aufgebauten Gruppen auffliegen zu lassen.[459] Vielmehr ging der Untergrund des Ghettos als eigenständige Größe in den furchtbaren Massakern der Jahre 1942-1943 unter, vor denen sich nur wenige retten konnten.

[459] Wilenchik 243 spricht von der „Kettenmethode". Gemeint sind damit kleine, nur über ein oder zwei Personen miteinander verbundene Gruppen. Sie boten den Vorteil, daß bei der Aufdeckung einer Gruppe die anderen relativ ungefährdet waren, da die Verhafteten nur sehr wenig über sie wußten.

7 Die Deutschen in Minsk

Die Nationalsozialisten teilten die Deutschen Minsks in zwei Gruppen ein: Da waren zum einen die sogenannten Reichsdeutschen, d.h. aus dem Deutschen Reich stammende Personen, die in der weißrussischen Hauptstadt in den Jahren 1941-44 stationiert waren. Diese Gruppe umfaßte ca. 7-8.000 Menschen.[460] Dazu kamen ungefähr 1.500 sogenannte Volksdeutsche, also Rußlanddeutsche, die zur Zeit der forcierten Industrialisierung aus ihren angestammten Siedlungsgebieten an der Wolga gekommen waren.[461] Der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen liegt bei den „Reichsdeutschen"; die zweite Gruppe wird aber, wo dies sinnvoll erscheint, mitberücksichtigt.

7.1 Konfrontation mit dem Fremden

Die Schilderung der Verwaltungsstrukturen und Besatzungsinstitutionen wirft - steht sie allein - ein schiefes Bild auf das Leben der Deutschen in Minsk. „Im Osten" war die Existenz des Einzelnen nicht allein von den vorgegebenen Strukturen abhängig. Sich ad hoc entwickelnde individuelle und kollektive Verhaltensweisen spielten eine mindestens ebenso große Rolle.

Dies traf auf Minsk als der Hauptstadt desjenigen Gebietes, über das sich die Planer in Berlin und Riga am wenigsten Gedanken machten, in besonderer Weise zu. Das Fehlen adäquater Konzepte korrespondierte mit der Tendenz, nach Minsk diejenigen Leute abzuschieben, die anderswo als unbrauchbar galten.[462] Diese Leute wurden mit dem Land, in das sie kamen, kaum vertraut gemacht, eine Sprachausbildung fand nicht statt.[463] Diese Unkenntnis mußte gerade in einem Land, dessen Kultur und Sprache noch bis vor kurzem fast ausschließlich von der bäuerlichen Unterschicht getragen wurde, fatale Konsequenzen haben.

So kamen die Deutschen also in ein ihnen fremdes Land mit Menschen, zu denen sie keinen Bezug hatten, die sie nicht verstanden. Die historisch bedingte Armut führte dazu, daß sie ihnen kulturlos erschienen. Zur Erklärung wurde auf ein schon in der Weimarer Zeit weit verbreitetes ideologisches Feindbild zurückgegriffen, das nach acht Jahren nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland fest verwurzelt war: den Bolschewismus. Dank seines verderblichen Einflusses war die Minsker Bevölkerung „verproletarisiert".[464] Das widersprüchliche Stadtbild, in dem sich moderne Gebäude und Holzhütten gegenüberstanden, war Ausdruck bolschewistischer „Bau-Grotesken", die lange gewachsene Rückständigkeit Ergebnis seiner Herrschaft.[465] Die Sinnbilder der Moderne, der Konstruktivismus in der Architektur oder das moderne Theater wurden als seine Ausgeburt wahrgenommen; und dies war in der ersten eroberten Unionshauptstadt „im Lande des siegreichen Sozialismus" besonders gut zu beobachten.[466]

---

460 Zu den ca. 4-5000 Wehrmachtsangehörigen kamen ca. 3000 Zivilisten, darunter fast 1500 Frauen, Nemecko 53; Abschlußbericht, Bez.-Ltg. Weißruthenien der NSDAP Frauenführung an die NSDAP-Landesltg. Ostland, Frauenführung vom 20.3.43, BA R90/229. Diese Zahlen stellten sicherlich den Höchststand von Mitte 1943 dar, eine genauere Verifizierung oder zeitliche Differenzierung läßt sich aufgrund der Quellenlage leider nicht vornehmen.

461 Janetzke spricht in der Minsker Zeitung von 1.700 Volksdeutschen. Da einige Russen sich eventuell wegen zu erwartender Vorteile als Deutsche registrieren ließen, erscheint eine Korrektur der Zahl nach unten gerechtfertigt.

462 Vgl. die Klage Kubes auf der Tagung vom April 1943, BA R93/20.

463 Krausnick 289 zitiert entsprechende Klagen bezüglich der Ausbildung der EGr. Es ist kein Deutscher bekannt, der weißrussisch sprach.

464 Ereignismeldung UdSSR Nr.23, BA R58/214, 166. Hier drückt sich in der Art einer Self-fulfilling-prophecy das vom Bolschewismus erwartete aus.

465 Sozgorod, Minsker Zeitung vom 10.3.43, 4. Vgl. auch die dort vorzufindenden, historisch unsinnigen Vergleiche Minsks mit Nürnberg oder Frankfurt am Main.

466 Ebenda; vgl. Minsker Zeitung vom 1.5.42. Daß derartige Erklärungsmuster nicht allein Propaganda waren, beweisen Äußerungen Kubes, in denen er sich gegen diese häufig wiederkehrenden, festverwurzelten Ansichten wendet und den Bolschewismus als „Fortschritt" für Weißrussland bezeichnet. „Und wenn man das Hochhaus (den konstruktivistisch gebauten

Das folgende Zitat zeigt erneut deutlich diese aus Unverständnis resultierende Verachtung, bietet allerdings eine andere Erklärung an:

„Es ist gewiß nicht leicht für uns, die wir kein Organ haben, um die Seele des osteuropäischen Menschen zu durchschauen, über das Animalische seines Wesens hinwegzusehen. Wir müssen über die Beobachtungen, die wir auf sanitärem, hygienischem, wegebaulichem, organisatorischem und manchem anderen zivilisatorischem Gebiet... machen, zu einer weitergreifenden Erfassung dieses Menschentypus durchstoßen."[467]

Unvorbereitet auf die fremde Arbeitsmentalität, in der das Improvisieren eine große Rolle spielte[468], erscheinen die Einheimischen den Deutschen als „unbrauchbar".[469] Dies gilt auch für die politische Arbeit, die durch „Passivität und politische Stumpfheit der Weißrussen"[470] unmöglich gemacht werde. Die Fixierung der Menschen auf den Überlebenskampf erschien ihnen als „unverständliche Sturheit".[471]

Verstärkend hinzu trat die Tatsache, in einer fast völlig zerstörten Stadt leben zu müssen - was man allerdings selber zu verantworten hatte, sich aber nicht eingestand. Die Abscheu vor dieser vermeintlich minderwertigen Welt wurde dadurch noch größer. In einem Artikel der Minsker Zeitung über die Eröffnung eines Hallenbades für Soldaten heißt es abschließend:

„Doch dann blickt man einmal zu den hohen Fenstern hinaus, sieht jenseits des hohen Bretterzaunes vor dem Badegebäude wirre Trümmer. Ein zerschlissener Bauer läßt seine Ziegen weiden. Dann erkennt man: Kein Irrtum, wir sind doch in Minsk".[472]

Was in diesem Propagandaartikel noch mit eher amüsierter Verzweiflung beschrieben wird, nennt die Minsker Frauenführerin Morsbach „Ruinenkoller"[473]: ein Gefühl der Verlassenheit in einer unwirtlich und bedrohlich erscheinenden Umgebung.

Sowohl die mangelnde Vorbereitung als auch die Bedrohungsängste der Deutschen lassen sich gut an dem Seuchen- und Ungezieferproblem aufzeigen. Einerseits waren Erkrankungen wie Darminfektionen, Kreislaufschwächen oder auch Fleckfieber sicherlich eine reale Gefahr in einer Stadt, in der weder die Abwasserentsorgung noch die Müllbeseitigung organisiert waren. Um so mehr verwundert es daher, daß offenbar nicht ausreichend Vorsorge in Form von Filtrieranlagen[474] oder Schutzimpfungen[475] getroffen wurde. Andererseits spricht neben der häufigen Behandlung des Themas in der Presse und im internen Schriftverkehr[476] besonders die Brutalität, mit der einer Erkrankung verdächtigte Personen ohne Prüfung des genauen Sachverhaltes er-

ehemaligen Regierungssitz in Minsk, d.Verf.) kritisieren will - solche Kästen hat man bei uns in der Systemzeit auch gebaut", Kube auf einer Tagung im April 1943, BA R93/20

467 Weidhaas 11. Hier wird nicht der Bolschewismus zur Ursache, sondern eine pseudoanthropologische Andersartigkeit des Osteuropäers.

468 Vgl. Minsker Zeitung vom 12.9.42 und 10./11.1.43.

469 Ereignismeldung UdSSR Nr.152, BA R58/220 82.

470 Einsatzmeldung UdSSR Nr.36, BA R58/215 170.

471 Meldung Nr.19, BA R58/222 9/10: „Die Gedanken kreisen mit unverständlicher Sturheit lediglich um Partisanen, Lebensmittel und Sachgüter."

472 Minsker Zeitung vom 9./10.8.1942.

473 GKW an RKO, Abt. Frauen vom 10.8.42, BA R/9 229. Vgl. auch den Ausdruck „Steppensender" für den Landessender Minsk, Minsker Zeitung vom 15.5.42.

474 GKW an Gauleiter A.Meyer vom 9.10.41, BA R6/27 18.

475 Vgl. die Fleckfiebererkrankungen in Minsk, Ereignismeldung UdSSR Nr.152 25

476 Neben den bereits erwähnten Stellen vgl. Minsker Zeitung vom 31.7. und 19.11.42; GKW, Abt. Verw.: Allg. Lagebericht vom 15.10.42, BA R93/3 12.

mordet wurden[477], für die starke emotionale Komponente, die die Seuchengefahr für die Deutschen bedeutete.

Die Empfindung der Fremdheit wurde aber durch eine andere Tatsache noch verstärkt: Der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung fand für die Deutschen fast ausschließlich über wenige Einzelpersonen vermittelt statt. Diese stammten, vor allem anfangs, vielfach aus der Emigration, allmählich stiessen aber auch kirchliche Würdenträger und einige Intellektuelle zu diesem Kreis. Insbesondere die ersten beiden Gruppen hatten aber selber erhebliche Schwierigkeiten, Zugang zur Bevölkerung zu finden und die Realitäten zu verstehen. Symptomatisch sind die Schwierigkeiten eines aus dem Baltikum stammenden Weißrussen, mit den Minskern in Kontakt zu kommen. Sein Auftreten im „städtischen Rock" trifft auf „eisige Ablehnung". Aus dem ganzen, bereits oben zitierten Bericht, spricht seine Distanz zu der „verwahrlosten" Bevölkerung; bereits die Kinder seien „verkommen".[478]

Auch als Folge dieser Zustände kam es zu einer hohen personellen Fluktuation[479], das Verhalten dreier nach Minsk beorderter Köche illustriert dies:

> „Sie (die Köche, d.Verf.) haben aber inzwischen die Trümmerstätte von Minsk fluchtartig wieder verlassen. Die drei Herren haben geglaubt, es handele sich hier um die Übernahme einer Hotelküche, wie sie etwa in Berlin oder in Riga vorhanden sein soll... Unsere Herdstellen entsprechen der Steinzeit und entsprechen durchaus nicht modernen Anforderungen... Die von Dir (gemeint ist der stellvertretende Ostminister Meyer, d.Verf.) gesandten Köche erklärten mit Schaudern, daß sie in derartigen Küchen (wohl aus Standesbewußtsein) nicht arbeiten könnten..."[480]

7.2 Sich-Festhalten am Vertrauten: Die Rolle der „Heimat"

> „´Mondschein über Minsk - Mondschein über einer deutschen Stadt´ - geht es einem unwillkürlich durch den Sinn. Die blaue Blume der Romantik blüht auf: Spitzgiebeldächer, vertraute Straßen und Winkel, Kindheitserinnerungen ziehen blitzschnell im Geiste vorüber und lassen eine leise Sehnsucht zurück. Aber was soll uns die - uns beherrscht die raue Wirklichkeit: Wir sind gekommen um aufzubauen und zu gestalten! Und doch - wer Minsk im Mondschein gesehen hat, den läßt dieses erschütternde Bild nicht los!
> Gespenstisch recken sich brandgeschwärzte Mauerreste dem Himmel entgegen... Leeren Augenhöhlen gleich starren inmitten dunkler Schlagschatten Tür- und Fensteröffnungen auf den Beschauer... Über allem aber versöhnend und ausgleichend das Silberlicht des Mondes wie eine linde Hand, die ein krankes Kind zurechtrückt. Plötzlich, ganz unvermittelt, klinkt eine leise Mädchenstimme auf in der Nacht: Ach - zu Hause scheint derselbe Mond mitten in mein Zimmer, daß es ganz hell ist! Und nun steht mein schönes, weiches Bett da ganz allein!... Einen Augenblick will uns das Bewußtsein; weit, weit weg auf vorgeschobenen Posten zu stehen, bedrücken."[481]

---

[477] Vgl. Ereignismeldungen UdSSR Nr.144 und 152, BA R58/219 268, R58/220 25-27 sowie den Reisebericht des Beauftragten des Omi vom 6.3.42, BA R43II/684 125-127, wo es u.a. heißt: „Die Erschießungen (von 280 Zivilgefangenen, d.Verf.) sollen zur Bekämpfung des Fleckfiebers stattgefunden haben. Nach Angaben des Hauptwachtmeisters Eichfeld sind Fleckfiebererkrankungen im Gefängnis weder vorher noch nachher aufgetreten."

[478] Wehrmachtsbefehlshaber Ostland an RKO vom 22.8.42, BA R90/126 462-476.

[479] Für SS, Polizei, SD und EGr. vgl. Krausnick 557.

[480] GKW an Dr. Meyer vom 9.10.41, BA R6/27 18.

[481] Deutsche Zeitung im Ostland, 12.10.41. Die innere Stimme - der „innere Schweinehund" - , die den Autor offenbar zum Verlassen der Front aufruft, wird hier bewußt nach außen verlegt, also angesprochen, aber nicht als eigene Schwäche eingestanden.

In diesem Zitat kommt exemplarisch eine Reaktion zum Ausdruck, die unter den in Minsk stationierten Deutschen typisch war: Man stellte der Unverständlichkeit der Umwelt und den täglichen Grausamkeiten, deren Komplize man war, eine vermeintlich heile Welt entgegen, in die man quasi unbeschadet wird zurückkehren zu können glaubte. Neben der Kindheit eignete sich die Heimat in ganz besonderer Weise als ein solcher Fluchtpunkt. Dies hatten auch die für die Betreuung der Deutschen verantwortlichen Stellen bald erkannt. Deshalb lag ein Hauptgewicht ihrer Aktivitäten in der Inszenierung von Heimat in der Fremde.[482]

Daneben springen aber auch einige konkrete Verhaltensweisen von Einzelpersonen ins Auge, die deutlich zeigen, daß sich viele Deutsche mehr auf ihre Heimat bezogen, als auf die in Minsk zu erfüllenden Aufgaben: Da ist zunächst das Beibehalten heimatlicher Rangbezeichnungen zu erwähnen, um so mehr, als diese meistens niedriger waren als die im Besatzungsregime bekleideten oder gar nur auf dem Papier standen. So ließ sich ein Angestellter der Zivilverwaltung als „Altparteigenosse und Ortsgruppenleiter"[483] anreden. Deutlicher tritt dieses Phänomen allerdings bei Stadtkommissar Wilhelm Janetzke und bei Generalkommissar Kube zutage: Beide ließen sich mit ihren alten Rangbezeichnungen „Gauamtsleiter"[484] bzw. „Gauleiter"[485] ansprechen, obwohl sie diese Ämter längst nicht mehr ausübten.[486] Daneben fällt vor allem bei den Spitzen der Zivilverwaltung das Bemühen auf, bereits aus Deutschland bekannte Mitarbeiter - wenn möglich aus dem Heimatgau - nach Minsk zu holen.[487]

Doch die Bemühungen um Kontakte zu Landsleuten machten auch keineswegs vor den deutschen Juden halt. Es liegen eine ganze Reihe von Zeugnissen vor, daß z.T. ansonsten äußerst brutale Menschen versuchten, zu deutschen Juden näheren Kontakt zu bekommen. Oft stammten sie sogar aus derselben Stadt:

- Der als äußerst brutaler Mensch beschriebene Wiener SS-Mann Schmiedel „liebte die Konversation (mit den Juden, d.Verf.), sah sich in den Wohnungen die Familienbilder an und verteilte im Wiener Lager großzügig Zigaretten. Er verlangte, nicht mit Herr angeredet zu werden..."[488]
- Der KdO Herf weigerte sich, an einem Pogrom teilzunehmen, da „im Ghetto Frankfurter Juden sein sollten, unter denen ich Bekannte hatte, z.T. noch aus gemeinsamer Kriegsteilnahme (im 1.Weltkrieg, d.Verf.)".[489]
- Ein „deutscher Polizeimeister" hatte sich mit der ersten aus Hamburg stammenden jüdischen Lagerleitung angefreundet und beförderte sogar insgeheim Post für sie.[490]
- Ein anderer Schutzpolizeioffizier hatte sich eine wie er aus Frankfurt/Main stammende Jüdin als Hausangestellte vermitteln lassen und mit ihr ein Liebesverhältnis angefangen.[491]
- Das bekannteste Beispiel aber ist sicherlich Generalkommissar Kube selbst. Bei ihm geriet über freundschaftliche Kontakte zu einzelnen hinaus gar die gesamte antisemitische „Weltanschauung" ins Wanken, wie unten zu zeigen sein wird. Zudem schloß Kube aber auch schnell

---

[482] So zum Beispiel, wenn die Minsker Zeitung vom 24./25.3.42 das Pflanzen einer „Sonnenblume aus Deutschland" feiert. Ins Auge springt ebenso die Organisation von deutschen Fußballmannschaften, ja richtigen Stadtmeisterschaften, vgl. z.B. Minsker Zeitung vom 16.5., 26.5., 23.7. und 23.10.1942.

[483] Heiber 91. Hier bleibt allerdings der Minsker Rang des Angesprochenen unklar.

[484] Minsker Zeitung vom 17.2.43; GKW an RKO vom 6.2.42, BA R90/146 518.

[485] Vgl. z.B. Minsker Zeitung vom 8.9.42, 27.10.42 und 27./28.6.43; GKW an RKO vom 16.12.41, BA R90/146.

[486] Zu Janetzke vgl. Krausnick 329; zu Kube Heiber 69/70, 78.

[487] Vgl. die entsprechenden Anmerkungen Strauchs, zitiert bei Heiber 82/83.

[488] Loewenstein 709. Das Sonderghetto war in nach den Herkunftsorten der Juden benannte Teile unterteilt.

[489] Prozeß 212.

[490] Loewenstein 711.

[491] Justiz IX 16.

persönliche Bekanntschaften zu einzelnen Juden. Er umgab sich mit jüdischen Klavierstimmern[492], Friseuren[493] usw. Der einzige auf Fürsprache Kubes aus dem Minsker Ghetto Entlassene, Karl Loewenstein, verdankte seine Rettung nicht zuletzt der Tatsache, daß der Generalkommissar in ihm einen vermeintlichen Studienkollegen wiederzuerkennen glaubte und sich mit ihm über diese Zeiten unterhielt.[494]

Eine andere Form des Fluchtverhaltens bildete die Beschäftigung mit altbekannten Hobbys und Steckenpferden. Dieses Phänomen wird im anschließenden Kapitel einzuordnen sein.

7.3 Die Weite des Handlungsspielraumes

Daß das deutsche Besatzungsregime keineswegs ein bis ins letzte durchstrukturiertes, hierarchisches System war, wird besonders bei der Betrachtung der Freiräume deutlich, die den hier Eingesetzten zur Verfolgung eigener Interessen blieben. Dies verwundert auch gar nicht weiter, zieht man das oben geschilderte Desinteresse der deutschen Planer an diesem Gebiet sowie die alles andere als lückenlose Präsenz der Besatzungsorgane in Betracht.

So entfalteten einzelne bald unabhängig von ihrer Arbeitsstelle beträchtliche Aktivitäten, deren gemeinsame Kennzeichen es waren, daß sie weder durch unmittelbare Notwendigkeiten des Besatzungsregimes motiviert wurden, noch aufgrund einer Anordnung von oben erfolgten. Sie entsprangen vielmehr den Bedürfnissen der jeweils Handelnden, auch wenn - zumindest teilweise - ein wie auch immer geartetes Pflichtbewußtsein eine Rolle gespielt haben mag.[495] Dabei nutzten sie einen offenbar bestehenden Handlungsspielraum. Drei sehr unterschiedlich gelagerte Beispiele sollen dies demonstrieren.

Seit Winter 1941 hielt sich der bayerische Staatsarchivassessor Dr. Rall als Wetterdienst-Inspektor der Wehrmacht in Minsk auf.[496] Ohne offiziellen Auftrag begann Rall, sich mit der Bestandsaufnahme und Sicherung der Minsker Archive zu befassen. Da örtliche Stellen seine ehrenamtliche Arbeit nicht unterstützten, machte sich Rall daran, einheimische Kräfte notdürftig auszubilden und geeignete Räumlichkeiten zu suchen. Hiermit stieß er offenbar auf wenig Gegenliebe sowohl bei der Zivilverwaltung[497] als auch bei Wehrmachtsstellen, die die Räumlichkeiten lieber als Soldatenquartiere genutzt wissen wollten.[498] Rall, der jederzeit von seiner Dienststelle aus Minsk abgezogen werden konnte, hatte dann allerdings das Glück, Unterstützung beim Facharchivar des RKO zu finden, was seine Position etwas verbesserte. Allerdings gelang es ihm bis September 1942 nicht, eine offizielle Position in der Zivilverwaltung zu erhalten.[499] Angefangen hatte Ralls Tätigkeit mit dem freiwilligen Engagement eines Wehrmachtsangehörigen, den es offenbar persönlich reizte, in seinem alten Beruf tätig zu werden.

Im Gegensatz dazu stieß der Leiter der Abteilung Jugend beim GKW, HJ-Bannführer Schulz[500], mit seinem Interesse an Jugendarbeit bei der Zivilverwaltung von Anfang an auf Gegenliebe.

---

[492] Heiber 84/85.

[493] Justiz XIX 260. Diese brauchten auch den Judenstern während der Arbeit nicht zu tragen.

[494] Loewenstein 717. Dies ist um so bemerkenswerter, als daß Kube gerade während seiner Studienzeit als rabiater Antisemit aufgefallen war.

[495] Dies trifft vor allem auf den ersten der geschilderten Fälle zu.

[496] Bericht Staatsarchivrat Dr. Mommsen vom 20.9.42, BA R 93/5 2 (fortan: Mommsen).

[497] Mommsen 3.

[498] Mommsen 21/22; vgl. Ralls Bericht an Dr. Mommsen vom 27.2.42, BA R93/5.

[499] Mommsen 2/3.

[500] Minsker Zeitung vom 23.6.43. Schulz ist im 2.Halbjahr 1943 zum Oberbannführer ernannt worden, Fernsprechverzeichnis des GKW, BA R93/11. Die Abt. Jugend war seit ihrer Gründung im September 1942 der HAbt. Politik zugeordnet, vgl. Minsker Zeitung vom 2.9.43.

Beim zuständigen Ostministerium hatte man nämlich keinerlei Vorstellungen, was mit der einheimischen Jugend geschehen solle, so daß die Verantwortlichen vor Ort weitgehend auf eigene Faust handeln konnten.[501] Schulz' Vorstellungen von Jugendarbeit spiegeln sich so in dem von ihm organisierten WJW wieder. Deutliche Parallelen zur HJ waren unverkennbar: Es sollte nach dem Prinzip „Jugend führt Jugend" eine „Selbsterziehungs-" und „Selbstführungsgemeinschaft"[502] geschaffen werden, das Emblem[503] erinnerte ebenso wie die Organisationsstruktur[504] an die HJ. Persönlich engagierte sich Schulz besonders für die „Einsatzgruppe Deutschland", d.h. die Organisierung von freiwilligen Arbeitseinsätzen weißrussischer Jugendlicher im Reich. Hierbei wollte er besonders eine gegenüber den anderen „Ostarbeitern" bessere Behandlung gewährleistet wissen.[505]

Die Jugendarbeit war aber auch ein Feld, auf dem das Interesse von Generalkommissar Kube selbst lag.[506] Überhaupt ist das Phänomen einer ausgeprägten Beschäftigung mit den eigenen Vorlieben und Hobbys bei ihm am besten zu beobachten. Dies liegt wohl an seiner herausgehobenen Stellung, die ihm die Macht zur Erfüllung seiner Wünsche gab; zudem liegen über ihn die weitaus meisten Zeugnisse vor. Kube als rabiater, selbstbewußter Charakter kannte keine Hemmungen, seine Wünsche in die Tat umzusetzen.

Kubes Vorliebe galt schon zu seiner Zeit als Gauleiter der Kurmark der germanischen Vorgeschichte. So verwundert es nicht, daß ein „Hügelgräberfeld" unweit von Minsk seine Aufmerksamkeit erregte. Auf seine Veranlassung hin fanden dort ausgedehnte Grabungen statt, bei der Ausgrabung des ersten Hügels wirkte Kube sogar „in vorbildlicher Weise" selbst mit. Er beauftragte dann einen Archäologen aus Greifswald mit der Fortsetzung der Grabungen und veranlaßte die Gründung eines „Bezirksamtes für Vor- und Frühgeschichte Weißrutheniens". Kube nahm an allem „mit dem lebhaftesten Interesse teil".[507]

Ebenso datierte die Vorliebe des Generalkommissars für das Theater aus früheren Zeiten. Bereits in den zwanziger Jahren hatte er das Stück „Totila" geschrieben, in dem es um die Verherrlichung „germanischen Heldengeistes und deutscher Frauengröße"[508] an Hand eines Stoffes aus der Völkerwanderungszeit ging. Der Rückgriff auf die vermeintliche Größe der „alten Germanen" ist also auch hier unverkennbar. In Minsk ließ Kube nun sein Stück uraufführen. Doch selbst hier war das Echo sehr zurückhaltend. „Totila" gelangte danach nie wieder zur Aufführung.[509]

---

501 Handrack 184. Dies ist auch der Grund dafür, daß die Stellung der Jugendorganisationen sich in den einzelnen besetzten Ostgebieten stark unterschied.

502 Vortrag Schulz vor Amtsträgern in Minsk im April 43, BA R93/20 1521 (fortan: Schulz).

503 Minsker Zeitung vom 23.6.43.

504 Minsker Zeitung vom 22.6.43.

505 Schulz 1522.

506 Minsker Zeitung vom 2.9.43; Handrack 185.

507 Minsker Zeitung vom 19.9.42. Natürlich waren die Funde von „vorgeschichtlicher Bedeutung", da die „nordische Rassenzugehörigkeit" auf germanische Ursprünge hinwies, was die historische Nähe Minsks zum Reich unterstrich.

508 Minsker Zeitung vom 18.8.42.

509 Vgl. die Kritik in der Minsker Zeitung vom 18.8.42; Handrack 98/99; Boris Drewniak: Das Theater im NS-Staat, Düsseldorf 1983, 138.

7.4 Degeneration moralischer Wertvorstellungen

Erscheinungen „moralischer Indifferenz"[510] waren nach neuen Jahren Nationalsozialismus und zwei Jahren Krieg weit verbreitet. Sie betrafen alle im Osten eingesetzten Gruppen: die Wehrmacht, SS und Polizei, Zivilverwaltung und Wirtschaftsführer. Allerdings sorgten auch einige Faktoren dafür, daß moralische Hemmschwellen hier besonders gesenkt wurden.[511]

So fällt auf, daß viele Funktionsträger mit einer vorbelasteten Biographie nach Minsk kamen.[512] Sie alle hatten die Erfahrung von sozialem Abstieg machen müssen. SSPF Strauch beispielsweise war in seinem Theologiestudium gescheitert, sein Bearbeiter für Judenfragen Burkhardt hatte den Niedergang seines großbürgerlichen Elternhauses verkraften müssen.[513] Auf Seiten der Zivilverwaltung ist Ähnliches von Generalkommissar Kube und Stadtkommissar Janetzke bekannt. Kube hatte wegen von ihm angezettelten Intrigen sein Amt als Gauleiter der Kurmark verloren und war in Ungnade gefallen[514], Janetzke hatte seinen Gauamtsleiterposten wegen disziplinarischer Verfehlungen verloren. Auch seine Bewerbungen um eine Bürgermeisterstelle im Havelland oder in den besetzten Westgebieten waren erfolglos gewesen.[515]

Ähnlich lag der Fall des Kriminalsekretärs Rübe. Der „reine Büroarbeiter" hatte schon einige berufliche Enttäuschungen erlebt, als er nach Minsk kam.[516] Er neigte zum Denunziantentum und wurde von seinen Kollegen als Einzelgänger beschrieben, der nicht allzu beliebt war. Rübe war in seiner Heimatstadt Karlsruhe durch sein ungewöhnliches Interesse am Prostituiertenmilieu aufgefallen. Seine Ehe wird als unglücklich beschrieben.[517]

Die biographisch bedingte Labilität vieler Funktionsträger hatte zwei, nur auf den ersten Blick widersprüchliche Haltungen zur Folge: Einerseits fühlten die Betroffenen sich in der „Weite des Raums" frei von aller Bevormundung, ja sie selber waren hier die Herren, die Leben und Tod in ihren Händen hielten. Andererseits waren diese Personen mit allem, was sie erreicht hatten, an den Nationalsozialismus gebunden, so daß sie es nicht wagen würden, sich Befehlen eines Vorgesetzten - und seien sie noch so unmenschlich - zu widersetzen.[518]

Hinzu kam der häufige Gebrauch von Alkohol[519], der z.T. offenbar planmäßig eingesetzt wurde, um an Mordaktionen Beteiligte zu enthemmen und etwaige Bedenken zu betäuben.[520] Mit derselben Zielsetzung wurden Zigaretten eingesetzt.[521]

---

[510] Krausnick 112.

[511] Dabei ist natürlich zu bedenken, daß die folgenden Aussagen nicht alle im Osten eingesetzten Deutschen betrafen, auch sind natürlich nicht bei jedem alle Merkmale anzutreffen. Allerdings können sie als typisch gelten.

[512] Vgl. die Untersuchung des Führerkorps der EGr. bei Krausnick 281-284.

[513] Krausnick 282/283.

[514] Heiber 69/70.

[515] Krausnick 329.

[516] Rübe war von 1933-1945 Kriminalsekretär gewesen, ohne je befördert worden zu sein, Justiz IX 8.

[517] Ebenda. Natürlich kann dies alles kein repräsentatives Bild bieten. Die Häufigkeit derartiger Fälle bleibt aber auffällig.

[518] Justiz IX 41; Krausnick 284.

[519] Vgl. z.B. Loewenstein 711, 712 und 715; Heiber 82. Allerdings gab es auch Gegenbeispiele von Leuten, die nie einen Tropfen tranken und die trotzdem die grausamsten Morde ausführten, vgl. Loewenstein 709.

[520] Loewenstein 711 und 716; Krausnick 480.

[521] Justiz XVII 528.

Die Schwächung natürlicher oder angeborener Hemmungen läßt sich entlang einer Stufenleiter der Eskalation beschreiben, wobei diese allerdings nicht als zeitlich abfolgender Prozess verstanden werden darf, sondern nur der systematischen Gliederung dient.

Zunächst fällt die häufige Erwähnung cholerischen Schreiens bzw. Brüllens auf. Dieser „schroffe Umgangston"[522] herrschte nicht nur im Verkehr mit den Einheimischen oder den deutschen Juden, sondern auch untereinander.[523]

Wenig Beachtung fanden die Eigentumsverhältnisse in Minsk. Vom ersten Tag an kam es zu Plünderungen oder zur Zerstörung von Sachwerten. Zwar gibt es Berichte über die Beteiligung von Angehörigen fast aller zivilen und militärischen Institutionen, die Häufigkeit der Klagen über marodierende Soldaten und Offiziere ist jedoch auffällig. Es wurde kaum unterschieden zwischen Privateigentum, ehemaligem Staatsbesitz oder dem Eigentum lokaler deutscher Instanzen. Ausschlaggebend für die Aktionen scheint eher die Möglichkeit gewesen zu sein, sie gefahrlos zu begehen. So ist es nur logisch, daß die Plünderungen unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Truppen, als die Kontrolle über die Stadt noch lückenhaft war, einen ersten Höhepunkt erreichten. Das „brutale und fast stets entschädigungslose Beschlagnahmen privaten Eigentums durch Einheiten oder einzelne Wehrmachtsangehörige"[524] wurde allseits beklagt.[525] Auch Offiziere nahmen Wertgegenstände mit:

> „Der General Stubenrauch hat einen wertvollen Teil (der Gemäldesammlung, d.Verf.) aus Minsk mit nach vorn ins Operationsgebiet genommen. Sonderführer, die mir noch nicht gemeldet werden konnten, haben 3 Lastkraftwagen (ohne Quittung) mit Möbeln, Bildern und Kunstgegenständen verschleppt."[526]

Flauten die Diebstähle durch Wehrmachtsangehörige während der Jahre 1942/43 ab, so erreichten sie während des in seiner letzten Phase ungeordneten deutschen Rückzuges einen neuen Höhepunkt. Wie schon im Sommer 1941[527] wurden auch diesmal deutsche Einrichtungen keineswegs verschont:

> „Trotz der (vor den Betrieben aufgestellten, d.Verf.) Wache haben Plünderungen stattgefunden. Wesentlich an diesen Plünderungen waren deutsche Soldaten beteiligt. Das deutsche Kaufhaus wurde bereits am Donnerstag, das Deutsche Haus am Freitag geplündert. Angehörige der OT (Organisation Todt, d.Verf.) beteiligten sich ebenfalls dabei, Einheimische schlossen sich sofort an. Die aufgestellte Wache, auf die Plünderungen von mir aufmerksam gemacht, erklärte 'Wenn ich schieße, schlagen sie mich tot.'... Die verlassenen Wohnungen der Reichsdeutschen wurden von deutschen Soldaten auf Radios, Einrichtungsgegenstände, Wäsche und besonders Zivilanzüge untersucht. Was nicht mitnehmbar war, wurde sofort weggeworfen oder zerstört. Am Vormittag des 1. Juli kamen 3 Soldaten in meine Wohnung, um sich nach Mitnehmbarem umzusehen. Sie meinten, 'sie müssen ja doch bald fort'."[528]

---

[522] Ereignismeldung UdSSR Nr. 23, BA R58/214 167.

[523] Justiz XIX 259, 260, 440; Heiber 91; vgl. das Benehmen Zenners, der auf einem „Kameradschaftsabend einen Verwaltungsbeamten, der ihm... lästig wurde, in die Visage schlug...", Brief Herfs, Justiz XIX 551.

[524] Feldkommandantur 812 47.

[525] Vgl. auch Einsatzmeldungen UdSSR Nr. 23 und 43, BA R58/214 167 und R58/215 163; Dallin 226.

[526] Kube an Rosenberg vom 3.10.41, zitiert nach: IMGN, Band VII, 108-109. Vgl. den Bericht Kubes an Meyer vom 9.10.41, der mit der Klage endet: „Der dünne Gesellschaftsfirnis der Generäle und Stabsoffiziere fällt ab wie schlechte Emaille, sobald die Herren sich an deutsche Eigentumsbegriffe gewöhnen sollen. Mein abendliches Stoßgebet bleibt: Reichsleiter Rosenberg, gib mir die Macht, daß ich mich für Adolf Hitler durchsetzen kann!" Kube beklagt sich in diesem Brief auch, daß Wehrmachtsbetriebe in Minsk für den Privatbedarf der Offiziere arbeiteten, BA R6/27 18/19.

[527] Vgl. Feldkommandantur 812 47.

[528] Abschlußbericht 18.

Wie schon 1941[529] wurden die Plünderungen also von willkürlichen Zerstörungen begleitet.

Für die SS-Leute waren die deutschen Juden ebenso wehrlose wie lohnende Opfer. Sie requirierten im Ghetto alle Pelzwaren, neu Ankommenden wurden die Koffer gestohlen.[530]

Auch die Angehörigen der Zivilverwaltung waren an den Plünderungen beteiligt. So wurden einige Eisenbahner beim Diebstahl von Wehrmachtsverpflegung erwischt. Zwei von ihnen wurden daraufhin sogar zum Tode verurteilt, später allerdings begnadigt.[531] Andere versuchten, Einheimische auszurauben:

> „In der Nacht vom 26. zum 27.3.42 wurden zwei Reichsdeutsche, die bei einer zivilbehördlichen Dienststelle beschäftigt sind, in Minsk festgenommen, weil sie in betrunkenem Zustand in das Haus eines Ortsbewohners eingedrungen waren und mit vorgehaltener Waffe Lebensmittel beschlagnahmen wollten."[532]

Korruption war in vielen Dienststellen eine verbreitete Erscheinung. Beliebte Tauschobjekte waren dabei Pässe[533] und Lebensmittel.[534] Besonders mit dem Ghetto entstand ein schwunghafter, nicht zu unterbrechender Handel.

Die von ihrem Anspruch her sehr rigide nationalsozialistische Sexualmoral wurde in Minsk kaum eingehalten. Man glaubte, sich vor allem gegenüber Einheimischen und Juden einiges erlauben zu können. So äußerte ein SS-Mann ungestraft, daß die Rassenschande-Bestimmungen im Osten nicht gelten würden.[535] Es kam zu einer ganzen Reihe von Vergewaltigungen.[536] GKW Kube nutzte seine Machtposition gegenüber Frauen, die ihm gefielen, aus.[537]

Die einheimische Bevölkerung, besonders aber die gefangenen Widerstandskämpfer und die Juden wurden Opfer von schweren Mißhandlungen. Sobald die „Gefahr" bestand, daß sie an etwas Freude haben könnten, wurde es verboten[538], willkürliche, völlig überzogene Strafen waren an der Tagesordnung.[539] Die „Verhöre" endeten häufig mit schweren Körperverletzungen[540], ankommende Juden wurden mit Peitschenhieben traktiert.[541]

Den Mordaktionen waren nicht alle in Minsk Eingesetzten gewachsen, In der ersten Zeit erlitten einige Nervenzusammenbrüche; auch Fälle von beginnendem Irrsinn sind belegt.[542] Bald aber wurde nur noch „ein Haufen verkommener Subjekte" mit „landsknechthaftem Auftreten[543], denen das Morden z.T. sogar Spaß machte, zu diesen Einsätzen herangezogen. Einige Beispiele

---

529 IMGN VIII, 109-110; Mommsen 1,7.

530 Loewenstein 709, 714.

531 Todesurteile des Sondergerichts beim Deutschen Gericht in Minsk, o.Dat., BA R6/397.

532 Ereignismeldung UdSSR Nr.193, BA R58/221 345; vgl. Heiber 79.

533 Heiber 89.

534 Loewenstein 712.

535 Loewenstein 709; Krausnick 479.

536 Dallin 226; Justiz IX 17; Loewenstein 708; Heiber 79.

537 Krausnick 4789; Heiber 83; zu den erotischen „Festen" vgl. Heiber 82.

538 Vgl. das Verbot musikalischer Darbietungen, Loewenstein 714.

539 Loewenstein 713.

540 Loewenstein 715.

541 Justiz XIX, 259. Es gab allerdings auch Gegenbeispiele von SS-Leuten, die bei ihrem Mordhandwerk physische Gewalt vermieden, Loewenstein 715.

542 Loewenstein 715; vgl. den Fall v.d. Bach-Zelewski, Krausnick 557.

543 Krausnick 557/558.

mögen die Situation illustrieren:

- Ein Chauffeur lenkte in betrunkenem Zustand seinen Lastwagen absichtlich in eine jüdische Arbeitskolonne[544];
- Ein SS-Mann kommentierte einen von ihm begangenen Mord mit der Bemerkung: „Bums hat's gemacht, dann war es vorbei[545];
- SS-Oberscharführer Burkhardt, der nie trank - „anscheinend wollte er seine Mordtaten bewußt auskosten"[546] - tötete die erste Lagerleitung des deutschen Ghettos folgendermaßen: „Von Fußtritten und Peitschenhieben begleitet, mußten sie einzeln von dem Wagen herunterklettern, sich mit dem Gesicht zur Erde gewandt hinlegen und sich mit den Füssen ausrichten. Daß stellte sich SS-Obersturmbannführer Burkhardt dorthin, wo ihre Füße lagen, und erschoß zuerst den rechten Flügelmann. dann machte er einen großen Bogen um die auf der Erde Liegenden, um den linken Flügelmann zu erschießen. Wiederum in einem großen Bogen kehrte er zu dem zweiten von rechts zurück, erschoß diesen und wiederholte das Manöver des Umgehens so lange, bis der letzte erschossen war. Anscheinend machte er den Umweg jedesmal, um die Ungewißheit der armen Opfer und damit ihre Angst zu vergrößern"[547]
- Im russischen Ghetto wurde ein Jude auf grausame Weise gehängt. Anschließend warf man Handgranaten in die umliegenden, vollbelegten Häuser. „Das gab ein großes Gaudium bei der SS."[548]

Einige waren sogar stolz auf ihre Mordtaten, wie jener Luftwaffensoldat, der damit „prahlte, er habe soeben eine Judensau erschossen, und so erginge es jeder, die sich vor der Arbeit drücke".[549] Man fühlte sich - wie SSPF Zenner - offenbar „als Held, der im ´scharfen Wind´ des Ostens seinen Mann stand, und sprach zu dem Neuankömmling... prahlerisch von den im Osten herrschenden ´rauen Sitten´, an die jener sich gewöhnen müsse, ... von ´Tausenden von Juden´, die soeben ´über die Klingen springen´ mußten."[550]

Allmählich jedoch, scheint sich eine ungeheure Gleichgültigkeit dem Menschenleben gegenüber durchgesetzt zu haben. Selbst für die geringsten Vergehen galt die Todesstrafe. Sie wurde verhängt, indem der KdS die entsprechende Akte mit einem roten „L" (=Liquidieren) versah. Der KdS Isselhorst versah dann jede ihm vorgelegte Akte routinemäßig mit einem „L".[551] Als Sühne für einen Fluchtversuch sollten 300 Ghettobewohner erschossen werden. Die SS empfahl dem jüdischen Ordnungsdienst, einfach jeden zwanzigsten nach der alphabetischen Liste zu benennen. Als dieser sich weigerte und nur offen Tbc-Kranke schickte, bemerkte SS-Oberscharführer Schmiedel:

> „Ich weiß gar nicht, warum Sie so viel Theater machen. Sie klagen über zu wenig Essen; Sie sollten sich freuen, wenn ich Ihnen Luft mache und Sie dadurch mehr zu essen haben."[552]

Manchen Opfern wurden vor ihrer Ermordung die Goldzähne und -blomben herausgebrochen.[553] Als die Räumung der Stadt drohte, wurden die Insassen des Ghettokrankenhauses aus „reiner Be-

---

[544] Loewenstein 716.

[545] Justiz XIX 226.

[546] Loewenstein 715.

[547] Loewenstein 711. Die Beispiele stammen fast alle aus dem Lager der deutschen Juden nicht etwa, weil es hier am grausamsten war, sondern weil hierüber ein Augenzeugenbericht vorliegt.

[548] Loewenstein 711.

[549] Loewenstein 712.

[550] Justiz XVII 550.

[551] Justiz IX 14.

[552] Loewenstein 710.

quemlichkeit" umgebracht. Man wollte sich auf dem Rückzug nicht mit ihnen belasten.[554] Da das Stadtgefängnis ständig überfüllt war, wurden wöchentliche Gefangenenerschießungen vorgenommen, die derart willkürlich waren, daß in einem Fall sogar 25 polnische Facharbeiter erschossen wurden, die im Gefängnis nur provisorisch untergebracht worden waren.[555] In anderen Fällen wurden Menschen getötet, um dadurch Rache an rivalisierenden Angehörigen der Besatzungsverwaltung zu nehmen.[556]

Im Herbst 1943 kam es in Minsk zu einem Fall von Lebendverbrennung: Drei angebliche Widerstandskämpfer - zwei Männer und eine Frau - wurden auf einem Stapel von Leichen festgebunden. Die Toten waren vorher aus einem Massengrab ausgegraben worden und sollten vernichtet werden, um Spuren zu beseitigen. Dann wurde der Stapel mit Benzin und Steinkohleteerheizöl übergossen und angesteckt. Während ein Mann lautlos starb, stiess die Frau einen gellenden Todesschrei aus. Dem zweiten Mann gelang es, von dem Stapel herunterzuspringen; er wurde sofort erschossen. Die zuschauenden SS-Leute verfolgten die Szene offenbar ohne größere Gefühlsäußerung.[557]

7.5 Erschütterung der Weltanschauung

Im Minsker Klima kam es bei einigen nationalsozialistischen Amtsträgern zu einer nachhaltigen Erschütterung der eigenen Weltanschauung. Das ungeheure Maß der Zerstörungen, das tägliche Elend der Einheimischen und die unglaublichen Brutalitäten, die von ihnen und ihresgleichen begangen wurden, führten dazu, daß Ansichten, die in Deutschland ungefragt, oft sogar fanatisch vertreten wurden, plötzlich ihre Bindungswirkung verloren. In dieser Extremsituation verloren einige ihren festen Glauben an die so lange vertretene Ideologie. Daß die neuen Ansichten fast nur von alten Nationalsozialisten öffentlich geäußert wurden, mag daran liegen, daß einzig das Selbstbewußtsein dieser Personengruppe die Jahre seit 1933 nicht nur unbeschadet, sondern erheblich gestärkt überstanden hatte.

Als Katalysator für das Infragestellen der eigenen Ideologie wirkten die vom RSHA nach Minsk deportierten Juden. Gerade ihre Anwesenheit ließ bei einigen NSDAP-Mitgliedern Zweifel an der Richtigkeit des rassisch legitimierten Antisemitismus aufkommen. Waren die deutschen Juden zu Hause das Fremde, das Bedrohliche gewesen, so erschienen sie hier geradezu als das Gegenteil: als das Vertraute in einem unbekannten, vermeintlichen kulturlosen Land.

Obwohl er keineswegs der einzige Zweifler war[558], soll näher auf die Vorbehalte des „Generalkommissars von Weißruthenien", Wilhelm Kube, eingegangen werden, da sie die am besten dokumentierten sind.[559] Kube, ein Mensch mit brutaler antisemitischer Vergangenheit, hatte nichts dagegen, daß die russischen Juden vernichtet wurden.[560] Er wandte sich zunächst allein gegen die „eines deutschen Menschen und eines Deutschlands Kants und Goethes" unwürdigen Methoden.[561] Der hier schon auftauchende kulturelle Argumentationsgang setzte sich mit dem Auftauchen deutscher Juden völlig durch. Kube entdeckte unter ihnen Frontkämpfer des ersten

553 Justiz IX 15.

554 Justiz IX 17/18.

555 BA R43II/684a 126/127; vgl. Justiz XIX 203.

556 Vgl. den unter 6.1.3 geschilderten Fall der Tötung von drei Friseuren aus Rache am Generalkommissar.

557 Justiz XIX 229-231. Der die Aktion leitende SS-Mann pflegte jeweils auf die Stapel zu steigen und von dort oben Anweisungen zu erteilen.

558 Vgl. z.B. den Brief Janetzkes an Rosenberg vom 3.1.42, BA R90/146, 512/513. Schon 1941 war den deutschen Soldaten die Unterscheidung zwischen Weißrussen und Juden schwergefallen, Ereignismeldung UdSSR Nr.31, BA R58/215 9.

559 Vgl. insbesondere die Arbeit von Heiber.

560 Heiber 89.

561 Heiber 79, vgl. 72.

Weltkrieges, Halbarier, Kriegsverletzte und Facharbeiter, die sauberer und arbeitsamer seien als die Einheimischen. „Ich bin gewiß hart und bereit, die Judenfrage mit lösen zu helfen, aber Menschen, die aus unserem Kulturkreis kommen, sind doch etwas anderes, als die bodenständigen vertierten Horden", schrieb er an Lohse.[562] Der biologisch begründete Rassismus hatte sich also in einen kulturellen verwandelt. Der Generalkommissar versuchte, einige Juden durch Petitionen an das RSHA und den RKO zu retten, was ihm nachweislich zumindest in einem Fall auch gelang.[563] Demselben Zweck diente der allerdings vergebliche Versuch, sie in einer eigens gegründeten Panjewagenfabrik zu beschäftigen.[564]

Durch diese Haltung geriet Kube vor allem mit jüngeren NS-Führern in Konflikt. Sein Hauptkontrahent Strauch zitiert ihn mit der Äußerung:

> „Wir jungen Nationalsozialisten hätten wohl biologisch die richtige Einstellung, aber geistig würden wir doch nicht das Richtige treffen."[565]

Es scheint sich also auch um einen Generationskonflikt gehandelt zu haben.[566] Dieser resultierte aus den unterschiedlichen Erlebnissen beider Generationen. Waren die Älteren um Kube und Janetzke noch durch Kaiserreich und Weimarer Republik beeinflußt worden - auch wenn sie letztere scharf bekämpft hatten -, so waren die Jüngeren fast ausschließlich vom Nationalsozialismus geprägt worden. Dazu kam, daß sie ihm allein ihren Aufstieg verdankten.[567]

Etwas anders verliefen die Frontlinien in bezug auf die Behandlung der als „asiatisch" eingestuften Kriegsgefangenen und muslimischen Minsker.[568] Hier stimmten nationalsozialistische Rassenlehre und weitverbreitete Ressentiments deutscher Soldaten und SS-Männer völlig überein. Es kam zur Ermordung von „asiatisch" aussehenden Insassen des Internierungslagers.[569] Mit dem Wandel der deutschen Politik gingen die Verantwortlichen in Minsk dazu über, insbesondere die muslimische Gemeinde zu fördern. Es kam zur Eröffnung einer Moschee.[570] In den Presseberichten erschienen die Tataren jetzt nicht mehr als bedrohlich und fremd; sie wurden als nette, arbeitsame und antikommunistische Menschen mit fremdem, aber achtbaren kulturellem Hintergrund geschildert.

In ihrer Konsequenz führten die hier beschriebenen Veränderungen in der Weltanschauung einzelner Nationalsozialisten zu zumindest zeitweisen Erleichterungen namentlich für die deutschen Juden. Damit stehen die scheinbar im Widerspruch zu den unter 7.4. geschilderten Erscheinungen moralischer Indifferenz. Aus Sicht der Mitglieder des Besatzungsregimes sind sie aber durchaus Ergebnisse ein und desselben Prozesses. Er kann als Anpassung an die rauhe Lebenswirklichkeit Minsks gekennzeichnet werden.

---

562 GKW an RKO vom 16.12.41, BA R90/146 558/559. Vgl. auch Kubes Äußerung, man könne Mendelssohn und Offenbach nicht aus der Musikgeschichte streichen, ohne daß eine Lücke entstünde, Heiber 90.

563 Loewenstein 717.

564 Robert Wistrich: Wer war wer im Dritten Reich, München 1983, 166.

565 Heiber 90.

566 Diese Erklärung bietet auch Heiber an, 71.

567 Vgl. Kapitel 7.3.

568 Diese lebten seit ca. 300 Jahren in der Stadt; sie waren Angehörige westtatarischer Stämme, ihre Zahl betrug 1942 1232, Minsker Zeitung vom 22.7.42.

569 Ereignismeldung UdSSR Nr.21, BA R58/214 146; Krausnick 159, 401.

570 Minsker Zeitung vom 19.5. und 22.7.42.

Diese wies als kollektiver Prozeß betrachtet widersprüchliche Seiten auf. Sie umfaßte die Verrohung der Sitten, ohne die es schwer war, physisch und psychisch zu überleben, ebenso wie die Erfahrung der kulturellen Nähe zu den deutschen Juden in dieser unbekannten Umwelt; beide Vorgänge wären im Reich nicht möglich gewesen.

8 Zusammenfassung und Schlußwort

Die deutsche Besatzungspolitik in den von der Wehrmacht okkupierten Gebieten der Sowjetunion war auch von ihren eigenen Zielen her gesehen alles andere als erfolgreich. Die geplante Unterstützung der Front durch eine brutale, aber dabei so effektiv wie möglich organisierte Ausbeutung des Hinterlandes gelang ebensowenig wie die wirksame Unterdrückung des Widerstandes durch Repressionsmaßnahmen oder politische Einwirkung. Einzig das Vernichtungsprogramm an den osteuropäischen Juden wurde konsequent verwirklicht.

Ein Großteil der Ursachen für diesen Mißerfolg liegt in Fehlern begründet, die bereits im Planungsstadium angelegt waren. So gelang es nie, die unterschiedlichen Interessen der beteiligten Institutionen zu koordinieren. Das Ergebnis war, daß die verschiedensten Konzepte nebeneinander existierten: Ökonomischer Ausbeutungskrieg, rassisch motivierter Vernichtungsfeldzug, Präventiv- und Befreiungskrieg stimmten schon vom Ziel her nur punktuell überein. Daß Vertreter all dieser Zielvorgaben vor Ort eingesetzt wurden, führte schon auf der strukturellen Ebene zur festen Etablierung eines beachtlichen Konfliktpotentials. So bildeten in Minsk beispielsweise die Auseinandersetzungen zwischen SS und Zivilverwaltung eine beinahe die gesamte Besatzungszeit durchziehende Konstante. Erst als die Leitung beider Institutionen in der Hand einer Person vereint wird, verlieren sie an Prägnanz.

Diese Reibungsverluste wurden durch persönlich motivierte Auseinandersetzungen noch verstärkt. Durch die institutionellen Strukturen sehr begünstigt, hatte das so entstehende Klima ständiger Rivalität fatale Auswirkungen auf die Effektivität deutscher Verwaltung in Weißrussland. Die Verzahnung von strukturellen und persönlichen Rivalitäten kann besonders an Hand der gut dokumentierten Kontroverse von SSPF Strauch mit dem GKW Kube nachvollzogen werden.

Hinzu trat das Desinteresse der Nationalsozialisten an einer mittel- und langfristig angelegten Planung.[571] Dies traf insbesondere für die Gebiete ohne bedeutende Rohstoffvorkommen zu. Minsk und Weißrussland lagen so nicht nur im Windschatten der deutschen Planer, sie wurden darüber hinaus auch zu dem Gebiet, in das persönlich unfähige oder mißliebige Funktionsträger abgeschoben wurden. Diesem Personenkreis - zu nennen sind hier z.B. Kube, der sich seinerseits über diese Praxis bitterlich beschwerte, Janetzke, Strauch und Zenner - gelang es nie, das durch das Planungsdefizit entstandene Vakuum produktiv zu füllen. Vielmehr nutzten sie die entstandenen Freiräume zu persönlichen Neigungen entsprechenden, aber politisch wenig weitsichtigen Projekten. Kubes Sorge um die germanische Vorgeschichte Minsks oder das Engagement eines als Wetterdienst-Inspektor eingesetzten bayrischen Archivassessors für die Archive der Stadt gehören in diese Kategorie.[572]

Weitere Unzulänglichkeiten trugen zum mangelhaften Niveau der deutschen Besatzungsverwaltung bei. Die meisten der in Minsk eintreffenden nationalsozialistischen Funktionsträger waren erheblich mit ideologisch motivierten Vorurteilen befrachtet. Für sie gehörten Slawen einer minderwertigeren Menschenrasse an, die meisten waren wohlmöglich verkappte Bolschewisten. Hinzu kam die sehr lückenhafte Ausbildung. Nur wenige Deutsche beherrschten eine slawische Sprache; auf den wenigen Vorbereitungslehrgängen wurden den Teilnehmern kaum Ver-

[571] Man glaubte, auf diese verzichten zu können, da nach allgemeiner Einschätzung die UdSSR in einem weiteren Blitzkrieg schnell besiegt werden würde.

[572] In Einzelfällen stimmten politisch Sinnvolles und persönliche Neigung allerdings überein, wie im Falle der Jugendarbeit eines HJ-Führers.

ständnis für das Land vermittelt. Der Personalmangel verschärfte die Schwierigkeiten zudem außerordentlich.

Das Ergebnis dieser Defizite war eine Besatzungspolitik, die viele Chancen vergab. Die dringendsten Probleme der Stadt - allen voran die Versorgung mit Lebensmitteln - konnten nie gelöst werden. Das Anwachsen der Widerstandsbewegung wurde hilflos beobachtet, die eingesetzten Mittel - in erster Linie eine Verschärfung des Terrors - waren völlig ungeeignet, ja kontraproduktiv. Eine echte Chance wurde in der Zusammenarbeit mit kollaborationswilligen Einheimischen vertan. Zwar darf gerade hier der Handlungsspielraum nicht überschätzt werden. Doch gehen einige Fehlentwicklungen deutlich auf das Konto der Protagonisten vor Ort. Dies gilt für Strauchs Privatkrieg gegen den Vorsitzenden des „Weißruthenischen Selbsthilfewerks", Ermatschenko, ebenso wie für die verfehlte Kirchenpolitik mit ihrem Beharren auf der von den Orthodoxen ungeliebten Autokephalie.

Vom Vorwurf der Inkompetenz kann kaum eine der in Minsk eingesetzten Dienststellen freigesprochen werden. Er trifft gerade auch die Militärverwaltung, deren Maßnahmen - insbesondere die Inhaftierung aller männlichen Erwachsenen Minsks - eine erste schwere Hypothek für das Ansehen der Deutschen darstellten. Bemerkenswert ist dabei, daß sich die Motivation der Militärs, soweit sie erkennbar ist, kaum von der anderen Institutionen unterscheidet.[573]

Die geschilderten Defizite hatten aber nicht nur Auswirkungen auf die konkrete Besatzungspolitik. Sie zeigten sich auch in der emotionalen Hilflosigkeit vieler Deutscher. Unvorbereitet fanden sich die meisten in einer Lage wieder, in der sie keineswegs als die strahlenden Eroberer in ein Land mit völlig demoralisierter, untertäniger Bevölkerung einzogen. Der immer zäher werdende Widerstand der Einheimischen, ihre Fremdartigkeit und z.T. auch die gnadenlose Brutalität des Besatzungsregimes zeigten bei vielen Wirkung. Die Reaktionsweisen waren recht unterschiedlich: Manche waren der Situation nicht gewachsen, erlitten Nervenzusammenbrüche, baten um Versetzung. Andere versuchten sich mit Alkohol zu betäuben, verloren mit der Zeit alle moralischen Schranken. Wieder andere begannen, an der Richtigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung zu zweifeln. Besonders die Anwesenheit der aus demselben Kulturkreis stammenden, gleichwohl aber zu tötenden deutschen Juden trug hierzu bei.

Die jüdischen Bewohner Minsks, sofern sie nicht mit der Roten Armee fliehen konnten, erwarteten die Deutschen zunächst ohne besondere Furcht. Ihr Verhalten unterschied sich anfangs nicht von dem apathischen Vor-sich-Hinleben der anderen Minsker. Doch die Maßnahmen der Besatzungsmacht - Ghettoisierung und permanente rassische „Siebungen" und Erschießungen von Juden im Kriegsgefangenenlager - machten ihnen sehr schnell ihre verzweifelte Lage klar. Ein kleiner aktiver Kern reagierte darauf mit der Organisierung von Widerstand und Versuchen der Kontaktaufnahme zum gesamtstädtischen Untergrund.[574] Die Mehrheit jedoch verhielt sich auch weiterhin passiv. Neben der Empfindung eigener Machtlosigkeit trug dazu die von den Deutschen angewandte Taktik bei, die Angelegenheiten des Ghettos durch einen von ihnen ernannten Judenrat verwalten zu lassen. Diesem oblag es, für Sicherheit und Ordnung, aber auch für den reibungslosen Ablauf der verschiedenen „Aktionen" zu sorgen. Ihm gelang dies weit

[573] Allenfalls lassen sich Nuancenverschiebungen ausmachen: So ging es den Militärs in erster Linie um die Sicherung des eroberten Gebietes, der SS hingegen primär um die Verwirklichung ideologischer Ziele. Elemente rassischen Denkens beispielsweise lassen sich aber auch bei der Militärverwaltung ausmachen.

[574] Der Untergrund verhalf aber nur sehr wenigen jungen und sowjetpatriotischen Juden zum Überleben.

besser, als es die mit den Gepflogenheiten der Ostjuden kaum vertrauten Besatzer je vermocht hätten.[575]

Die Lage der nach Minsk deportierten deutschen, österreichischen und tschechischen Juden war von vornherein hoffnungslos. Den völlig entwurzelten und im Osten fremden Menschen war eine wirkungsvolle Kontaktaufnahme zum Widerstand unmöglich. Dem SD gelang es auch in diesem Fall, den Judenrat zur Disziplinierung einzusetzen. Allerdings war das Widerstandspotential im deutschen Ghetto sowieso schon geringer als im russischen. Die kollektive Haltung seiner Bewohner schwankte zwischen apathischer Resignation und dem Wunsch, sich die letzten Tage so angenehm wie irgend möglich zu machen.[576]

Die schnelle deutsche Besetzung ihrer Stadt hinterließ bei vielen weißrussischen und russischen Minskern einen schweren, tiefsitzenden Schock. Die verzweifelte Stimmung wurde durch die bald zu Tage tretende Härte des deutschen Besatzungsregimes noch verstärkt. Dies alles erschwerte die ohnehin schon prekäre Lage der Minsker, die in einer zu 80% zerstörten Stadt leben mußten, in der jegliche Infrastruktur ausgefallen war. So galt die Hauptsorge der Organisierung des täglichen Überlebens: der Beschaffung von Lebensmitteln, Wohnraum und Heizmaterial. Besonders die Lebensmittelversorgung war auf legalem Wege nicht sicherzustellen. Es entstanden weitverzweigte illegale Strukturen, die im von den Deutschen im allgemeinen geduldeten Schwarzmarkt zusammenliefen.

Daneben war die Beschaffung einer legalen Existenz angesichts der vielen Kontrollen in Minsk zweite Sorge der Bewohner. Sie hing eng mit dem Nachweis einer Arbeitsstelle zusammen, da die Deutschen eine Registrierungspflicht beim städtischen Arbeitsamt eingeführt hatten. Mit der Fortdauer und Zuspitzung der deutschen Unterdrückungsmaßnahmen wurden an diesem Punkt immer mehr Menschen vor die Frage gestellt, ob denn die weitere Arbeit für die Besatzungsmacht nicht einer Kollaboration gleichkam. Die Frage nach dem Widerstand stellte sich immer häufiger. Er wurde mit der Zeit zu einer Überlebensfrage, da die Deutschen zum einen immer deutlicher auf die Verliererstraße gerieten, und man bei den voraussichtlichen Siegern auf keinen Fall in den Geruch der Kollaboration kommen wollte. Zum anderen trieb das brutale Besatzungsregime selbst die Menschen zu der Erkenntnis, daß der Widerstand eine realistischere Überlebenschance biete.

Zunächst bestand die in der Stadt aktive Untergrundbewegung aber nur aus wenigen überzeugten Kommunisten.[577] Ihre Aktionen blieben zunächst unkoordiniert. Sie konnten die Besatzungsmacht kaum beeinträchtigen. Kontinuierlich gewann der Widerstand - unterbrochen allerdings durch zwei verheerende Verhaftungswellen - an Breite und Organisiertheit. Für die Deutschen zu arbeiten, wurde auch moralisch unhaltbar. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch eine geschickte sowjetische Politik: Appelle an den „Sowjetpatriotismus" fielen ebenso auf fruchtbaren Boden wie konkrete Zugeständnisse, etwa in der Kirchenpolitik. Durch die Politik des nationalsozialistischen Deutschlands, die den Minskern keine realistische Existenzmöglichkeit anbot, gewann so die stalinistische Sowjetunion immer mehr Unterstützung.

---

[575] Uneingeschränkt gilt dies aber erst, nachdem die im Widerstand aktiven Mitglieder des Judenrates von den Deutschen ausfindig gemacht und ermordet worden waren.

[576] Schwer zu beurteilen ist dabei das Maß an gegenseitiger Solidarität. Die Materiallage läßt hier, wie überhaupt zum Komplex des jüdischen Schicksals, noch viele Fragen offen.

[577] Eine nennenswerte nichtkommunistische Widerstandsbewegung ist in Minsk nicht nachweisbar.

Zunehmend gelang es der Sowjetführung, den Minsker Untergrund im Sinne einer für den Kriegsverlauf möglichst effektiven Arbeit durchzuorganisieren. Dies betraf einerseits die Verfeinerung der konspirativen Techniken[578], andererseits die umfassende Lenkung der Aktionen.

Die Bereitschaft zur Kollaboration war am Anfang nur schwach entwickelt. Dies lag zum einen an den Stalinschen Massenmorden gegen die potentiell kollaborationsbereiten nationalistischen Eliten. Andererseits bestand auf deutscher Seite nie die Bereitschaft zu einer gleichberechtigten Zusammenarbeit. So gaben die 1941 nach Minsk gekommenen weißrussisch-nationalistisch eingestellten Emigranten sehr schnell resigniert auf.[579] Was blieb, waren einige aus den unterschiedlichsten Motiven kollaborierende Menschen. Ihr Wert blieb für die Besatzungsmacht äußerst begrenzt.

[578] Dem Ziel der Minimierung der Gefahr diente in der letzten Phase auch die Verlegung der Zentrale zu den Partisanen. Inwiefern dieser Schritt auch einer verbesserten Kontrolle des Minsker Untergrundes durch die Partei dienen sollte, muß offen bleiben. Dies Motiv spielte aber vermutlich schon deswegen nicht die entscheidende Rolle, weil die Kontrollmöglichkeiten schon in der dritten Phase recht umfassend waren.

[579] Die Emigranten waren im Grunde die einzige Gruppe, die aus politischen Motiven heraus mit den Deutschen zusammenarbeitete.

Literaturverzeichnis

Archivalien

Aus den Beständen des Bundesarchivs Koblenz:

R 6	Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete
R 43	Reichskanzlei
R 55	Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda
R 58	Reichssicherheitshauptamt
R 70/SU	Polizeidienststellen im besetzten Teil der Sowjetunion
R 90	Reichskommissar für das Ostland
R 93	Generalkommissar für Weißruthenien

Tageszeitungen

Deutsche Zeitung im Ostland 1941-1944
Minsker Zeitung 1942-1943

Literatur

ACKERMANN, Josef: Heinrich Himmler als Ideologe, Göttinger 1970

ADLER, H.G.: Theresienstadt 1941-1945, das Antlitz einer Zwangsanstalt, 2.Auflage, Tübingen 1960

ARENDT, Hannah: Eichmann in Jerusalem, München 1964

BIRN, Ruth Bettina: Die Höheren SS- und Polizeiführer, Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten, Düsseldorf 1986

THE BLACK BOOK, hrsg. vom Jewish Black Book Committee, New York 1946

BRÄUTIGAM, Otto: Überblick über die besetzten Ostgebiete während des Zweiten Weltkrieges, Tübingen 1954

DALLIN, Alexander: Deutsche Herrschaft in Rußland 1941-1945, Düsseldorf 1958

DAS DEUTSCHE REICH UND DER ZWEITE WELTKRIEG, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Band IV & V/1, Stuttgart 1983/1988

DREWNIAK, Boris: Das Theater im NS-Staat, Düsseldorf 1983

GACKENHOLZ, Hermann: Zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944, in: VjHfZ, 3.Jg., 1955, S.317-333

GORANSKIJ, M.N., PAVRILOVEC, V.M.: Minsk - gorod-geroj, Minsk 1978

HAFFNER, Sebastian: Anmerkungen zu Hitler, Frankfurt 1981

HANDRACK, H.D.: Das Reichskommissariat Ostland, Hannoversch-Münden 1981

HEIBER, Helmut: Aus den Akten des Gauleiters Kube, in: VjHfZ, 4.Jg., 1/1956 (Sonderdruck)

HESSE, Erich: Der sowjetische Partisanenkrieg 1941 bis 1944 im Spiegel deutscher Kampfanweisungen und Befehle, Göttingen 1969

HILLGRUBER, Andreas: Hitlers Strategie, Frankfurt 1965

HÜTTENBERGER, Peter: Nationalsozialistische Polykratie, in: Geschichte und Gesellschaft, 4/1976, S.417-442

JUSTIZ UND NS-VERBRECHEN, Bände IX (1972), XVII (1977) und XIX (1978), herausgegeben von Adelheid L. Rüter-Ehlermann, H.H.Fuchs, C.F.Rüter.

KLEIST, Peter: Zwischen Hitler und Stalin, Bonn 1950

KRAUSNICK, Helmut, WILHELM, Hans-Heinrich: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942, Stuttgart 1981

LINDEN, A. (Hg.): Die Judenpogrome in Rußland, hrsg. im Auftrag des zionistischen Hilfsfonds in London von der zur Erforschung der Pogrome eingesetzten Kommission, Bd.1, Köln 1909

LJACHOVSKIJ, P.: Poslancy bol'schoj zemli, Minsk 1973

LOEWENSTEIN, Karl: Minsk - Im Lager der deutschen Juden, in: Beilage zur Wochenzeitschrift „Das Parlament", B 45/46 vom 7.11. 56, S.706-718

MÜLLER, Norbert: Wehrmacht und Okkupation 1941-1944, Berlin (Ost) 1971

MYLLYNIEMI, Seppo: Die Neuordnung der Baltischen Länder 1941-1944, Helsinki 1973

ders.: Die Umwandlung der sozialen Struktur der baltischen Länder während und infolge der deutschen Besatzung, in: Waclaw DLUGOBORSKI (Hg.): Zweiter Weltkrieg und sozialer Wandel, Göttingen 1981, S.279-287

NEMECKO-FASCHISTSKIJ OKKUPATIONYI REZIM (1941-1944), hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus des ZK der KPdSU, Moskau 1965

NIKOLAEV, N.Ja.: Dejatel'nost' minskoj oblastnoj Komsomolskoj organizacii v tylu vraga v gody Velikoj Otetschestvennoj vojny, Minsk 1971

NOVIKOV, I.G.: Minsk - gorod-geroj, Minsk 1986

O PARTIJNOM PODPOL'E V MINSKE V GODY VELIKOJ OTETSCHESTVENNOJ VOJNY, hrsg. vom Hist. Institut des ZK der KPB und dem Hist. Institut der Akademie der Wissenschaften der BSSR, Minsk 1961

PHILLIPI, Alfred, HEIM, Ferdinand: Der Feldzug gegen Sowjetrußland, Stuttgart 1962

PODPOL'NIE PARTIJNYE ORGANY BELORUSSII V GODY VELIKOJ OTETSCHESTVENNOJ VOJNY, Minsk 1975

POSNJAK, S.: Kuropaty - Eine Tragödie, von der alle wissen müssen, in: Moskau News, 11/1988, S.18

PRESTUPLENIJA NEMECKO-FASCHISTSKICH OKKUPANTOV V BELORUSSII 1941-1944, hrsg. vom Hist. Institut der Akademie der Wissenschaften der BSSR, Minsk 1965

REITLINGER, Gerald: The Doubts of Wilhelm Kube, in: Wiener Library Bulletin, 9-11/1950, 33

ders.: Die Endlösung, Berlin 1956

ders.: Ein Haus auf Sand gebaut, Hamburg 1962

SKOPCOV,S.G.; MEL'CER, D.V.: Belorusskaja SSR v gody Velikoj Otetschestvennoj vojny Sovetskogo Sojuza 1941-1945, Minsk 1968

STREIT, Alfred: Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im „Fall Barbarossa", Heidelberg 1981

SZAROTA, Tomasz: Warschau unterm Hakenkreuz, Paderborn 1985

V LESACH BELORUSSII, hrsg. vom Hist. Institut des ZK der KPB und vom Institut für Marxismus-Leninismus des ZK der SED, Minsk 1977

VAKAR, Nicholas P.: Belorussia - The Making of a Nation, Cambridge (Mass.) 1956

VELIKAJA OTETSCHESTVENNAJA VOJNA 1941-1945, slovar'-spravotschnik, hrsg. von N.G. Andronikov, A.S.Galican, M.M.Kir'jan u.a., Moskau 1985

VSENARODNAJA BOR'BA V BELORUSSII PROTIV NEMECKO-FASCHISTSKICH ZACHVATTSCHIKOV, 3 Bände, Minsk 1983

WILENCHIK, Witalij: Die Partisanenbewegung in Weißrussland 1941-1944, Sonderdruck aus: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Berlin (West) / Wiesbaden 1984

WISTRICH, Robert: Wer war wer im Dritten Reich, München 1983

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BA	Bundesarchiv
BdO	Befehlshaber der Ordnungspolizei
BdS	Befehlshaber der Sicherheitspolizei
BSSR	Belorusskaja Sovetskaja Socialistitscheskaja Respublika (Weißrussische Sozialistische Sowjetrepublik)
CdO	Chef der Ordnungspolizei
CdS	Chef der Sicherheitspolizei
Egr	Einsatzgruppe
EK	Einsatzkommando
GenQu	Generalquartiermeister
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GKW	Generalkommissariat bzw. Generalkommissar Weißruthenien
HAbt.	Hauptabteilung
Hg.	Herausgeber
HGM	Heeresgruppe Mitte
HJ	Hitlerjugend
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
IMGN	Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg
KdO	Kommandeur der Sicherheitspolizei
KdSchupo	Kommandeur der Schutzpolizei
KPB	Kommunisticeskaja Partija Belorussii (Kommunistische Partei Weißrusslands)
Kripo	Kriminalpolizei
NKVD	Narodnyi komissariat vnutrennich del (Volkskommissariat für Inneres)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Omi	Ministerium für die besetzten Ostgebiete
ProMi	Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda
RKO	Reichskommissariat Ostland, Reichskommissar Ostland
RR	Regierungsrat
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
Sipo	Sicherheitspolizei
SK	Sonderkommando
SS	Schutzstaffel
SSPF	SS- und Polizeiführer
VjHfZ	Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte
WJW	Weißruthenisches Jugendwerk
WSW	Weißruthenisches Selbsthilfewerk
ZK	Zentralkomitee